<36636564600014

Spätfrüchte.

Gedichte verschiedener Art

von

Adolf Pichler.

Leipzig,
Verlag von Georg Heinrich Meyer.
1896.

Spätfrüchte.

Gedichte verschiedener Art

von

Adolf Pichler.

Leipzig,
Verlag von Georg Heinrich Meyer.
1896.

Motto:

Con tempo e pazienza maturano anche le mispole.

Ital. Sprichwort.

Druck von Joh. Heinr. Meyer, Braunschweig.

Inhalt.

Seite

II. Vorwinter. 1880—1883.

I.

Aus den Todtentänzen.

1892—1895.

Vorspiel.

Das memento mori will ich
Euch in manchem Tone singen;
Wenn ich störe, . . . dennoch thu' ich's,
Eh' die letzten Saiten springen.

Doch zuvor fragt ihr neugierig:
Wie der Tod dem Blick erscheine? —
Nun das läßt sich schwerlich schildern,
Denn Gestalt hat er und — keine.

Wär' ich so gelehrt wie Lessing,
Würd' ich Gemmen hier citiren,
Oder vor den Todtentanz euch
In der Gruft zu Basel führen.

Doch wozu das? — Jeder Mensch sieht
Ihn so, wie der Mensch — beschaffen;
Ja der Tod ist vielfach wechselnd,
Und so sind auch seine Waffen.

Dort steht vor der Guillotine
Robespierre auf dem Schaffotte.
In das Antlitz wie Medusa
Grinst er ihm mit kaltem Spotte.

Vor dem greisen Wilhelm trug er
Auf dem Haupt die Kaiserkrone,
Und er rief ihn in das Jenseits
Mit dem Donner der Kanone.

O Italias reinste Perle,
Margherita, Frau der Frauen!
Mit der sanft geneigten Fackel
Wirst du ihn als Genius schauen.

Duldern naht der Tod als Engel,
Einen Oelzweig schenkt er Weisen,
Edlen Forschern zeigt er Sterne,
Wie sie zieh'n in ewigen Gleisen.

Doch herab von diesen Sphären
Will ich meinen Fittig lenken
Und ein bischen an die Trommler:
An die Realisten denken.

Den Kapaun kocht zum Isera
Dort in Trient er feisten Pfäfflein,
Auf dem Stadtring winkt als Dirn' er
Gigerln oder Modeäfflein.

Als ein feiner Grazioso
Folgt er tänzelnd jedem Winke,
Stellt sich vor die Toilette,
Beut der Dame Kamm und Schminke.

In die Conduitenliste
Läßt er gern Beamte blicken,

Um sie dann vor der Beförd'rung
In den Ruhestand zu schicken.

Mit Aristokraten steigt er
Auf des Stammbaums stolze Leiter,
Setzt das Kreuz zum Namensschildlein —
Und so weiter und so weiter.

Manchmal bläst er Seifenblasen,
Spielend ruht er auf dem Grabe,
Wenn sie paff —! im Wind zerplatzen
Lacht und grinst der alte Knabe.

Hypothesen, bunt und schillernd,
Sind's für Forscher und Gelehrte,
Oder manche Modedichtung,
Die berauscht der Plebs verehrte.

Und so weiter! — In die Breite
Darf sich nicht mein Lied ergießen,
Darum will den Katalog ich
Kurz abbrechend hier beschließen.

Eine Frage liegt im Mund euch:
»Wie ist dir der Tod erschienen?« —
Je nachdem; als Philosoph stets,
Wenn auch mit verschied'nen Mienen.

Asche wirft er aufs Papier mir,
Drechsl' ich eitel Phras' um Phrase,
Mit der Hippe winkt er ruhig,
Trag' ich gar zu hoch die Nase.

Wenn ein Stern mir scheint die Schnuppe,
Wie sie wirbelt durch den Himmel,
Klingt die Schellenkappe plötzlich
Um den Kopf und ihr Gebimmel.

Beugt die Last mich schweren Kummers,
Tröstet er: »Bleib fest hienieden,
Denn zu deiner Stunde schenk' ich
Dir als letzten Freund den Frieden.«

Doch genug heut! — An der Wand senkt
Schon die dunkle Nacht sich nieder,
Vor der camera obscura
Streckt auf Stühlen eure Glieder.

Und ich laß vorübertanzen
Einen Menschen um den andern,
Und an seiner Seite seht ihr
Schritt für Schritt den Tod stets wandern.

Die Uhr.

Es schlägt der Tod die Stunden an
Mit seinem schweren Hammer,
Der Schall dringt dröhnend durch die Welt,
Dringt in die fernste Kammer.

Den Greis mahnt er zur letzten Fahrt,
Ob er sich ungern rüste,
Er ruft ihn in den schwarzen Kahn,
Das Meer hat keine Küste.

Zum Kindlein schleicht er auf den Zeh'n;
Es lächelt süß im Schlummer,
Auf's Bett wirft er ein Röschen ihm:
»Noch hast du keinen Kummer!« —

Der Jüngling träumt von Schlacht und Sieg,
Vom Ruhm und frohen Tagen,
Er legt ihm auf das Bett ein Schwert,
Wie lang wird er es tragen?

Zur holden Jungfrau schwebt sein Bild
Im Glanz der Morgenröthe,
Sie lispelt: »Wenn der junge Held
Den ersten Kuß mir böte!«

Der flicht ihr ein Vergißmeinnicht
Froh in die blonden Haare,
Sie hebt die Hand, er steckt den Ring
Ihr an am Traualtare.

Und wenn sie ruhen Hand in Hand
Vereint durch Priesters Segen,
Da muß der Tod den Dornenkranz
Auf's Ehbett ihnen legen.

Es trinken Zecher Kling und Klang
Und laden ihn im Spaße,
Der Tod nimmt's an und fordert sie
Zur Bahre weg vom Fasse.

So wandelt sich zum Trauermarsch
Der frohe Toast, ihr Lieben!

Und von dem süßen Wein ist euch
Die Hefe nur geblieben.

Es liest der Priester Tag für Tag
Die Messe für die Todten,
Das Buch, der Kelch entfallen ihm,
Zum Grab wird er entboten.

So mischt das Schicksal auf und ab
Die Würfel — immer neue!
Was hilft es uns? — Stets bleibt der Tod
Für uns der einzig treue.

Und seine schwere Glocke tönt
Euch: alte, junge Leute!
Und einen Dichter ruft er dann,
Damit er's allen deute.

Sag' ihnen: »Kurz ist ihre Zeit
Für Schmerz und Lust bemessen,
Drum sollen auch das Leben sie
Im Leben nicht vergessen!« —

Vor Paris.

Auf dem Schlachtfeld liegt ein Krieger;
Aus der Brust im rothen Bronnen
Fließt das Blut; er hebt die Hände,
Eh, das Leben noch verronnen.

»Mit dem letzten Athemzuge
Dank ich dir o Herr der Schlachten,
Daß du meinem Volk den Sieg gabst,
Eh' der Tod mich will umnachten.

Segne meine grauen Eltern,
Schütze meiner Kinder Ehre,
Wenn es gilt dem Vaterlande,
Trag' der Sohn des Vaters Wehre.

Meine Tochter soll einst freien
Einen Helden kühn gemuthet,
Der dem Feinde stolz die Stirn beut,
Auf der Wahlstatt schon geblutet.

Ihre Mutter mag sie führen,
Wie sie mir bewahrt die Treue,
Daß sich ihre Liebe innig
An den Kindern stets erneue.

Horch! des Sängerchors te deum,
Die Fanfaren der Trompeten!
Mag es ihnen — froh verkünden,
Daß zerbrochen sind die Ketten.

Daß mein Volk groß und gewaltig
Trägt den Lorbeer um die Lanze, . . .
Walle hoch — o meine Fahne,
Prang' in hellem Siegesglanze!« —

Einen Blick verklärt nach oben, —
Roth und röther fließt der Bronnen,
Segnend hebt er seine Hand noch,
Und das Leben ist verronnen.

Das Invalidenhaus.

Die Krieger steh'n in langen Reih'n,
Sie sind bereit zur Schlacht,
Im dunklen Mantel naht der Tod,
Doch keiner ruft: »Habt Acht!«

Nicht jeder sieht ihn, wer ihn sieht,
Dem graut, die Wange bleicht,
Auf seine Stirn prägt sich ein Kreuz,
Das keinem Wasser weicht.

Keck tritt ein junger Krieger vor:
»Ich wag's und trotze dir,
Ich fordre dich zum Würfelspiel
Hier — auf der Trommel hier.«

Der Würfel fällt, die Trommel dröhnt; —
Der junge Held gewann,
»Gewonnen hast du, sprach der Tod,
Du bist ein ganzer Mann!« —

Dem weicht nun jede Kugel aus,
Wer nach ihm haut und sticht,
Der steht gelähmt, weil Speer und Schwert
Vor seinem Blick zerbricht.

Der Ruhm bekränzt ihn Schritt auf Schritt
Und zum Soldatensold
Gewinnt er sich von Stadt und Land
Als Beute reiches Gold.

Doch endlich kündet Glockenklang
Den Frieden hell und laut,
Die Krieger kehren jubelnd heim
Zu ihrer Heimath traut.

Er sucht sich einen Keller auf
Und trinkt den kühlen Wein,
Die schönsten Dirnen ladet er
Von nah und fern sich ein.

Die allerschönste schaukelt sich
Auf seinem Schooß und lacht,
Er bringt den vollen Becher ihr, —
Dem Abend folgt die Nacht.

Und als der letzte Gulden hin,
Da war er krank und alt,
Als Bettler stießen sie ihn fort
Und lachten spröd' und kalt.

Es schloß das Invalidenhaus
Ihm eine Kammer auf,
Da saß er und zur Reu' erhielt
Er noch die Gicht in Kauf.

Gar manchen holte sich der Tod; —
Als er ihn wieder sah,
So rief er flehend: »Nimm mich mit,
Der Aeltste bin ich ja!« —

Doch ruhig sprach der Tod: »Du hast
Gewonnen einst, es sei!
Ich halte jedem treu mein Wort!« —
Und ging an ihm vorbei.

Die Wache.

Auf dem Posten steht der Krieger
Späht und lauscht hinaus ins Weite,
Ob der Feind durchs Dunkel listig
Schleiche zu verweg'nem Streite.

Schnee fliegt scharf ihm in das Antlitz,
Wind fährt durch die grauen Haare,
Doch als treuer Mann bewacht er
Seinen Platz schon lange Jahre.

Horch! — schlägt auf dem Thurme langsam
An die Stunde schon die Glocke,
Oder ist es eine List nur,
Die vom Posten ihn verlocke?

Zum Gewehre greift er. — Sieh dort —
Dunkler als die Nacht den Schatten.
»Präsentirt!« — befiehlt es plötzlich,
Doch er fühlt die Hand ermatten.

»Abgelöst!« — Die schwere Lanze
Gleitet auf den Boden nieder,
Zwölf Uhr schlug es. Todesschauer
Lähmt des alten Kriegers Glieder.

Leise knistert's auf dem Schneefeld, —
Aufwärts zu der Rampe klettern
Schon die Feinde, — plötzlich rollt es
Wie ein Sturm aus Donnerwettern,

Daß entsetzt sie stürzen abwärts
Und in wilder Flucht zerstieben,
Denn mit einem Athemzuge
Hat der Tod sie fortgetrieben.

Morgens fand erstarrt der Hauptmann
Auf dem Schild den alten Krieger,
Durch das Feld zerstreut die Feinde
Vor dem unsichtbaren Sieger.

Und es zeigt uns dort das Kirchlein
Aus der grauen Vorzeit Tagen,
Wie der Tod mit einem Hauch einst
In die Flucht den Feind geschlagen.

Der Achtundvierziger.

Soll ich in die Nacht versinken? —
Auf dem letzten Abendstrahle
Naht ihr noch des Greises Lager,
Hohe Jugendideale.

Freiheit — deine Stimme — Freiheit!
Rief mit dem Trompetentone,
Daß sie — die Lakaien — bebten
Vor der Völker wildem Hohne.

Hoch zu Häupten roth und blutig
Dein Panier im kühnen Fluge . . .
Jetzt liegst du schon längst begraben
Von der Feigheit, dem Betruge.

Und sie toben im Cancan hin —
Kampf um's Dasein! — wie sie's nennen,
Bei der rohen Hetze fühl' ich
Scham mir auf den Wangen brennen.

Hab' ich dich doch nie verleugnet,
Mußt' ich auch im Sumpfe schweigen,
Und so seh' ich in der Zukunft
Wieder aus dem Grab dich steigen.

* * *

Denkst du an die Barrikade,
Wie du Steine zugetragen,
Daß sogar dein Herz vor Freude
Damals feuriger geschlagen?

Vor der schwarz-roth-goldnen Fahne,
Der du jubelnd nachgelaufen,
Schwindelt dir, du mußt dich setzen,
Um den Schrecken zu verschnaufen.

Trommelwirbel zur Decharge,
Für dich war es die Chamade,
Schon nahm dich der Tod beim Kragen,
Doch du betteltest um Gnade!

Wie den Habakuk der Engel
Warf er spottend dich bei Seite:
»Reich an Ehren, hoch an Jahren . . .
Pack dich fort aus diesem Streite.

Schau dafür in deine Zukunft,
Uniformen wirst du tragen,

Immer höher, immer höher!
 Goldne Rosen auf dem Kragen.«

Ja Herr Hofrath! was Sie damals
 Für die Freiheit keck verbrochen,
Haben Sie gesühnt; ins Alter
 Sind sie auf den Knien gekrochen.

Auf den Knien? — Tiefer wohl noch,
 Tiefer auf den Ellenbogen,
Haben kriechend sich zur Höhe
 Heuchlerisch empor gelogen.

Kothgeboren, hochgeboren
 Wandelten Sie stets im Zwielicht,
Leckten Speichel unterthänigst
 Soffen an Hoftafeln Spülicht.

Doch der Tod bleibt wahr, er wird Sie
 Einen Schuft bei Schuften heißen,
Ihnen dann die falsche Larve
 Von dem wüsten Antlitz reißen.

Zwar nicht nöthig ist es; möchten
 Endlich hinter sich Sie schauen,
Vor dem Schimpfe, vor der Schande
 Würd' auch Ihrer Frechheit grauen.

* * *

Bald wird mich die Nacht verschlingen!
 Mit dem letzten Abendstrahle
Schwebt ihr mild herab zu mir noch,
 Meiner Jugend Ideale!

Dynamit.

Heut Jahresschluß! — Im Thurme schlug
Schon längst die sechste Stunde,
Der Principal hetzt die Commis
Nach Gold wie feile Hunde.

Sie rechnen, was der Stift vermag,
Addiren, subtrahiren,
Bis endlich fertig die Bilanz:
Gewinnen und verlieren.

Das Plus und Minus überschaut
Er mit dem Geierblicke
Und sinnt schon auf das Telegramm,
Das er nach Frankfurt schicke.

Er spritzt die Feder aus, sie geh'n
Für heute mag's genügen,
Am zweiten Januar beginnt
Auf's neu' das Schinden, Trügen.

Auf's neu'? — Er faßt den Schlüssel rasch
Der feuersichern Kasse
Und sperrt sich mit den Büchern ein
Im innersten Gelasse.

Von unten hört er dumpfen Lärm,
Wie drohend Wetter rollen,
Was kümmert's ihn? — der Pöbel mag
In Branntweinkneipen grollen.

Da stand vor ihm, . . . er schaut zur Thür,
Ob er den Schlüssel drehte?
Des Gases Flamme flackert nicht,
Kein kaltes Lüftchen wehte.

In Eisenklammern liegt das Schloß,
Da stehts in klarer Helle . . .
»Wer bist du? ruft er laut, hinweg!
Auf! Räuber! — fort Geselle!« —

»»Ich bin dein Gläubiger!«« — ertönt
Posaunengleich die Stimme. —
»Was Gläubiger? — das kenn' ich nicht!«
Schreit er in wildem Grimme.

»»Ich bin der Tod!«« — So schlägt der Blitz
In eine volle Mine,
Es birst das Haus zum Grund, da hält
Nicht Quader oder Schiene.

Durch alle Gassen drängt's heran,
Ein lautes Johlen, Zetern!
Sie zünden sich Cigarren an
Mit seines Hauptbuchs Blättern.

Ein Bube zog es aus dem Schutt:
Addiren, subtrahiren!
Die halbverkohlten Zeilen mag
Der Teufel liquidiren.

Der Pöbel ja, der Pöbel ja —
Verhungert und in Lumpen,

Der brüllte jetzt dem Dynamit
Ein Hoch! mit vollen Humpen.

Dem Attentäter spürt man nach,
Er ist und bleibt verschwunden,
Des Principales Leiche hat
Man auch noch nicht gefunden.

Man muß in der Familiengruft
Ein Cenotaph errichten,
Mit goldnen Lettern fei'rt man ihn
Und — goldenen Gedichten.

Der Tod spricht.

»Wenn ich auf Lawinen reite,
Fahr' ich donnernd ab ins Thal,
Keine Gemse kann entrinnen,
Denn ich bin ein Wetterstrahl.

Siehst du dort den Alpenadler,
Der vom Grate späht nach Raub?
Nieder reiß ich ihn im Fluge,
Hüll' ihn ein in weißen Staub.

Eh' du aufschaust noch zum Joche,
Wo ich sprang vom stolzen Thron,
Faß' ich dich schon in der Tiefe,
Ueberwälze Dörfer schon.

Von des Menschen Hand berührt nicht,
Läuten alle Glocken Sturm,

Eine Tanne steck' als Feder
Ich hoch oben auf den Thurm.

Nicht zum letzten Vaterunser
Laß ich dir die Spanne Zeit,
Und zerdrückt liegt schon der Sünder,
Eh' er feig um Gnade schreit.

Schneller als in jungen Herzen
Liebe stieg aus stummer Nacht
Hab' das Pärchen ich geschleudert
In des Grabes schwarzen Schacht.

An des Thales Gegenseite
Schieb' ich noch den Schutt zu Hauf,
Und geworfen aus dem Bett muß
Aendern selbst der Strom den Lauf.

Doch zwei Kinder setz' ich spielend
In die Lindenzweige leicht,
Und sie lächeln zu einander,
Wenn die bange Furcht entweicht.

Ist zu Asche längst vermodert
Das begrabene Geschlecht, —
Sollen diese neu begründen
Neues Leben, neues Recht.

Die Lawine? Nun der Sommer
Schmilzt bald ihre letzte Spur,
Alle Blumen blühen schöner,
Wo sie traf die grüne Flur.

Aus den Saaten steigt die Lerche,
An der Sonne reift die Frucht,
Und so wechselt alles wechselnd
In des Lebens rascher Flucht.

Auf dem Sonnjoche.

Droben eine Gemsenrudel
Wie sie springt von Wand zu Wand!
Drunten greift zum scharfen Stutzen
Schon der Schütz mit rascher Hand.

Schnell den Kuß noch auf die Lippe
Seines Weibs, das mit dem Kind
Nebenan im Bette schlummert,
Und er steigt bergauf geschwind.

Wie der Windhund einen Hasen
Fängt mit einem Sprunge leicht, —
Magst du klettern noch so rüstig,
Hat der Tod dich schon erreicht.

An der Sohle bricht ein Nagel,
Gleitend, stürzend fällst du ab,
Zwischen jungen Alpenrosen
Ist gebettet dir das Grab.

Auf dem Joche pfeift es schneidend,
Fast erklingt es dir wie Hohn,
Steine kollern und die Rudel
Fliegt mit raschem Fuß davon.

Haben sie dich aufgefunden? —
Deinen Stutzen erbt der Knab',
Und er jagt gleich dir die Gemsen,
Bis man todt ihn trägt herab.

Auf dem Hügel steht ein Kreuzlein
Mit dem Edelrautenstrauß,
Deine Wittwe — vom Begräbniß
Kehrt sie in das öde Haus.

Feuerbach.

Auf dem Lido vor Venedig
Blickt ein Mann in ferne Weiten,
Als säh' er mit Geisteraugen
Hellas, wo die Wogen streiten.

Wie auf Patmos dem Johannes
Steigen ihm empor Gestalten
Und mit festem Griffel sucht er
Sie für ewig festzuhalten.

Hier den Todeskampf Medeas,
In Athen den Philosophen,
Plötzlich aber sieht er staunend
Erde, Höll' und Himmel offen.

Mit Titanen kämpfen Götter,
Seinen Blitz wirft der Kronide,
Bis sich alles beugt dem Hohen,
Aus dem Sieg erstrahlt der Friede.

Und im Muschelwagen gleitet
Venus auf den glatten Wellen,
Daß sich die Gestade ringsum
Von des Lenzes Glanz erhellen.

Er verkündet es begeistert,
Was er schaute — traumverloren,
Doch den nächsten Morgen fand man
Ihn am Publikum erfroren.

Der Dichter.

Auf dem Siechbett lag der Dichter
In den Gliedern jede Plage,
Ob der Hunger, ob die Krankheit
Ihn gelähmt? — was nützt die Frage.

Vor dem innern Auge sah er
Blatt um Blatt Recensionen,
Kränze von Papier mâché, mit
Denen sie das Lied belohnen.

Und im schwarzen Fracke schlürft er
Thee, gewässert jede Tasse,
Die ihm schöne Hand gereicht einst
Statt dem Wein aus vollem Fasse.

Seinen sechzig Jahren galt es!
Und ein Päckchen von Banknoten
Haben sie zusammgebettelt, —
Huldreich ward es ihm geboten.

Und er neigte rechts und links sich
Und die Brust schwoll von Entzücken,
Wie Horaz vom Kapitol einst
Auf die Römer durfte blicken.

Ob er Gänschen schnattern hörte,
Wie sie in Pariser Roben
Mit dem Pensionat-Französisch
Ihren deutschen Dichter loben?

O Homer, Vergil . . . was weiter?
Die Geduld nicht zu verlieren,
Schrieb er Sprüchlein in das Stammbuch
Holden Töchtern von Banquieren!

Mit dem Riesenstrauß die Kleine,
Wie sie ihn bedrängt vor allen,
Sie ist reich! — bei ihrem Vater
Ist sein Wechsel längst verfallen.

Die Cigarre beut ihm dieser
Heute lächelnd, aber morgen . . .
Nun da wird des Festes König
Wohl bei einem andern borgen.

Auch der Bücherfürst grinst huldvoll,
Der sich wagte zum Verlage,
Er berechnet rasch im Kopf schon
Die Procent' an diesem Tage.

Einen Bückling tief! — es schmunzelt
Fein und tückisch der College,

Doch auf Mittel sinnt er heimlich
Wie er ihn vom Platze fege.

Sei's! — o führe sanft und gnädig
Ihm vorüber diese Bilder
Aus dem Kampf des Daseins, Muse!
Zeige Phantasien ihm milder.

Auf den Nebel dunkler Zukunft
Projicir' ihm seine Größe;
»Diese — denkt er stolz — vergoldet
Meine Armuth, meine Blöße.

Mir ergänzt die Schillerstiftung
Magre Bettelhonorare,
Was liegt dran? — Das deutsche Volk wird
Trauern einst an meiner Bahre.

Und vom Enkel zum Urenkel
Wächst mein Ruhm stets in Potenzen,
Wie der Glanz von Meteorlicht'
Ueberfliegt die fernsten Grenzen.« —

Da stand an des Bettes Fuße,
Der nie stirbt, — der große Meister,
Von der Last des Staubs befreit er
In die Ewigkeit die Geister.

Kronen tritt er, Lorbeerzweige
Mußten tief im Lethe sinken,
Weltgeschichten, Weltsysteme
Schwinden hin vor seinen Winken.

Was vergänglich, mag's vergehen!
Eines nur kann ich nicht fassen:
Daß sogar die hehre Schönheit
Muß vor seinem Griff erblassen. —

»Armer Mann! ich will dir spenden
Noch das letzte Glück auf Erden,
Sprach der Tod: — Das ist Vergessen
Und zugleich vergessen werden!«

Und auf seine hohe Stirne
Legt die kalte Hand er leise,
Noch ein Athemzug, des Lorbeers
Zweige sind der Würmer Speise.

* * *

Bum und bum! — in dumpfer Stimmung
Hört den Trauermarsch ihr klingen
Und die Liedertafeln alle
Längst gewohnte Lieder singen.

Der, der stets zu Fuß gegangen —
Manchmal mit zerrißnen Sohlen, —
Ein Paradewagen trägt ihn,
Vorgespannt vier schwarze Fohlen.

Und die Reden erst! — mir graut schon
Hör' ich nur von fern das Plappern,
Wie alljährlich am Charfreitag
Rasseln die verwünschten Klappern.

Doch genug; das hat ein Jeder
Schon erfahren dutzendmale,
Mocht' es gelten einem Hofrath
Oder einem Generale.

Um den Prunk zu zahlen, wurden
Subscribenten aufgeboten,
Die noch keinen Vers gekauft je
Von dem hoch berühmten Todten.

Nekrologe der Journale
Weihen ihm Unsterblichkeiten,
Nach zwei Jahren liest von ihm doch
Niemand mehr auch nur zwei Seiten.

Im Papierkorb, — der Walhalla
Deutschen Volks, ist er versunken
Und vom hellen Sternbild seht ihr
Kaum am Himmel einen Funken.

Seine Büste steht im Mondschein
Ernst und feierlich erhaben,
Gut, daß sie mit dem Geländer
Vorsichtig den Stein umgaben!

Manchmal hört man ein Gelächter —
Zwölf Uhr Schlag — am Todestage; —
So rankt um des Dichters Denkmal
Spät und einsam sich die Sage.

Cornelie.

Wenn ich im Kalender blättre,
Mit dem Finger überfahre
Die dreihundertsechzig Tage,
Wie sie schließen sich zum Jahre,

So erwachen bleiche Schatten
Mit dem Datum, wo sie schieden,
Wie sie früher oder später
Gingen ein zum ewigen Frieden.

Und ich schaue still und sinnend
Wenn sie mir vorüberschweben
Und bedenke, was im Wechsel
Gab und raubte dieses Leben.

Schemen unbekannt und lautlos
Schwinden einer um den andern,
Wer zählt wohl im Herbst die Schwalben,
Wenn sie frei nach Süden wandern?

Kinder lächeln, Mädchen grüßen,
Männer blicken ernst und strenge,
Holde Frauen, traute Freunde —
Einsam oder im Gedränge.

Und so mancher bittre Feind auch . . .
Soll ich seinem Zorne weichen?
Ruhig schreitet er, der Haß stirbt
Feig und machtlos unter Leichen.

Dunklen Rosmarin im Haare
Wie ihn unsre Bräute tragen,
In dem Auge tiefe Wehmuth —
So nahst du mir ohne Klagen.

Riß das Leben einen Abgrund
Zwischen dir und mir, du Treue!
Kann ich deinem Blick begegnen
Ohne Vorwurf, ohne Reue.

Aus der Jugend in das Alter
Wallten wir getrennt, verbunden,
Und ich habe voll und innig
Deinen Werth nun ganz empfunden.

Wie ein Stern durch Winternebel
Strahlst du mir jetzt in die Seele,
Gieb die Hand mir, daß für immer
Uns die Ewigkeit vermähle.

Der Professor.

Vor der Lampe, vor den Büchern
Saß und schrieb der hochgelehrte,
Hochgelehrteste Professor,
Wie ganz Deutschland ihn verehrte.

Plötzlich kam der Tod geschlichen,
Klopft ihm auf die Schulter leise,
Bei der unwillkommnen Störung
Wandte knurrend sich der Weise.

Doch als er den Gast erkannte,
Fleht' er mit erhobnen Händen:
»Θανατε! — o sei mir gnädig,
Laß mich erst mein Werk vollenden!«

Und gerührt von seinem Eifer,
Sprach der Tod: »Ich komme wieder;
Wenn du fertig bist, so steigst du
Mit mir zu den Schatten nieder.«

Mit dem Stundenglas, der Hippe
War er wie ein Rauch verschwunden,
Endlich hat nach hundert Jahren
Er sich wieder eingefunden.

Vor der Lampe, vor den Büchern
Saß er noch der hochgelehrte,
Hochgelehrteste Professor,
Wie ganz Deutschland ihn verehrte.

Unbeschrieben lag ein Ballen
Von Papier an seiner Seite,
Als der Tod das angesehen,
Floh entsetzt er in die Weite.

Und so schreibt er an dem Buche
Bis zum Graun des jüngsten Tages,
Ob er dort wohl fertig werde?
Wer es sagen kann, der sag' es.

Die Braut.

Die Fahne steckt der Frühling aus,
 Es blühen alle Felder,
Und sind die Alpen oben weiß,
 Sind unten grün die Wälder.

Die Lerche singt ihr Tirili,
 Wenn's kaum beginnt zu grauen,
Die Schwalben flattern hin und her,
 Ihr kleines Nest zu bauen.

»Siehst du das Kreuz am Firste dort?
 Mein Haus ist für dich fertig,
O komm, o komm, es ist der Frau,
 Der Herrin schon gewärtig!«

Sie lacht den dummen Freier aus
 Und denkt: der kann noch warten!
Doch wo er stand, erhebt sich gelb
 Die Todtenblum' im Garten.

Die Lerche duckt ins reife Korn,
 Es zwitschern junge Schwalben,
Da steht er wieder: »Komm', eh' sich
 Die Blätter noch verfalben!«

Sie hört es, Schauer faßt sie an,
 Der Freier ist verschwunden
Die Wange röthet sich noch mehr,
 Doch kann sie nicht gesunden.

Wißt ihr es wohl, daß Michael
 Der Engel wägt die Todten?
An seinem Feste hat den Gruß
 Der Freier ihr entboten:

»Bis Allerseelen bist du wohl
 Bereit zum Hochzeitreigen,
Wenn auch die Musikanten dort
 Uns nicht zur Feier geigen.«

Aus roth verfärbt die Wange sich,
 Glänzt auch der Blick noch heller,
Und tanzt sie auch am Kirchtag nicht,
 So fliegt der Puls doch schneller.

Der Herbstwind deckt die Dächer ab
 Und schleudert schwere Tropfen,
Die Thüre kracht sperrangelweit, —
 Er ist's, ohn' anzuklopfen.

»Juchhe, juchheisa, tralala,
 Die Uhr beginnt zu schlagen
Und ist die Stunde voll gezählt,
 Mußt du das Ja! mir sagen.

Juchhe, juchheisa, tralala,
 Willst keinen Finger reichen?
Was zierst du dich? Ich faß' die Hand,
 Wer springt, braucht nicht zu schleichen.

Stolz wiesest du die Freier ab,
 Mein bist du, wirst es bleiben,

Als Zeuge kann ins schwarze Buch
Der Pfarrer heut' es schreiben!«

Laut schreit sie auf; den Brautkuß giebt —
Der Freier ihr, der bleiche,
Und in das Brautbett legten sie
Die schöne kalte Leiche.

Der Meßner zieht die Glocke schon,
Die Glocke statt der Geigen,
Auf ihrem Häuschen siehst du dort
Ein hölzern Kreuzlein steigen.

Zu Mötz.

Grau die Schläfe, schwach, ermüdet
Gräbt der Gräber in dem Grabe,
Grau die Schläfe, schwach, ermüdet
Schleicht der Pfarrer her am Stabe.

Wie sie rasten, fragt der oben
In der Tiefe dort den andern:
»Zeit wär's schon! — wer von uns beiden
Wird zuerst ins Jenseits wandern?«

Wie der dritte kommt und geht, das
Hat noch nie ein Aug' gesehen:
Kahl der Schädel, riesenkräftig
Bleibt er bei dem Grabe stehen.

Blaß vor Schrecken zittern jene, —
Freundlich spricht er und gelassen:

»Ihr seid lang noch meine Diener,
Darum will ich keinen fassen.

Graben mußt du noch viel Gräber,
Du für viele Todte beten,
Bis der letzte dieses Volkes
In den Reigen ist getreten.

Waltet eures Amtes treulich,
Das verleiht die Kraft zu leben,
Dann wird euch die Ewigkeit die
Krone der Vollendung geben.«

Er war fort! — Horch, leises Singen,
Horch! schon näher lautes Klagen,
Und von jungen Schützen wird ein
Junger Schütz zu Grab getragen.

Im Karwendelthal.

Eine Hütte roh gezimmert
In des Waldes finstrer Schlucht, —
Hierher nahm ein junger Büßer
Vor der bösen Welt die Flucht.

Wie er sich kasteit und betet,
Hebt zum Crucifix den Blick,
Auf den bloßen, magern Rücken
Schwingt voll Zorn den Knotenstrick!

Zum Erlöser seufzt er, stöhnt er:
»O verzeihe mir die Schuld,

Angeschaut hab' ich ein Mädchen
Und sie lächelte voll Huld.

Ach das Töchterlein des Försters!
Satan hat sie hergesandt,
Und ich kann es nicht vergessen,
Wie sie reizend vor mir stand.

Dorngekröntes Haupt voll Wunden,
Zeig' dein brechend Auge mir!
Wie du selig starbst am Kreuze, —
Ach so lehr' mich sterben hier!«

Durch die off'ne Thüre leuchtet
Goldig hell der Sonnenschein,
Und mit weichem Purpurfittig
Schwebt ein Jüngling jetzt herein.

»Apage! — so schreit der Büßer, —
Apage o Satanas!« —
Doch der hebt empor die Rechte
Mit dem vollen Stundenglas.

»Willst du mit dem Kreuz mir drohen?
Sieh die Dornen werden grün,
Sieh wie ringsum rothe Röslein
Aus den spröden Aesten blüh'n.

Oft muß ich das Glas hier stürzen
Eh' die letzte Stunde schlägt,
Und mit euren Kindern weinend,
In den Sarg dein Weib dich legt.

Kennst du sie? — Wasch dich im Brunnen,
Dann nimmt dich der Förster auf,
Nach dem Paternoster leiht er
Dir den sichern Flintenlauf.

Laß den Eulen diese Hütte,
Oder zünd' sie lustig an,
Nur der Mensch kann ruhig sterben,
Der als Mensch erfüllt die Bahn!« —

Auf Thierberg.

In der Wildniß vor der Hütte,
Saß der Klausner hoch an Jahren
An der Abendsonne, freundlich
Spielt der West mit seinen Haaren.

Der vergang'nen Zeit gedacht er:
Wie er focht, ein junger Krieger,
Ueber spröde Mädchenherzen
Triumphirt' als kecker Sieger.

Wie die Welt auf allen Seiten
Ihn belogen, ihn betrogen,
Bis er endlich, Ruh' zu finden,
In die Einsamkeit gezogen.

Ohne Wünsche, Selbstverleugnung
Hat geholfen ihm zum Frieden;
Gleich und gleich, — er zählt sie nicht mehr, —
Sind die Tag' ihm hingeschieden.

Während er in heil'ger Wehmuth
Sann, schwebt' aus dem Abendrothe,
Ihn zu rufen in die Heimath,
Nieder der verklärte Bote.

»Kommst du endlich«, sprach der Klausner,
»Weil ich deiner stets gedachte,
Wenn ich mich zur Ruhe legte,
Wenn des Morgens ich erwachte.

Sieh bereit mich, sterbensfreudig
Fühl' ich wachsen schon die Schwingen,
Aber eh' ich scheide, soll noch
Hier die Abendglocke klingen.«

Langsam schritt er in das Kirchlein,
Zog an dem geweihten Strange,
Ave Maria! — er entglitt ihm
Aus der Hand beim letzten Klange.

Ave Maria! — mit der Glocke
Sangen Engelstimmen leise,
Ave Maria! — klang der Gruß noch,
Als er starb, ins Ohr dem Greise!

Weihnachtslied.

(In alttirolischer Weise.)

Gott Vater ist ein alter Herr,
Er hat die Kinder gerne,
Und aus der Nähe ruft er sie
Und ruft sie aus der Ferne.

Er sendet seinen Engel Tod
Fort zu Palast und Hütte,
Der nimmt mit stillem Lächeln sie
Aus ihrer Eltern Mitte.

Den neuen Kameraden grüßt
Die ganze Schaar versammelt,
Es wird zuerst ein Rosenkranz
Gebetet und gestammelt.

Kommt dann das hehre Weihnachtsfest,
Steht vor dem kleinen Volke,
Juchhe! ein hoher Tannenbaum
Auf einer Silberwolke.

Die gold'nen Sterne blinken hell
Aus seinen dunklen Zweigen,
Und schlägt es Mitternacht, so wird
Das Christkind niedersteigen.

Da tönt ein lautes Gloria,
Ei wie sie hüpfen, springen,
Denn Jedem wird es, was es wünscht,
Als Festesgabe bringen.

Die Puppe der, die Trommel dem,
Ein Bataillon Soldaten,
Und einen Weihnachtszelten, ja!
Für alle — gut gebraten.

»Mir, mir!« — Die süßen Schnitten theilt
Mit Mandeln und Rosinen

Und spendet freundlich Stück für Stück
  Die Mutter Rahel ihnen.

Dran nagen sie, dran knuspern sie
  Eichhörnchen gleich im Tanne,
Dann führt Frau Martha sie zum Bad
  In einer Silberwanne.

Sind sie mit einem Satz heraus,
  Daß ihre Haare triefen,
Gekämmt, getrocknet müssen sie
  In ihre Kleider schliefen.

Und prangen sie im Festgewand,
  So nahen sie den Stufen
Des Thrones, wo Maria sitzt,
  Von Gabriel gerufen.

Da solltet ihr die Freude seh'n! —
  Sie tragen Blumenkränze
Und weiße Hemden auf dem Leib
  Und schlingen Reigentänze.

Und eia, Ringelreia hört
  Ihr sie noch lange singen,
Dann fangen sie die Engel ein,
  Um sie ins Bett zu bringen.

Gott Vater, der schaut lächelnd zu,
  Läßt sie in Schlummer wiegen
Und segnet, daß die Schlafenden
Im leichten Traume liegen.

* * *

Du möchtest wohl ein Kindlein sein? —
  Ich auch! — Doch will ich hoffen,
Daß meiner todten Enkel Hand
  Mir läßt den Himmel offen.

Aschermittwoch.

I.

Bal paré! — Die Töne rauschen
  Jubelnd, lockend durch den Saal,
Und die jungen Paare fliegen
  Bei der Lichter hellem Strahl.

Uniformen, Schwalbenschwänze,
  Ordensbänder bunt und breit,
Seidenroben, Goldagraffen
  Von Juwelen überschneit.

Wie sie tanzen, ist das Tempo
  Ihrem Wunsch zu langsam fast,
Wie sie schweben, wie sie tanzen! . . .
  Niemand gönnt sich eine Rast.

Eine Pause! — Sie verathmen
  In den Augen Liebesgluth,
Ungezähmt rollt durch die Adern
  Fiebernd toll das wilde Blut.

Süßen Köder beut die Sünde,
  Jede wünscht und jeder sucht:
Glücklich sein! — und wär' es kurz auch
  In der raschen Stunden Flucht.

Netze flicht die schlaue Bosheit,
Hält bereit den Schlangenzahn,
Nur das Gold ist eine Wahrheit
Und die Unschuld ist ein Wahn.

Lacht der Witz, höhnt die Satyre, —
Treff es, wem es treffen mag,
Unter Blumen, scharf geschliffen
Zeigt den Dolch dir oft der Tag.

Alles Lüge! — Doch sie rufen,
Neu beginnt schon Takt um Takt,
Hoch vom Chore stürzt der Walzer
Brausend wie ein Katarakt.

Wie sie rasen, . . . plötzlich weht es
Kalt im tropisch heißen Raum,
Schauer faßt sie, sie vermögen
Sich vom Platz zu drehen kaum.

Vor dem Pulte dirigirt ein
Andrer jetzt, so stumm und bleich,
Und sie müssen wieder vorwärts,
Wenn er zieht den ersten Streich.

Wer hat zu der süßen Geige
Die Posaunen eingeführt,
Daß beim lang gedehnten Stoß die
Angst das Herz zusammenschnürt?

Von der Brust des Tänzers gleitet
Seine Tänzerin, sie fällt,

Vorwärts stürmt er, streckt die Hände,
Wenn er sie auch nicht mehr hält.

Dann ein Aufschrei! — Ueber Flöten,
Klarinetten gellt es laut,
Aus den weichen runden Armen
Stürzt ein Jüngling vor die Braut.

Immer rascher schlägt der Taktstock,
Immer kühler weht der Zug,
Tanzen muß, wer nie im Leben
Eine Pirouette schlug.

Ja sie müssen alle walzen:
Hier der lahme General,
Der Professor, dort der Hofrath
Mit dem Schädel glatt und kahl.

Aus der Küche ruft die Köchin
Dem Prälaten: »Bist du da?«
Schmunzelnd winkt er und sie trippeln
In den Reigen — hopsasa!

Die Pastorin walzt den Pastor,
Daß die schwarze Toga fliegt
Und der Kirchenvater Luther
Droben sich vor Lachen biegt.

Einen Jesuiten packt sich
Der Freimaurer wohlgemuth,
Wirbeln sie auch nicht, so stoßen
Mit den Köpfen sie aufs Blut.

Cavaliere alten Stammbaums
Treten nacheinander an,
Des Balletes Damen wiegen
Sie wie Böcklein im Cancan.

Auch der Bettler von der Straße, —
Heut will er beim Feste sein,
Kaum verhüllt von Lumpen lädt er
Sich juchhe! den Rothschild ein.

Schmutzig noch vom Werktag beut schon
Ihr der Arbeiter den Gruß,
Trampelt seines Fabrikanten
Töchterlein — ach! — auf den Fuß.

Immer schneller schlägt der Taktstock,
Immer kühler wird's wie Eis,
Fällt das eine, jagt das andre
Fort, als wär der Boden heiß.

»Willst du fern vom Tanze bleiben
Großer Fürst? — Dich trifft mein Hauch,
Wie ein Schilfrohr birst dein Scepter
Und die Herrlichkeit ist Rauch. —

Und du steife Pappelrose! —
Die so stolz nach unten schaut,
Welk bist du im Diadem schon
Ehe noch der Morgen graut!« —

Mit der Jakobinermütze
Grüßt der Tod, der Demokrat,

Für die Gleichheit selbst vor Thronen
Weiß er stets den besten Rath.

Immer toller schlägt der Taktstock,
Bis ihm folgt kein Musikant,
An des Saales Wänden sind schon
Alle Lichter ausgebrannt.

Balles Königin — die letzte!
Wirst du blaß und warst so roth?
Einsam steht er mit dem Taktstock, —
König ist nur noch der Tod.

Auf dem Friedhof ist es ruhig,
Still liegt er im Mondesglanz,
Auf dem Friedhof ist es ruhig
Und so schließt der Todtentanz.

II.

Eine Kammer still und einsam,
Jedes eitlen Schmuckes bar,
In den Nächten sinnt ein Weiser
Dort schon fast einhundert Jahr.

Auf der Stirn die braune Locke —
Wie sie bleichte, merkt' er nicht,
Seinen stolzen Nacken krümmte
Längst des Alters Bleigewicht.

Streng versenkt in seine Bücher
Hört er nicht den Jubelklang,

Der durch die beschneiten Gassen
Vom Palast herüberdrang.

In den Bart, der lang und wellig
Niederfließt auf sein Gewand
Greift er langsam; Korn um Korn rinnt
Durch das Stundenglas der Sand.

Aufgeweckt vom Lärme schaut er
Durch der Silberblumen Glast
Und des Bartes Flocken gleiten
Aus der Hand, die sie gefaßt.

Aus dem offnen Fenster blickt er
Zu der Sterne stillem Gang,
Nicht erschließt sich ihm das Räthsel,
Dem er nachgeforscht so lang.

Seine Feder zeichnet rastlos
All' die Formeln wirr und kraus:
Sinus, Cosinus, Tangente,
Mißt die Welt des Stoffes aus.

Doch die schärfste Analyse, —
Ob er rechne früh und spat,
Giebt ihm stets anstatt der Einheit
Eine Null als Resultat.

Endlich und Unendlich lassen
Keine Parallele zieh'n,
Schweigend muß er sich ergeben,
Um nicht in das Nichts zu flieh'n.

Stille wird's in seiner Seele,
Selbst das Kleinste wird ihm groß,
Weil aus ungeahnter Tiefe
Es vor ihm ins Leben floß.

Hob er nicht den dunklen Schleier,
Hat er doch berührt den Saum,
Und so fühlt er still bescheiden
Sich im still bescheid'nen Raum.

Heut war auch sein Tag gekommen, —
Horch! der Sphären Harmonie
Sang ins offne Ohr ihm plötzlich,
Wie er sie vernommen nie.

Selig Schauen, Offenbarung! —
Engelstimmen rein und klar
Künden jetzt, wonach er seufzte,
Schwer gerungen manches Jahr.

Von des Denkers Stirne schwingt sich
Licht und hell ein Flämmchen auf;
Offenbarung! keiner schaut sie
Eh' vollbracht des Lebens Lauf.

Tiefer Frieden auf dem Friedhof,
Ihm auch gräbt man dort ein Grab,
Bei der nächsten Abendröthe
Senkt man trauernd ihn hinab.

Ahasver.

Hoch und höher stieg vom Süden
Eine purpurbraune Wand
Wie ein Vorhang, zu verhüllen
Scheitelrecht der Sonne Brand.

Und ein Löwe springt vorüber,
Heute denkt er nicht an Raub,
Unter seinen Tatzen kräuselt
Sich empor der gelbe Staub.

Dort der Trupp von Beduinen —
Wie er seine Rosse hetzt!
Vor dem Tode will den Vorsprung
Er sich noch gewinnen jetzt.

Hinter ihm her rollt die Wolke,
Schwillt zum dunkeln Himmel auf,
Wie die Reiter vorwärts tummeln
Ueberholt sie ihren Lauf.

Eingehüllt im Leichentuch schon
Ist die ganze Schaar, es sinkt
Hin der letzte, wo am Boden
Ein Geripp beim andern blinkt.

Und darüber braust im Fluge,
Rauscht und saust der blasse Tod,
Auf dem kahlen Schädel lodert
Glühend es wie Abendroth.

Einer nur lacht ihm entgegen,
Spielend wie der Distel Flaum
Trägt der Samum auf- und abwärts
Ihn; — er scheint's zu merken kaum.

»Fetter bist du nicht geworden
Trotz dem Millionenschmaus,
Den in Rom dir angerichtet
Blutig der Cäsaren Haus.

Fetter bist du nicht geworden
Durch die Revolution,
Fetter hat dich nicht gefüttert
Er! — Dein Freund Napoleon!« —

»Du auch bist noch immer zaundürr,
Rief der Tod zurück den Gruß,
Deine magern Knochen schlottern
Wie bei einem Siebenfuß!« —

»Immerhin! — Mich treibt der Wirbel
Noch des alten Fluches fort,
Vorwärts jagt er mich, wenn auch schon
Im Gebein das Mark verdorrt.

Weißt du's noch, wie du mich höhntest —
Ein Jahrtausend mag es sein, —
Als ich hob die Arme flehend:
Tod vollende meine Pein!

Bei der Pest war's! — Meiner spott' ich
Selber jetzt; — was ist, das ist!

Gieb jedoch mir heut die Antwort:
Wie sich meine Qual bemißt?

Aus der Ewigkeit ja kommst du,
Schreitest in die Ewigkeit
Ich, der Sohn des Tages frag' dich
Um den Tag, der mich befreit.« —

Ruhig sprach der Tod: »Erzähle,
Wie der schwere Bann dich traf,
Daß du irrst durch Meere, Länder
Ohne Nahrung, ohne Schlaf!« —

»Wie, du weißt nicht, rief der Wandrer,
Was mich jagt von Ort zu Ort?« —
»Du mußt selber es bekennen,
Dann wird dich befrei'n dein Wort.« —

»Kommst auch du mir mit den Räthseln,
Wie von Nazareth der Mann?« —
»Er nur, sprach der Tod mit Beben,
Brach zu Ostern meinen Bann.« —

»Ja, der war's! — In meiner Kammer
Wog ich prüfend den Denar
Und Tiberius' des Kaisers
Bild strahlt auf dem Golde klar.

Das war eine helle Freude,
Einzig meine Freude nur!
In der Schachte tiefstem Abgrund
Such' ich nach der Erze Spur.

Und mit leisem Finger rühr' ich
Gold und Silberblättchen an,
Wenn sie vom Gesteine sprossen
Mit dem scharf gezackten Zahn.

Thorheit war es, Thorheit ist es, —
Doch genug! — Die Tuba dröhnt
Plötzlich auf der Gasse draußen
Und ein wildes Schreien höhnt:

»Dieser Bettler unser König?
Ein Prophet wär dieser da?
Speit ihn an, — legt ihm das Kreuz auf, —
Fort mit ihm nach Golgatha!« — —

Vor die Schwelle trat ich forschend
Und der Nachbar gab Bescheid:
»Siehst du ihn, den Nazarener,
Wie er prangt im Purpurkleid?

Auf dem Berg hat er gepredigt:
Alle Menschen seien gleich,
Wer nicht mit den Armen theile,
Komme nicht ins Himmelreich.« —

»Mit den Armen theilen? — rief ich,
Was, wer denn? — und sah zurück,
Ueberzählte meine Münzen
Auf dem Tisch mit raschem Blick.

Mit den Armen theilen! — Wer baut
Mir das Feld? — Wohl nur der Knecht!

Und die Zinsen zahlt der Schuldner
Von den Zinsen, so ist's recht.

So ist's recht! — Vom Kümmel geb' ich
Selbst den Zehnt an seinem Tag,
Dieser Welt Gesetz und Ordnung
Aendr' er sie, wenn er's vermag!« —

»Dann hat er zum Schluß verkündigt:
Daß nur der den Bruder liebt,
Wer für ihn in echter Treue
Hin sogar das Leben giebt.« —

Was das Geld? — Nun gar das Leben! —
Auf der Schwelle stand ich schon,
Priester und Leviten trieben,
Den sie nannten Gottessohn.

Todesmüd sank auf das Knie er,
Stützte sich mit schwacher Hand,
Daß voll Mitleid selbst der Römer,
Der ihn führte, stille stand.

Fort zum Kreuz! — ich schrie's und gab ihm
Mit dem Fuß noch einen Stoß,
Er sank hin, doch langsam hob er
Seine Augen mild und groß.

Von der Krone floß in Tropfen
Auf die bleiche Stirn das Blut
Und den Blick trübt' eine Thräne,
Der auf meinem Antlitz ruht.

»Dich entbiet' ich Ahasverus
Vor das letzte Weltgericht,
Ehe die Posaunen rufen,
Findest du den Frieden nicht!« —

Da fuhr's mir in alle Glieder
Daß ich in der wilden Hast
Selbst das Gold vergaß und barfuß
Ohne Ruh' entfloh und Rast.

Einmal nur hielt ich den Schritt an
Dort beim Jubelfest zu Rom,
Dort ja zeigte man sein Bildniß
Auf dem Tuch im hehren Dom.

Auf dem Tuch, mit dem getrocknet
Ihm den Schweiß Veronika,
Mit dem Tuch, auf dem ich staunend
Eingeprägt sein Antlitz sah.

Und ich floh. — Kannst du mir sagen
Ob der Nazarener höhnt,
Sagen mir, ob die Posaune
Bald in Josafat ertönt! —

»Nicht nach Josafat zu gehen
Brauchst du, — sprach der Tod, — du hast
In der Brust ja die Posaune
Die dir bläst zur ewigen Rast.

Dir auch, dir ist es verkündet
Jenes Evangelium;

Glaube, liebe! — und für immer
Wird des Fluches Donner stumm!« —

An die Stirne griff verzweifelnd
Ahasver, — der Tod entschwand; —
Ohne Nahrung, ohne Schlummer
Flieht er fort von Land zu Land.

Glauben mögt ihr diese Märe;
In Tirol auch sah man ihn,
Vor dem Sprengerkreuze mußt er
Wieder in die Weite flieh'n.

Der Tod und der Kapuziner.

I.

Wißt, ich bin ein Geisterseher
Wie bisweilen die Poeten;
So erblick' ich manchmal Menschen,
Die schon lang zu Nichts verwehten.

Selbst den Tod seh' ich oft wandeln
Unerbittlich, ernst und strenge
Durch die Einsamkeit der Thäler
Durch der Städte laut Gedränge.

Müde bleibt er steh'n vor mir auch,
Um ein wenig auszuschnaufen
Und er stützt sich auf die Sense,
Die gemäht in vollen Haufen.

Aug' in Auge, mild und ruhig
Schauen wir und schweigen beide;
Früher that ich viele Fragen,
Was ich sorglich jetzt vermeide.

»Von der Mutter warmen Busen
Hast du Kinder fortgerissen;
Einen Vater, der den Seinen
Treu verdient den kargen Bissen.

Narren, Schufte feist und mächtig
Blicken stolz herab vom Rosse,
Während Männer groß und edel
Keuchen tief gebeugt im Trosse.

Warum holst« ... es fiel ins Wort mir
Ohne Zögern schon der Alte:
»Weil ich muß! — Seit Ewigkeiten
Nach den Weltgesetzen walte.

Sohn des Zweifels, Sohn des Irrthums
An die Scholle hier gebunden,
Bloß mit Brüchen kannst du rechnen,
Die sich nie zur Einheit runden.

Mich erkennst du als den Tod nur, —
Laß vor mir die Thoren zittern,
Neues Leben sich verjüngend
Quillt aus meinen Ungewittern!«

Moderduft weht von den Grüften,
Dunkler färbt sich schon der Himmel,

Mit der Cholera verschwand er
Rasch im dichten Volksgewimmel.

Jammern, weinen, fluchen, beten
Hört' ich plötzlich zum Entsetzen,
Hört' ihn dann im kurzen Tempo
Wieder seine Sense wetzen.

Ohne noch zu fragen, sah ich
Todtenbahr' an Todtenbahre;
Schon ergraut' ich und erblickt' ihn
Nicht mehr durch die langen Jahre.

II.

Braune Wogen trieb der Innstrom
Brausend fort zum Unterlande,
Zwischen Weiden schritt ein Mann hin
An des Wildgewässers Strande.

Ich erkannt' ihn; war's mein Freund nicht?
Armer, den ich treulich warnte,
Als im Frühling ein Kokettlein
Ihn zum Liebesbund umgarnte!

Treue schwur sie am Altar ihm
Um im Herbst davon zu laufen,
Sich zu retten vor der Pfändung
Mußt er selbst den Rock verkaufen.

Ja er war's! — ich wollte reden,
Doch er duckte schon zum Sprunge, —

Eine Knochenhand erfaßt' ihn
Wie die Fliege hascht ein Junge.

»Warum riefst du mich und bebst nun?
Dummer Bursch! — ist's werth der Mühe,
Wegen eines Weibs zu schlürfen
Diese kalte schmutzige Brühe?

Geh und werde Kapuziner,
Denn die Welt hast du erfahren,
Lehre sie mit heitern Worten,
Mit dem Ernste sollst du sparen.

Lieber hol' ich mir dein Weiblein, —
Siehst du dort es lachen, scherzen
Mit dem Buhlen frech im Arme
Bei den halberloschnen Kerzen?« —

Vom Gelock riß er den Kranz ihr, —
Dumpfer Frost lähmt schnell die Glieder, —
Und er packt sie, — Flammen züngeln —
Wirft sie in das Fegfeu'r nieder.

Er verschwand. — Der Kapuziner
Bracht' es noch zu hohen Ehren,
Von der Kapuzinerpredigt
Wollte mancher sich bekehren.

Mancher, der mit Hohn und Spott nur
Jeden Missionär bezahlte,
Wenn er an die Wand leibhaftig
Teufel und die Hölle malte.

Ja der Pater Anastasi
Zieht dahin auf allen Straßen
Mit dem Bettelsack am Rücken,
Fröhlich, stets bereit zum Spaßen.

Kindern giebt er schöne Ringlein,
Amulette, Heiligenbilder,
Ihre Mütter sehen's freudig,
Werden mit den Gaben milder.

Vor die Schenke trägt die Wirthin
Ihm das Krügel gern entgegen,
Weil sein »Gott vergelt's!« — urkräftig
Vieh und Leuten bringt den Segen.

Auf dem Schießstand reichte spöttisch
Ihm ein Schütze seinen Stutzen,
Doch es brauchte keinen Fehlschuß
Ihm der Zieler aufzumutzen.

Als zwei rauften unversöhnlich,
Daß das Blut floß durch den Loden,
Warf den einen und den andern
Rechts und links er auf den Boden.

»Was ihr Lumpe? — Packt euch schleunig,
Sonst komm' ich noch mit dem Stricke!«
Vor dem frommen Friedensstifter
Flohen sie mit scheuem Blicke.

Wie das Mädchen aus der Fremde
Grüßen ihn die Liebespaare,

Denn geholfen hat er manchen
Zum ersehnten Traualtare.

Einem Senner, der den Beichtstuhl
Uebermüthig lang gemieden,
Wusch er tröstend das Gewissen,
Daß mit Gott er schloß den Frieden.

Man erzählt, er habe gar noch
Aus dem heißen Fegefeuer,
Losgebetet seine Liesel,
Die ihm einst so lieb und theuer.

Und so findet er sie später
Selig hoch im Himmel droben,
Wo mit Ursulas elftausend
Sie den lieben Herrgott loben.

Nun wer weiß, ob sie zu Brixen
Beide nicht canonisiren,
Die Gebein' in goldner Fassung
Gar noch die Altäre zieren.

Ja der Pater Anastasi!
Freunde sind wir stets geblieben,
Und im Scherze sagt er Sprüchlein,
Wie kein Weiser sie geschrieben.

Wenn wir scheiden, wird er ernsthaft, —
Was er meint, kann ich verstehen
Und wir schütteln uns die Hand noch:
»Alter ja! — auf Wiedersehen?«

* *
*

Wenn ich einmal noch dem Tode
Je begegne, nicht erzählen
Werd' ich dann es, denn wahrscheinlich
Wird er wohl mich selber wählen.

Sei's! nicht braucht er seine Sense,
Mag das Stundenglas er zeigen
Und ich werde stumm und willig
Mich dem hehren Winke neigen.

Stilles seliges Vergessen! —
Wer wird meiner noch gedenken?
Auf mein Grabkreuz soll der Frieden
Sich mit leisem Fittig senken.

Die alte Urschel.

Seht ihr dort die alte Urschel
Mit der Haut von Pergament,
Runzlig wie ein Lederapfel,
Daß man sie von weitem kennt?

Rothgerändert sind die Augen,
Wie der Viper ist ihr Blick,
Weich' ihr aus, sonst schlägt sie zornig,
Dir die Krallen ins Genick.

Sieben Männer sind verdorben,
Sind gestorben nacheinand',
Denen sie des Priesters Segen
Einst vor dem Altar verband.

Gäb' es Hexen noch, sie wäre
Wohl davon die schlimmste leicht,
Wie sie an des Kirchhofs Mauer
Tückisch dort vorüberschleicht.

Aus dem Betstuhl flieh'n die Weiber,
Denen sie sich zugesellt,
Und sie flucht, daß von der Kirche
Wölbung laut es wiedergellt.

Als sie krank war, bot der Pfarrer
Tröstend ihr das heil'ge Brot,
Doch aus diesem flossen Tropfen
Auf die Decke blutig roth,

Daß ihm graute. Wo sie horstet,
Flieh'n die Kinder scheu den Ort,
Mit dem Kreuz bezeichnet Jeder
Der ihr naht, die Stirn sofort.

Und sie giebt euch einen Segen
Auf den Weg, daß ihr's gedenkt
Und in ihre Nähe schwerlich
Noch einmal die Schritte lenkt.

Gilt es Ehen zu entzweien,
Gilt's Empörung oder Haß,
Siehst du sie ins Feuer blasen,
Schüren ohne Unterlaß.

Selbst die Lilie wird schmutzig,
Wenn ihr Finger sie berührt,

Und zur Geilheit wird die Keuschheit,
Wenn sie Urschels Tränklein spürt.

All' die Basen, die Gevattern
Wüßten noch des Schlimmsten mehr: —
Daß sie gar nicht sterben könne,
Schwören sie bei ihrer Ehr'.

* *
*

Wie es kam? — Sie war schon neunzig,
Plötzlich trat der Tod herein,
Ihrer hat er nicht vergessen
Für die tiefste Höllenpein.

Sie erhob den Besen grimmig,
Er ließ sich es wehren nicht, —
Sieh da schiebt sich aus dem Boden
Bockgehörnt ein Angesicht.

Ja der Teufel war's leibhaftig,
In den Arm fiel er dem Tod:
»Freund, laß ab, nicht schick' mir diese,
Denn es brächte Schmach und Noth.

In der ganzen Hölle drunten
Träffst du ihresgleichen kaum,
Für uns beide wäre schwerlich, —
Sei sie noch so groß, — dort Raum.

Aus der Hölle müßt' ich wandern
Selbst mit dem Großmütterlein

Zu der Stunde, wo die Urschel
Zög' in uns're Hallen ein.

Thu' mir den Gefallen, Alter!
Laß' mir meine Dienerin,
Denn sie schafft hier meine Werke,
Denn sie wirkt nach meinem Sinn.«

Lachend unterbrach der Tod ihn:
»Ja, was soll mit ihr gescheh'n,
Wenn gehorsam der Posaune
Wir zum Weltgerichte geh'n?« —

»»An dem letzten Tag gewährt noch
Gott die letzte Bitte mir:
Mög' er auf der öden Erde
Ewig sie belassen hier.

Mag umsonst sie Streit dann suchen
In der wüsten Einsamkeit,
Zanken ewig mit sich selber
Durch die lange Ewigkeit.

Bei mir drunten fänd' sie schwerlich
Eine Strafe, dieser gleich,
Und so bleibt für alle Zeiten
Unbestritten mir mein Reich!««

* *
*

Kennt ihr sie die alte Urschel? —
»Ja man trifft sie da und dort!«
Ohne umzuschau'n, entfliehe,
Wer sie nur geseh'n, sofort.

Tasso.

Versöhnt möcht' ich von Erden scheiden,
Eh' noch der letzte Blick verglimmt
Und meines Busens letzter Odem
Ins Blau der reinen Lüfte schwimmt.

Einsam auf diesem grünen Hügel
Breit' ich die Bruderarme weit;
Ich war ein Kämpfer; möge ruhen
Ins Grab versunken jeder Streit.

Und so wie allen ich vergebe,
Sei mir vergeben Wort und That:
Was sich in eure Herzen bohrte,
Wenn Stolz verwarf der Weisheit Rath.

Noch einmal schau' ich in die Tiefe,
Wo trüber Nebel sich ergießt,
Dann aufwärts, aufwärts in den Himmel,
Von dem die Abendröthe fließt.

Seht ihr im West den Stern dort leuchten
An einer Wolke goldnem Saum?
Mein ganzes Leben zieht vorüber
Mit Freud' und Leid als wie im Traum.

O Leonore, Braut der Seele,
Schwebst du verklärt entgegen mir?
Und keines Kerkers Gitter trennen
Wie zu Ferrara mich von dir.

Du reichst dem Dulder einen Palmzweig —
Der Tod verschwindet und das Grab,
Zum Abschied heftet an das Kreuz dort
Die Harfe mit dem Pilgerstab.

Versöhnt darf ich von Erden scheiden,
Eh' noch der letzte Blick verglimmt
Und meines Busens letzter Odem
Ins Blau der reinen Luft verschwimmt.

Und so wie allen ich verzeihe
Verzeiht mir an des Grabes Rand
Laßt uns in Glauben, Hoffnung, Liebe
Noch reichen treu die Bruderhand.

Das Bild von Sais.

(Nirvana.)

Durch den Wüstensand der Thebais
Schleicht heran ein müder Greis,
An der Schwelle bleibt er stehen
Vor dem Götterbild von Sais.

Ihm erzählt der Priester warnend,
Wie den Schlei'r ein Jüngling hob,
Sich um seine Stirne plötzlich
Düstre Nacht des Wahnsinns wob.

»Siehst du, rief der Greis, den Schleier
Lüftet' ich mit kecker Hand,
In der Einsamkeit der Wüste
Löste sich des Zaubers Band.

Einseh'n lernt' ich: der Morgana
Gleicht das Erdenleben nur,
Früher, später flieht von beiden
Wie ein Traum die letzte Spur.

Noch einmal den Platz des eitlen
Jugendwahnes wollt' ich seh'n, —
Kennst du mich, du frommer Priester?
Darum siehst du mich hier steh'n.

Weißt du, was der Schlei'r geborgen,
Den ihr nicht zu heben traut?
Ruhig lächelt er; — du fragst nicht?« —
»Nun?« — »Das Nichts, vor dem euch graut.

Unsers Lebens Anfang, Ende —
Isis zeigt's mit einem Mal,
Mag dein Aug' entsetzt sich schließen, —
Mir winkt's wie ein Abendstrahl.

Wie ein weicher, dunkler Mantel
Legt es sich um meine Brust
Und in seinen weiten Falten
Stirbt zugleich der Schmerz, die Lust.«

Aus dem Nil schlürft einen Becher
Noch zum letzten Mal der Greis,
Seine Worte sind Geheimniß
Ewig wie das Bild von Sais.

II.

Vorwinter.

Aeolsharfe.

In der Scheune liegt der Weizen,
Tief im Keller gährt der Wein;
Mögt ihr euch den Winter laben
Bis zum nächsten Frühlingsschein.
Wenig ist für mich geblieben, —
Aber doch! — mein Sang ertönt
Wie von einer Aeolsharfe,
Die den lauten Sturm verhöhnt.
Nicht vermag er zu zerreißen
Bei dem tollsten Anprall sie,
Denn aus Stahl sind ihre Saiten,
Drum verstummt ihr Lied auch nie.

Der Mohn.

Spielend wiegst du auf dem Schafte
Blüthen hell und roth,
Aber in dem dunklen Safte
Lauert schon der Tod.
An des Jahres Sonnenwende
Mahnst du schlicht und frei:
Daß des schönsten Daseins Ende
Nah' dem Anfang sei.

Der Araber.

Siehst du den Araber fliegen
Durch der Wüste Sand?
Nicht der Compaß zeigt den Pfad ihm, —
Nur der Sonne Stand.
Wie das Schiff, läßt keine Furche
Des Kameeles Huf,
Doch des Abends grüßt die Palmen
Er mit frohem Ruf.

Mittelalter.

Waren nicht die Cavaliere
Narren einst im Mittelalter, —
Ausgenommen bei der Linde
Unser minniglicher Walther?
Nicht im Mondschein promeniren! —
Greife zu und zahle wacker,
Oder umgekehrt; — ist besser
Als ein Kreuzzug nach Jean d'Acre.

Die Zigeunerin.

»Künden will ich dir dein Schicksal —
Bin aus dem Zigeunerland!« —
Und sie bohrt die schwarzen Augen
In die Fläche meiner Hand.
»Längst Erlebtes kann ich lesen,
Seine Züge wirr und kraus;
Doch der Blitz wird schneller zünden,
Schlägt er in ein altes Haus.«

Das Gebet.

Wenn das Beten helfen thät,
Wär kein Mädel ledig,
Ach! wie brünstig flehen sie:
»Herrgott sei uns gnädig!
Schenk uns einen reichen Mann —
Einen schönen, — jungen!
Und die lieben Kinderlein
Kommen selbst gesprungen!«

Florian.

Florian, du edler Ritter
In der schmucken Dorfkapelle,
Horchst du gnädig den Gebeten,
Wenn noch glänzt des Tages Helle.
Doch wie magst du dich langweilen,
Hörst du Nachts die Buben springen,
Welche jodelnd vor dem Fenster
Ihren Diendeln Ständchen bringen!

Die Spinnerin.

Spinne deinen Faden,
Spinn' ihn gleich und fest:
Für des Kaufmanns Laden,
Für das Hochzeitsfest.
Ob du frohndest, minnest, —
Ist kein Zufall blos,
Wie die Parze spinnest
Du dein Lebensloos.

Der Jäger.

Schießt der Jäger eine Kugel
In die dunkle Nacht,
Und sie trifft wen, so verfällt er
Des Gesetzes Acht.
Du verlachst die Paragraphe
Sammt des Codex Kraft,
Wenn dein Aug' nach allen Seiten
Bitt'res Unheil schafft.

Entschuldigung.

»Aeugelst du nach schönen Mädchen,
Falten im Gesicht?
Lieber Alter, laß dir sagen:
Dieses schickt sich nicht.«
Ihr seid schon mit dreißig Jahren,
Schläfrig, matt und kalt,
»Dichterherzen und die Engel«
Werden niemals alt.

Frühling.

Zarte, rothe Mandelblüthen
Und das Blatt der Trauerweide
Grüßen dich zuerst im Frühling,
Wie die Freude mit dem Leide.
Bald schlägt auch im Haselbusche,
Auf das Aug' die Anemone
Und die blasse Primel neigt schon
Schüchtern zu der Etsch die Krone.

Die Alpenmeise.

Nicht dem Lied der Nachtigallen, —
Nur mit dem der Alpenmeise
Will ich meinen Sang vergleichen
Und die kurze Strophenweise.
In des Südens Lorbeerhainen
Hörst du ihren Schlag erschallen,
Möge dir im rauhen Norden
Dieses rauhe Lied gefallen.

Deutsch und Wälsch.

Uns're finst'ren Tannenbäume
Können sich mit den Cypressen
An des Mittelmeers Gestaden
Kühn an stolzer Hoheit messen.
Flötet eure Sprache weicher
In geschmolzenen Accorden,
Tränkt die uns're urgewaltig
Noch der Götter Born im Norden.

Procession.

Weiß gekleidet, mit der Kerze
Prangend hold im Myrthenkranze,
Schreitet sie gesenkten Auges
Sittsam hinter der Monstranze.
Sind es Engel, Amoretten
In den Silberwölkchen droben?
Fragen möcht' ich, ob sie Christum,
Ob das schöne Mädchen loben.

Schwarzes Haar.

Nicht den Aglai mußt du wählen,
Nicht den Türkenbund,
Denn zu dunkel ist die Farbe,
Hebt sich nicht vom Grund.
Pflücke dir die weiße Rose
Für der Locken Pracht,
Und sie wird noch heller schimmern
Als ein Stern bei Nacht.

Bauernmädchen.

Wärst du nur ein Bauernmädchen, —
Das ist auch ein alter Adel! —
Hüllten keine Schleppgewande
Deine Füßchen ohne Tadel.
Und du stiegst mit mir verwegen
Auf in einer braunen Juppe
Um das Edelweiß zu holen
Auf des Schlernes höchste Kuppe!

Aprikose.

Von dem sonnigen Spaliere
Reichst du mir die Aprikose,
Droben im Geschröf der Mendel
Holt' ich dir die Alpenrose.
Und so laß uns fröhlich tauschen:
Für das Süße nimm das Schöne,
So wie deiner Anmuth huldigt
Immer meines Lied's Kamöne.

Metrik.

Distichen, wie Wellen wogen,
Rhythmen wechselreich verschlungen:
Platens überstrenge Reinheit
Hab' ich vordem auch erzwungen.
Jugend macht gern Toilette
Und bestellt sich enge Schuhe,
Nicht entsagt der Kunst das Alter,
Läßt's den Minckwitz in der Truhe.

Ausforderung.

Spottet nur, ihr süßen Jungen,
Daß ich nicht im Fracke walze,
Nicht wie ihr vor ihrem Fenster
Thöricht jeden Abend falze.
Wagt's und steigt hinauf die Schrofen
Zu dem stolzen Edelweiße,
Wagt es, und versucht ein Verschen
Je zu ihrer Schönheit Preise.

Ararat.

Einer Taube schneller Flügel
Kann zum Orteles dich tragen,
Und mit meinen schweren Bergschuh'n
Will ich auch die Tour noch wagen. —
»Warum in die Ferne schweifen
Wo das Schöne nah zu finden?
Sieh den Schlern, wie seinen Scheitel
Alpenrosen schon umwinden!«

Alabaster.

Diese Alabasterschale
Fülle mir mit rothem Wein,
Purpurn schimmert seine Woge
Bei dem Lichte durch den Stein.
Abgedroschen ist das Gleichniß
Mit den Rosenblättern bald:
Deine Wange gleicht der Schale, —
Wenn der Schleier niederwallt.

Angeschneit.

Hat das Wetter sich verzogen,
Hüllet weiß und rein
Neuer Schnee des Berges Scheitel,
In der Sonne Schein.
Wenn des Herzens Stürme schweigen,
Und der Sieg mir winkt,
Sind gebleicht wohl diese Haare,
Wie der Schnee dort blinkt.

Der Alpensee.

Wie der Alpensee im Frühling
Sich vom Eis befreit, —
Seh' die Gegenwart ich heute,
Die Vergangenheit.
Meine Lieder flattern drüber
Ohne Zweck und Ziel,
Gleich den farbigen Libellen
Dort mit frohem Spiel.

Der Dorn.

Mich zu necken, bargst du dich
Hinterm Rosenstocke,
Doch zur Rache schnell bereit,
Faßt' er deine Locke.
Nicht verargen kannst du's ihm,
Daß er dich gefangen,
Denn er sah am Zweig' noch nie
Solch' ein Röslein prangen.

Mänade.

Auf dem Stock den Zirbelzapfen,
Um das Haar den Zweig der Rebe,
Hoch das Kelchglas in der Rechten —
Du Mänade oder Hebe!
Floh'n wir nicht vor den Barbaren
Hin zu Hellas Blüthenstrande,
Warum bietest du des Hopfens
Laub mir spöttisch zur Guirlande?

Lohn.

Lorbeerzweig und Eichenblatt
Gönn' ich euren Stirnen,
Mir reicht einen Zirbelast
Von den stolzen Firnen.
Reicht mir von dem Etschstrom dort
Eine Rebenranke,
Mehr verlang' ich nicht als Lohn
Mit bescheidnem Danke.

Schwärmen.

Schwärmen als Tirolerfräulein
  Solltest du von der Empfänckhnuß
Und das Köpfchen traurig senken,
  Hörst du von des Papst's Gefänckhnuß.
Ist's katholisch, die Cocarde
  Mir zu häckeln, einem Heiden?
Hörst du die Betschwestern tuscheln:
  »Wer wohl schlechter von uns beiden?«

Armida.

Du bist falscher als Armida —
  Mit dem Heiligenschein,
Argwohn hat des Luchses Augen,
  Bist du noch so fein.
Wie dem Paterl du credenztest,
  Mußt' ich zürnend seh'n:
Hat es nicht Schweinsäuglein und ein
  Bäuchlein wie Silen?

Filigran.

Nicht darf auf Erfolg ich hoffen
  Mit dem Silberfiligrane,
Dessen Drähte fein und zierlich
  Ich zu deinem Schmuck verzahne.
Nur der Hammer kann euch treffen,
  Eure Dichter sind Cyklopen,
Die aus plumpen Eisenblöcken
  Schmieden Gleichnisse und Tropen.

Büsten.

Goethe, Schiller, deutsche Dichter —
Waren sie nicht wüste Leute?
Keiner sang vom Herzen Jesu
Für den Jungfernbund von heute.
Nur sie schlingt ein Epheuzweiglein
Um den Kopf der Marmorbüsten —
Ist nicht lutherisch das Mädel? —
Wenn's die Franziskaner wüßten!

Symposion.

Warum willst du Plato lesen?
Dieser schrieb ja nicht für Frauen,
Aber seine schönsten Mythen
Will ich gern dir anvertrauen.
Daß die Liebe und die Tugend
Eins im hohen Sternenkreise,
Beim Symposion erklärt es
Ernst und sinnig dir der Weise.

Phädrus.

Um die Götter anzuschauen
Tummeln Seelen ihre Wagen,
Jene, die zum Abgrund stürzen,
Stöhnen bang in schweren Klagen.
Wiehernd steh'n die Sonnenrosse,
In den Aether auf zu fliegen,
Tritt entschlossen mir zur Seite,
Daß im Kampf wir beide siegen.

Kunst.

Deiner Jugend Traum erfüllte
Schönheit als ein holder Glaube,
Denn im warmen Süden reift nicht
Nur der Pfirsich und die Traube.
Hellas Götter sah'st du schweben
Rings im heiteren Gewimmel,
Und die Rafaele holten
Heilige herab vom Himmel.

Herbst.

Heimwärts zieh'n die Heerdeglocken
Von der Seiseralm,
Auf der wilden Talfer lagert
Grauen Nebels Qualm.
Doch in deinem Gärtlein blühen
Rosen für und für,
Und es mahnen an den Herbst nur
Georginen hier.

Das neunte Gebot.

Nicht des Nächsten Frau begehr' ich,
Auch des Nächsten Mädchen nicht,
Aber sonnen will ich immer
Mich an junger Schönheit Licht.
Nur mein Lied soll sie begleiten,
Wenn sie wandelt hold und klar,
Junger Freund, du sollst sie führen
Stolz mit dir zum Traualtar.

Schutzengel.

Kinder ahnen nicht den Abgrund,
Der vor ihren Füßen klafft,
Darum wacht, um sie zu schützen,
Eines Engels hohe Kraft.
Liebe führt oft in die Hölle,
Denn verschleiert ist die Bahn,
Mög' ein Engel dich behüten
Steckst du dir den Trauring an.

Reime.

Herz und Schmerz für euch zu reimen
Fühl' ich lang' schon keine Lust,
Auch die Sonne und die Wonne
Laß' ich ruhig eurer Brust.
Eure Mädchen sind langweilig
Wie gemeiner Sauerkohl,
Darum paßt auch euer Lied nicht
Für die Rose von Tirol.

Aequinoctium.

Wenn im Lenz die Stürme rasen,
Werden länger auch die Tage,
In des holden Frühlings Anfang
Tönt der Nachtigallen Klage.
Wenn die Tage kürzer werden,
Rasen auch die Stürme wieder,
Nur entführen mit den Blumen
Sie uns auch der Vögel Lieder.

Doppelsterne.

Droben hoch am Himmel schwingt sich
Flammend um die Sonne Sonne;
Warum soll ich mich verkriechen
Mürrisch in des Griechen Tonne?
Bleiben sie auch streng geschieden
Durch der Zeit, des Raumes Ferne,
Wandeln sie doch ihre Bahnen
Selig hin als Doppelsterne.

Stock am Eisen.

»Wer mag in den Stock am Eisen
Einen neuen Nagel treiben?
Wer mag nach viel tausend Liedern
Noch ein neues Liedchen schreiben?« —
Nun ihr würdet euch nicht wundern, —
Wenn ihr einmal sie gesehen,
Daß wie junge Blüthenblätter
Lieder auf sie niederwehen.

Lilie.

Mit der Rose, mit dem Veilchen
Magst du deinen Busen schmücken,
Hehr und einsam ragt die Lilie,
Darum soll sie Niemand pflücken.
Zu den Sternen steigen Abends
Aus dem weißen Kelch die Düfte;
Deutschen Volkes frommer Glaube,
Pflanzt sie auf der Jungfrau'n Grüfte.

Litanei.

Lieblichstes Tirolermädchen,
Soll ich dir noch Lieder weihen,
Muß ich wohl zum Muster wählen
Lauretan'sche Litaneien.
Dich dem gold'nen Haus vergleichen
Und dem Thurm von Elfenbein, —
Doch du klopfst mir auf den Finger
Und ich steck' den Bleistift ein.

Vorzeichen.

Wenn der Stern der Liebe funkelt
In der lauen Sommernacht; —
Plötzlich flammt ein Wetterleuchten
Und der wilde Sturm erwacht.
Dichten wir nicht Leitartikel,
Singen wir von Lieb' und Wein;
Bis uns ruft der Zukunft Zeichen
Und des nahen Wetters Schein.

Einladung.

Sengt Orions Glanz den Süden,
Laß' zum Achensee dich laden,
Führen will im kleinen Kahn ich
Hin dich an den Felsgestaden.
Mag im Wind er lustig schaukeln,
Wenn du pflückest Alpenrosen,
Die Siesta kannst du halten
Bei des Wasserfalles Tosen.

Concert.

Ob auch keine Schwäne segeln
Auf der blauen Fluth,
Grüßt von Finken und von Amseln
Dich die junge Brut.
Mächtiger als deines Domes
Orgel jemals schallt,
Rollt der Donner, der vom Sonnjoch
Hin zum Seekar hallt.

Erdbeeren.

Sind wir denn so arm im Norden,
Haben wir gar nichts zu bieten?
Mit des Südens schönsten Blumen
Wagen's uns're Alpenblüthen.
Neben Pfirsichen und Trauben,
Deiner Villa Stolz und Ehre,
Möcht' ich fast noch höher preisen
Das Arom' der Wald-Erdbeere.

Am Ursprung (Pertisau).

Aus der Wolke vollem Busen
Strömt' ich auf die Erde nieder,
Wie sie trocken lag und glühend,
Bracht' ich ihr Erquickung wieder.
Aus der Erde tiefsten Tiefen
Spring' empor ich jetzt als Quelle.
Bist du durstig, magst du schöpfen
Dir zum Trunk die laut're Welle.

Am Achensee.

Am Gestade blüht der Heidrich
In der Julisonne Gluthen;
Es gedeiht das far niente
Auch auf dieses Sees Fluthen.
Statt des Rufs der Gondoliere
Hallt des Geiers Schrei vom Schrofen,
Hingestreckt im Schiffe ruhig
Les' ich deines Tasso Strophen.

Der Specht.

Zu der Melodie des Verses
Klopft den Takt der Specht am Baume,
Daß mir Joch und See verschwimmen
Bald in einem leisen Traume.
Singst du mir nicht Grossis Schwalbe,
Ruhig hingelehnt ans Steuer? —
Dumpfer Donner! — Aus dem Schlummer
Reißt mich greller Blitze Feuer.

Lido.

Anders pfiff es vor dem Lido.
In des Bootes strammen Tauen,
Als voll Angst die Gondoliere
Sich verlobten uns'rer Frauen.
Diesen kleinen Fluthschwall zwing' ich
Leicht mit meinem Ruder nieder,
Aber auf den weißen Nebeln
Schwebt vor mir dein Bildniß wieder.

Korb.

Mädchen werden niemals fertig, —
Ja, da soll der Frühling warten! —
Statt der Antwort schickst ein Körbchen
Astern du von deinem Garten.
And're Sterne zeigt der Himmel
Und die letzten Vögel ziehen,
Was bleibt mir wohl da noch übrig,
Als wie sie den Nord zu fliehen?

Der Mineralog.

Wenn mich deine holden Augen,
Allzulang im Süden bannten,
Muß ich jetzt zur strengen Buße
Messen der Crystalle Kanten.
Könnten Cosinus und Sinus
Auch vielleicht zu denken geben:
Ach, was helfen diese Formeln,
Bist du fern mein süßes Leben.

Nüßchen.

Hochgepackt mit Schachteln, Koffern
Einen großen Leiterwagen,
Läßt du von der Sommerfrische
Dich zur Heimath endlich tragen.
Aus dem Florentinerhütchen,
Aus der Locken reicher Fülle
Lacht dein Antlitz, braun die Wangen,
Wie das Nüßchen aus der Hülle.

Ceres.

Ist verstummt der Ceres Klage,
Hat den Orcus sie gerührt,
Daß die Tochter auf dem Nachen
Charon ihr zurückgeführt? —
So reichst du mir die Granate,
Die dein Händchen kaum umspannt —
Tauche mir jedoch nicht unter
In das dunkle Schattenland.

Dante.

Hast du Platz in deinem Schifflein
Auf dem Strom der Ewigkeiten,
Wo mit Freunden und Geliebten
Einst du ziellos wolltest gleiten?
Unten rauscht der Meeresgarten,
Oben Harmonie der Sphären; —
Fahrt zum Paradies für jene,
Die auf Erden nichts begehren!

Die Glocke.

Erzatome widerspenstig
Zwang der Feuerguß zur Glocke,
Daß die Seelen von der Erde
Sie zum Himmel aufwärts locke.
Schwebt ihr Ton zu den Gestirnen,
Wird er mir fast zum Symbole,
Und mit banger Ahnung sorg' ich,
Ob dich bald ein Engel hole.

Prognose.

Leider kenn' ich sie die Rosen,
Die auf deinen Wangen blühen,
Weiß, warum die großen Augen
Jetzt so fremd, unheimlich glühen.
Warum darf den Schaft der Lilie
Schon des Todes Sense fassen? —
Daß ich alt und ohne Liebe
Wandern muß jetzt meine Straßen!

Wetterläuten.

Es reiten die Wolken
Mit Donner und Sturm,
Es kann sie nicht bannen
Die Glocke vom Thurm.
So schreitet das Schicksal,
Und wenn es dich fällt,
Du kannst es nicht biegen,
Ob Feigling, ob Held.

Das Todtenhemd.

Fleißig wie das ärmste Mägdlein
Ließest du den Faden gleiten,
Hoch im Sommer sah die Leinwand
Ich auf grüner Wiese breiten.
Nur zu bald in düst're Trauer
Ist dein Hoffnungstraum zerronnen,
Unter frohen Scherzen hast du
Dir das Todtenhemd gesponnen.

Trauerkunde.

Der Morgenstern tritt glänzend an dein Lager,
Du wirst kein Aug' mehr, ihn zu grüßen, heben,
Anstatt des Ave tragen schon die Glocken
Die Trauerbotschaft hin mit dumpfem Beben.
In alle Fernen zwitschern sie die Schwalben,
Aus Blumen fließt der Thau wie Thränentropfen
Ich fahr' empor und greife an die Seite:
Warum, mein Herz, hörst du nicht auf zu klopfen?

Betrübt.

Betrübt bis in den Tod! du hast's erfahren,
Wenn einsam du ins öde Dunkel starrst,
Dich schlaflos wälzest auf dem heißen Lager
Und ach! vergebens auf den Morgen harrst!
Das Licht wird deine Qualen nur erneuen,
Ein jeder Stundenschlag trifft schwer dein Herz,
Du siehst sie nicht mehr wandeln unter Blumen
Und trocken bleibt dein Auge wie von Erz.

Sternbild.

Schon hatte sich am Pol gedreht der Wagen,
Da führte dich zu mir ein lichter Traum,
Von deiner Stirne lohte hell ein Flämmchen,
Den Boden rührte kaum des Kleides Saum.
Ich sog' mit einem Kusse, heiß und innig,
Die Flamme weg wie einen Becher Wein
Und plötzlich sah ich dich als Sternbild leuchten
Im blauen Dunkel droben klar und rein.

St. Franciscus.

Auf den Dornen wälzt Franciscus
Sich in seiner Herzensnoth,
Aus den Dornen, ihn zu krönen,
Blühen Rosen weiß und roth.
Aber von der Dornenkrone,
Welche meine Stirn' umflicht,
Fließt das Blut in schweren Tropfen,
Blühen, blühen will sie nicht.

Kar.

Zwischen Eis und Trümmern rast' ich
Droben in dem öden Kar,
Finster steigen mir die Bilder
Auf von manch' entschwund'nem Jahr.
Horch, es pfeift die Wacht der Gemsen
Und der Alpenadler schreit,
Aus dem Abgrund tauchen Nebel —
Hast du noch zum Träumen Zeit?

Adam.

Aus dem Paradies vertrieben,
Mochte Adam rückwärts schauen,
Bis er mit der Hand voll Schwielen
Lernte sich ein neues bauen.
Sei's denn! Fahre fort zu kämpfen, —
Ziehst du auch dabei nur Nieten, —
Bis zum letzten Athemzuge,
Wie dir Ehr' und Pflicht gebieten.

Zenith.

Näher scheint es, gehst der Sonne
Du nach Ost mit jedem Schritte,
Aber sie steigt ferner, höher
Flammend auf zu dem Zenithe.
Sinkst du müd' am Abend nieder,
Mußt du dich nach rückwärts drehen,
Willst du, eh' dein Aug' geschlossen,
Sie noch einmal scheidend sehen.

Geburtstag.

Soll ich den Geburtstag feiern
Wohl mit einem Freudenmahle?
Fast bis auf die Hefe leert' ich
Schon des Lebens bitt're Schale.
Aufwärts will zu dir ich schauen
Innig, ruhig mit Entsagen,
Wenn die Haare schon ergrauen, —
Wer darf nach dem Glück noch jagen?

Sturm.

Was frägt wohl der Sturm darnach,
Ob er Blätter jagt
Oder mit dem scharfen Zahn
An den Gletschern nagt?
Ob er durch dein graues Haar
Ohne Schonung streift;
Wie der Menschen rohe Faust
In das Herz dir greift.

Hetzjagd.

Folgt auf deines Lebens Pfaden
Dir des Unglücks schwarze Meute, —
Läßt sie nicht von deiner Fährte,
Bis du stürzest ihr zur Beute.
Aus des Himmels ehr'nen Thoren
Wird kein Engel Rettung bringen,
Wenn die Hunde dich zerfleischen
Und dein blutend Herz verschlingen.

Poesie.

Soll genügen noch die Klage,
Wenn ein Schmetterling gestorben,
Oder wenn ein blonder Jüngling
Nicht des Mägdleins Gunst erworben?
Sink' als mater dolorosa
Vor dem Kreuz der Menschheit nieder
Und durchbohrt von sieben Schwertern
Wag' zu singen deine Lieder.

Frage.

Wie des Menschen Schuld sich stelle
Zu des Schicksals Macht? —
Sieh die Tropfen niederfallen
Aus der Wolken Nacht.
Diesen schlürft, sich zu erquicken
Einer Rose Mund,
Jener mischt mit Staub zu Koth sich
Auf der Straße Grund.

Jahreszeiten.

Frühling, Sommer, Herbst, schon Winter —
Keine Blume blüht,
Wenn das Bild verlor'ner Stunden
Mir vorüber flieht.
Dämmern dann Erinnerungen
Auf als wie ein Traum,
Weh'n sie mit dem Lied vorüber
Wie der Distel Flaum.

Vergänglich.

Nicht allein die Blumen welken,
Wie's ihr Erdenloos,
Auch die Sterne sind vergänglich
In des Weltalls Schoß,
Warum soll ich mich beklagen,
Wenn mein Ende naht?
Nur dem Wurm möcht' ich nicht gleichen,
Den ein Fuß zertrat.

Trotz.

Nicht so leicht bin ich zu zwingen,
Wenn die Sorge nach mir greift,
Wenn die Zeit mit rauhem Finger
Blatt um Blatt vom Stamme streift.
Auf den Wolken will ich reiten,
Ob der Sturm auch grimmig braust,
Und in ihre schwarzen Mähnen
Schlag ich trotzig meine Faust.

Flügel.

Jahre sind seitdem verzogen,
Schweres wurde mir verhängt,
Um so heller strahlt dein Bild mir,
Wenn die Sorge mich bedrängt.
Jeder Schritt bringt mich dir näher,
Der dem Grab mich näher bringt;
Unter Leiden sproßt der Fittig,
Welcher durch den Nebel dringt.

Pilger.

Einsam wankt ein alter Pilger
Durch die schneeverwehten Stoppeln,
Nie zum Heiligthum gelangt er,
Mag er auch den Schritt verdoppeln.
Und die Raben krächzen heiser,
Näher rauschen ihre Schwingen,
Wollen statt der Nachtigallen
In den letzten Schlaf ihn singen.

Gescheitert.

Wenn dein Lebensschiff gescheitert,
Treibst du einsam auf den Wellen
Und du blickst zum Himmel zweifelnd,
Ob kein Stern ihn mög' erhellen.
Endlich sieht die Morgensonne
Dich an dem Gestad' ertrunken;
Glaube, Hoffnung, Liebe sind schon
Lang vor dir ins Grab gesunken.

Engel.

Engel malte man als Kinder
In der alten Zeit.
Aber in dem Geisterauge
Ruht die Ewigkeit.
Und so wirst du mich begrüßen,
Wenn die Hülle fällt,
Lächelnd schüttl' ich ab den letzten
Staub von dieser Welt.

Rast.

Blos für eine Sommerstunde
Leg' ich sie beiseit' —
Dann reicht die Trompete wieder
Mir zum heißen Streit.
Wenn die Schwalbe auf der Wand'rung
Kämpfte mit dem Föhn,
Zieht zur Rast sie ein die Schwingen
Auf des Atlas Höh'n.

Schwarz, roth, gold.

Von dem Eisak bis zur Moldau
Wollen wir die Hand uns reichen,
In dem Kampf für deutsches Recht nie
Auch nur einen Zoll zu weichen.
Flattern soll die Tricolore
Beim Gewitter — unsre stolze!
Seh'n die Väter auf den Wolken,
Daß wir noch von gleichem Holze.

Den deutschen Frauen in Oesterreich.

Nahet euch ein feiger Bube,
Der nicht wagt, sich deutsch zu nennen,
Schüttelt zornig eure Locken,
Zeigt wie eure Augen brennen.
Trieben doch die deutschen Frauen
Einst in grauer Vorzeit Tagen
In den Kampf zurück die Männer,
Die zuvor der Feind geschlagen.

In das Stammbuch.

Wie die Kornblum' blau das Auge,
Rosenroth der Wangen Schein,
Schwarz die Locken, die sich ringeln
Um die Stirn von Marbelstein!
Und du freust dich deutscher Siege,
Freu'st dich deutscher Geistesthat, —
Hüte dich! — es schnüffeln Tschechen
Ueberall nach Hochverrath.

Den Deutschen in Oesterreich.

Kreidefeuer Funken sprühend
Drohten einst des Corsen Schergen,
Darf ich Kreidefeuer zünden
Wo's allein gilt frechen Zwergen?
Ihr habt Oesterreich geschaffen,
Laßt euch nicht zu Slaven taufen,
Für der Phrasen Linsenschüssel
Wollt das Erbe nicht verkaufen.

Lust.

Was süßer wohl als der süßeste Kuß?
Den Todfeind packen mit raschem Griffe,
Der dein Heiligstes in den Koth dir trat, —
Ihn zappeln seh'n vor des Dolches Schliffe.
Und dennoch weiß ich ein süßeres fast:
Ihn hart auf den Boden zu drücken,
Und wenn er um Gnade zu winseln beginnt,
Des Weges ihn schweigend schicken.

Blut.

Nicht wahr? das sind rauhe Noten,
Die ich euch hier vorgesungen!
Sanfter hat es in den Schulen
Eurem Kinderohr geklungen.
Doch in des Tirolers Adern
Fließen deutsch und wälsch zusammen.
Deutsch zu lieben, wälsch zu hassen
Weiß er stets mit ächten Flammen.

Rath.

Wollt den guten Rath ihr hören?
Schlagt nur, die auf euch geschlagen,
Gebt stets dreifach, zehnfach wieder,
Um Verlaub sollt ihr nicht fragen.
Stellt euch endlich mit dem Esel,
Den man quält, auf gleiche Stufe,
Zagend weicht zurück der Dränger,
Wenn er hebt die Eisenhufe.

Kreuzzug.

Schwarze Hüte, rothe Strümpfe —
Schaut sie an die Gottesstreiter,
Die Kanonenstiefel donnern
Nieder von der Himmelsleiter.
Laßt euch, meine lieben Kinder,
Von den Krampussen nicht schrecken,
Das sind keine Kirchensäulen,
Sind nur alte morsche Stecken.

Thaten.

Wer bestreitet eure Schlachten?
Mit dem Schwert wißt ihr zu siegen,
Um dann schmählich als des Geistes
Sklaven vor Paris zu liegen.
Von dem Fremden unabhängig
Ist allein der stolze Brite,
Den Franzosen gegenüber
Seid ihr nur das Reich der — Mitte.

Vergangenheit.

Stolz wie Phidias' Athene
Standst du, deutsche Heldenjungfrau,
Deinen Kaisermantel säumte
Fern im Süd die blaue Donau.
Und in deinem Diademe
Sah'n die Völker strahlend blitzen,
Wo die höchsten Adler fliegen,
Einst der Alpen Gletscherspitzen.

Maschine.

Gold'ne Zeit des Mittelalters! —
Dort galt noch des Mannes That;
In der großen Staatsmaschine
Bist du jetzt ein kleines Rad.
Wie seid ihr in Reih' und Gliedern
Nun so stramm disciplinirt!
Ach, die ganze Weltgeschichte
Wird euch nur noch commandirt.

An die Turner von Triest.

Zum 16. Feb. 1886.

Auch an Adrias Gestad
Braust die Völkerfluth,
Deutsche Turner frisch und frei
Steht mit treuem Muth.
Deutsche Turner ringt, gewinnt
Uns den Siegespreis,
Bindet an den Lorbeerzweig
Fest das Eichenreis.

Der Schwan.

Was sollen eure Prachtpaläste,
Der Colonnaden stolze Reih'n?
Der Mummenschanz, mit dem zu Tempeln
Sie feile Musenpfaffen weih'n?
Die Poesie läßt sich nicht fangen,
Sie gleicht dem freien, wilden Schwan,
Der, singend wie des Domes Glocke,
Zu Häupten euch zieht seine Bahn.

Dante und Byron.

Kannst du von Beatrices Aug' dich wenden,
Das dir den Himmel spiegelt hoch im Himmel? —
O, Dante, schau' hinab zur tiefsten Hölle,
Dort steht ein Mann verloren im Gewimmel.

Vor seinem Blicke zittern selbst die Teufel, —
Zu lieben wußt' er so wie du, zu hassen;
Reich' ihm die Hand und zieh' ihn aus dem Abgrund,
Nicht darfst du Byron in der Hölle lassen.

Optische Täuschung.

Stoßt ihr euch im dunklen Raume
Rings an allen Dingen,
Werden euch die Funken hell
Aus den Augen springen.
Und für Sterne möchtet ihr
Keck den Schein verkaufen,
Ja sogar Philosophie
Wagt ihr ihn zu taufen.

Wien.

Ein Juwel im Riesenbecher,
Ruh'st du zwischen Korn und Reben,
Darum dürfen deine Kinder
Freudig die Pokale heben.
Nur für kurze Augenblicke
Mög' ein trotzig wildes Zürnen
Euch empört die Adern schwellen
Auf den ewig heiter'n Stirnen.

Einst.

Reiche Stadt der Babenberger
An dem Strom der Nibelungen
Denkst du, wie zu deutschen Harfen
Einst das deutsche Lied geklungen?
Wie ein steingeword'nes Märchen
Ragt dein Dom mit seiner Blume,
Und in Oesterreichs Wappen steigen
Deutsche Lerchen ihm zum Ruhme.

Die Wienerinnen.

Wer nur mag euch Engel nennen, —
Euch die schönsten Erdenweiber:
Lockten doch die Söhne Gottes
Eure holden Götterleiber!
Daß ihr Helden uns erzeugtet,
Wie sie heischt die Schmach der Zeiten,
Die für ihres Volkes Ehre
Mit dem Balmung Siegfrieds streiten.

St. Stephan.

Drück' den Helm auf deinen Scheitel,
Schwing' wie Speere die Fialen,
Wenn gleich frechen Mörtelbuben
Czechen trotzig vor dir prahlen.
Doch du regst dich nicht; vorüber
Sind für Wien die großen Zeiten,
Um das Pilsner, um das Bayrisch
Hörst du auf der Bierbank streiten.

Auf dem Kahlenberge.

Droben auf dem Kahlenberge
Träumt' und sann' ich oft wie gerne!
Dort das Böhmerwaldgebirge,
Die Karpathen in der Ferne.
Glocken, Rosen, Maienblüthen,
Band ich mir zum bunten Strauße,
Diese Slaven-Tricolore
Paßt zum Babenberger Hause.

Der Ost.

Zwischen Buchen wilder Hopfen,
Unten reift die süße Traube,
Auf dem Nibelungenstrome
Schwimmt mein Hoffen und mein Glaube.
Flatternd stolz im Morgenwinde
Zieh'n mit dir einst uns're Fahnen
Bis zum fernsten Oriente, —
Denn der Ost ist des Germanen.

Abschied.

Chronos mit der scharfen Sichel
Treibt mich aus dem Venusberge,
Dort am Acheron erwartet
Mich bereits der schwarze Ferge.

Doch mit einem Kranz von Astern
Schmück' ich noch des Kahnes Planke
Und ich schwing' ein Glas Vöslauer
Lachend an des Orkus Schranke.

III.

Arabesken.

Die Thiere.

Wählt ihr uns zum Wirthshausschild?
Wählt ihr uns zum Wappen?
Leider scheint's, will hier und dort
Der Vergleich nicht klappen.
In der Fabel leiht sogar
Ihr uns eure Züge,
Doch wir sind stets, was wir sind,
Wissen nichts von Lüge.

Darum nehmt uns als Symbol
Euer Thun zu decken,
Nur in unsre Häute sollt
Ihr euch nicht verstecken.

Der Adler.

Der Adler ist im Grund ein Lump,
Er könnt' herunten bleiben,
Er braucht sich über Wolken nicht
Dort stolz herum zu treiben.

Wir thäten ihn auf unsrem Hof
Mit Weizenkörnern mästen
Und setzten ihn am Sonntag dann
Gebraten vor den Gästen.

Der Wolf.

»Sieh' mich, hör' mich, wie ich heute
Faste, heule, dir zu Ehren,
Schrie der Wolf; — schick' eine Beute
Deinen eignen Ruhm zu mehren.« —
Spottend rief ein weiser Rabe:
»Soll die Noth dich beten lehren?
Ganz umsonst! — Wenn eine Gabe
Nicht der Zufall will bescheeren.
Darum schiele nicht nach oben,
Daß die Kinder dich verlachen,
Willst du einen Herrgott loben? —
Das Gebiß in deinem Rachen!«

Der Hirsch.

Im Walde liegt der Hirsch gestreckt,
Das Füchslein grinst und bellt,
Das Füchslein, das er in die Luft
Mit dem Geweih sonst prellt.
Die Brüder ladet er zum Fraß,
Sie lecken froh den Schweiß,
Sie halten offen Tafel heut, —
Das Blei gewann den Preis.

Paßt auf! wo andre sä'n, da ist
 Für euch die Ernte leicht
Und wo der Aar nicht fliegen kann,
 Oft noch das Füchslein schleicht.

Die Gänse.

Die Natur hat angeordnet,
 Daß die Gänse Federn tragen,
Wenn sie mit den Federn schreiben,
 Dann dreht ihnen um den Kragen.

Der Pfau.

Es stellt der Pfau im Prachtornat
 Sich vor dem Vögelchore, —
Und hätt' er rothe Strümpfe an,
 So wär' er Monsignore.
Und schritt er vor den andern erst
 Daher auf rothen Sohlen,
So thät' aus ihrem Futter er
 Wohl gar den Zehent holen.
Sie müßten dann beim Hochamt ihm
 Demüthig ministriren:
Bei der Capelle soll der Specht
 Den Tacktstock rüstig führen.
Der Dompfaff kriegte seinen Theil,
 Noch mehr die schwarze Krähe,
Der lange Storch, der würd' Hatschier,
 Daß er zur Ordnung sehe.

Doch ach! Die ganze Herrlichkeit
Sie kann nicht recht gedeihen,
Die Ursach' ist, daß rothe Strümpf'
Ihm Gott nicht will verleihen.

Unerreichbar.

Unter einem grünen Baum
Saß betrübt ein Kätzlein
»Warum fällt mir nicht herab
Von dem Ast das Spätzlein?« —
»Kätzlein steig' herauf zu mir,
Bin dir sehr gewogen!«
Kätzlein steigt, das Spätzlein ist
Schon davon geflogen.

Die Biene.

Hätt' die Biene Honig nicht
In den Stock getragen,
Hätte mit der Tatze sie
Nicht der Bär erschlagen.

Der Affe.

Was soll der junge Affe lernen?
Er ist so weise, wie die Alten!
Er trägt ja schon auf Stirn und Wange, —
Siehst du es nicht? — die gleichen Falten.

Die Schlange.

Hat sich die Schlange gehäutet auch,
Sie kriecht doch wieder auf dem Bauch.

Der Maulwurf.

Maulwurf ist ein Erzprofessor;
Mit geschloßnen Augenlidern
Hält er drunten einen Vortrag
In der Höhle seinen Brüdern.
»Ueber uns, — sie heißen's Himmel, —
Soll ein Ding, die Sonne kreisen,
Das ist eine dumme Lüge,
Klar will ich es jetzt beweisen.
Erstens sagen es die Menschen, —
Thoren, wie leicht zu ermessen!
Denn nicht gelten Engerlinge
Ihnen für Delicatessen.
Zweitens sind wir große Denker,
Die im tiefsten Grunde graben,
Schwerlich könnt ihr euch erinnern
Je das Ding geseh'n zu haben.
Daß sie folglich nur ein Märchen,
Läßt vernünftiglich sich schließen!«
Mit den Pfoten klatschten alle:
»Großer Meister, sei gepriesen!«

Das Irrlicht.

»Besser bin ich als die Sonne,
Rief das Irrlicht auf der Pfütze,

Weil ich, wenn auch Wolken dunkeln
  Einsam noch im Schilfrohr blitze.

Darum singen mir zu Ehren
  Zwischen Binsen stets die Unken,
Hören könnte sie die Lieder,
  Wär' sie nicht im West versunken.

Sternlein oben, Irrlicht unten —
  Jedes glänzt an seiner Stelle,
Sternlein oben, Irrlicht unten —
  Gleich sind wir an Ruhm und Helle!

Daß die Sonne darf erscheinen,
  Ist nur Gnade von uns beiden,
Schwerlich gäb' es einen Morgen,
  Wollten wir uns nicht bescheiden.

Sternlein oben, Irrlicht unten!
  Uns allein gebührt die Ehre,
Weil, wenn wir es nicht erlauben,
  Weder Tag noch Sonne wäre!«

Die Sonne.

Eine Kugel ist die Sonne, —
  Die vollendetste Gestalt!
Eine Kugel ist der Tropfen,
  Der als Regen niederwallt.

Was Gesetz ist für das Weltall,
Soll für dich Gesetz auch sein:
Schließ' harmonisch dich zur Einheit
Bist du groß nun oder klein.

Die Wespe.

Einst beklagte sich die Wespe:
»Warum denn verfolgt ihr mich?
Hab' ich niemals doch gestochen,
Tückisch weder dich, noch dich!« —
»Aber den und den — du falsche,
Wie es eben dir gefiel,
Darum stirb, so wird dann niemand
Deines bösen Stachels Ziel.«

Der Fuchs.

»Logisch ist's: für uns geschaffen
Hat der Herrgott Huhn und Taube! —
Sprach der Fuchs, — an diesem Dogma
Halte fest der fromme Glaube.«

Der Esel und der Bär.

Dem Esel wollt' es nicht behagen
Den Kornsack länger fort zu tragen;
Bedenklich schüttelt er die Ohren:
»Bin ich zur Freiheit nicht geboren?

Hat nicht sogar die kleine Maus
Im Acker dort ihr eigen Haus?
Und ich bin groß!« — Er ward hoffärtig
Und aus der Hoffart ungebärdig:
Den Müller warf er in den Bach
Und beide Säcke hinten nach.
Dann sang er, daß im grünen Wald
Es lustig durch die Bäume hallt,
Und sprang und lief; — dort floß ein Quell
Aus einem Felsen klar und hell.
Im Grase lag bequem ein Bär,
Nicht hat er Durst, doch Hunger mehr;
Den that der Esel freudig grüßen
Und wollt' ihn fast vor Wonne küssen:
»Im freien Walde sind wir gleich
Wie Brüder in dem Himmelreich,
Denn hab' ich läng're Ohren auch,
So ist doch Hochmuth nicht mein Brauch!« —
Der Bär — brumm brumm! that sich erheben:
»Du kannst ein gutes Frühstück geben!« —
Zu Boden hat er ihn geschlagen,
Was sollt' er nach dem Stammbaum fragen?

* * *

Ihr Esel, tragt die strenge Zucht,
Sonst führt zum Bären euch die Flucht,
Der mit den rohen Tatzen geigt
Und euch die wahre Freiheit zeigt,
Daß bei dem Tanz ihr Leib und Leben
Dem Spielmann müßt als Trinkgeld geben.

Der Kater zur Katzin.

»Unsern Haushalt zu bestellen
Ist bisher mir leicht gelungen:
Du versorgst dich selbst mit Futter
Und ich fresse auf die Jungen.«

Der Krebs.

»Euer Glück will ich begründen!«
Sprach der Krebs zu seinen Jungen,
»Hört ihr, wie auf allen Straßen
Nur vom Fortschritt wird gesungen?
Darum ändert eure Mode,
Nicht mehr rückwärts sollt ihr wandern,
Wollt ihr euer Bestes suchen,
Folgt dem Beispiel doch der Andern!«
Und so trat er an die Spitze
Seine Lieben vor zu führen,
Aber ach! trotz aller Mühe
Könnt' er rückwärts nur marschiren.

Der Storch.

Kam der Storch auf langen Beinen
Uebermüthig wie ein Brite
Voll Verachtung für den Maulwurf,
Weil der kroch nach alter Sitte.
Dieser sprach zum fremden Gaste,
Der ihn maß mit stolzen Blicken:

»Will ich — dir gleich — Würmer fressen,
Brauch' ich mich nicht erst zu bücken!«

Rhinoceros.

Der Orient, der Occident,
Die haben dich bewundert,
Drum bist du das Rhinoceros
Von unserem Jahrhundert.

Der Elefant.

Fliegen will der Elefant,
Alle Vögel lachen,
Auf den Boden stürzt er hin,
Daß die Knochen krachen.

Der Dudelsack.

Zur Orgel sprach der Dudelsack:
»Sieh'! meine Lieder packen,
Nach meinen Tönen drehen sich
Kroaten und Slovaken.
Beifällig stampfen sie den Takt
Gleich ausgelassnen Pferden
Und willst du etwas gelten noch
Mußt du volksthümlich werden!«

Die Glocke und die Lerche.

Die Glocke:

Zu der Lerche sprach die Glocke:
»Feierlich ertönt mein Klingen!
Und du wagst es unbescheiden
Ueber meinem Kopf zu singen?« —

Die Lerche:

»Nicht auf deinem eignen Fittig
Stiegst du zu des Thurmes Scheitel,
Fremde Hand nur macht dich tönen,
Darum Freundin — sei nicht eitel!
Doch mein Lied — der kleinste Triller
Dringt empor aus freier Kehle
Und wohin mich trägt mein Fittig, —
Dient er nur der freien Seele.«

Das Fräulein.

Gänslein, Gänslein, Gänslein weiß,
Gänslein auf der Weide,
Wie du schwänzelst mit dem Steiß,
Keusch im Unschuldkleide!

Watscheln kannst du, fliegen nicht
Aus dem feuchten Grase,
O du Engelsangesicht
Mit der gelben Nase!

Die Wasseramsel.

Aus dem grauen Morgennebel
Steigt die Sonne, wie ein Traum,
Reich geschmückt mit Silberfransen
Glänzt im Froste Baum an Baum.

Rauch verhüllt des Stromes Fluthen
Und in Schollen treibt das Eis,
Auf der größten steht und zwitschert
Laut ein Vöglein braun und weiß.

Denkt's an den entschwund'nen Sommer?
Sinnt es auf den nächsten Mai?
Oder ist der Zeiten Wechsel
Froher Gast! — dir einerlei?

Die Trespe.

Stolz erhob sich einst die Trespe
Aus der jungen grünen Saat:
»Könnt ihr meinen Rang bezweifeln?
Weizen bin ich in der That!«
Prahle nur, bis unbarmherzig
Ueber dich der Jäter kommt,
Liegst du welkend auf der Straße,
Hat der Platz dir nicht gefrommt.

Frösche.

Se le rane avessero denti!

»Hätten Zähne wir, so wollten
Wir mit Storch und Kranich kämpfen,

Hätten wir doch scharfe Zähne
Ihren Uebermuth zu dämpfen!« —
»Hättet ihr auch scharfe Zähne,
Thätet ihr nach alter Sitte; —
Wenn der Storch, der Kranich kämen,
Sprängt ihr in des Sumpfes Mitte.«

Die Rübe.

»Warum stellt man diese Blumen
Auf den Tisch zur Zier?
Darf sich an Gesundheit eine
Wohl vergleichen mir?«
So beklagte sich die Rübe
Zornig auf dem Feld,
Dennoch hat man in der Küche
Sie an's Feu'r gestellt.

Lehre.

Es sprach die alte Viper einst
Zu ihrem Töchterlein:
»Du sollst dich wagen nur hervor
Bei warmem Sonnenschein.
Und wenn — vielleicht durch eigne Schuld, —
Dir irgend was mißlingt,
So beiße, daß den Vordermann
Dein Giftzahn schnell bezwingt!«

Naturlaut.

»Im Naturlaut sollt ihr singen!«
Gimpel haben es vernommen
Und es ist der Geist der Dichtung
Plötzlich über sie gekommen.
Schäflein, Schöpse, Ziegen hör' ich
Lustig schon im Chore blöcken,
Daß nichts fehle, sei zu stinken
Auch gestattet allen Böcken.

Die Farben.

Die Farben all zusammen,
Die stritten um ihr Recht,
Denn herrschen wollte jede
Und keine werden Knecht.
Da kam ein großer Meister, —
Fragt nur, wo solche sind?
Der goß in einen Hafen
Die Farben jetzt geschwind.
Besudelt war des Purpurs
Erhab'ne Kaiserpracht,
Doch höhnisch hat vor andern
Das Schwarz dabei gelacht.
Das Gelb, das Blau verloren,
Ein niedres Grau gewann ....
Und dieser Maler ist euch
Ein hochgeehrter Mann.

Der Sauerkohl.

Bei den Blumen nah und weit
War ein groß Gedränge
Und man hörte scharfen Streit
Ueber Kürze, Länge.
Plötzlich rief der Sauerkohl:
»Dicke nur entscheidet,
Und da giebt es keinen wohl,
Der mich nicht beneidet!«

Die Fledermaus.

Du bringst in einem Vogelhaus
Zu Markt die edle Fledermaus.
Sie spreitet sich und piepst und schreit,
Doch hat's zur Nachtigall noch weit,
Und dennoch sammeln sich die Laffen,
Das Wunder staunend zu begaffen.

Wer darf noch lachen? — Weltbekannt
Sind ja die Leutchen und ihr Land! —
Der bietet viel, und jener mehr
Sie streiten lärmend hin und her
Und hätten bald sich blau geschlagen:
Wer heim den Vogel dürfe tragen.

Drum hast du eine Fledermaus
Biet' auf dem Markte keck sie aus.

Die Schwalbe.

Jeden Frühling hat die Schwalbe
Von Egypten heim gefunden
Und sie trägt Hieroglyphen
Uralt an den Schwanz gebunden.
Wer Philosophie betrieben,
Kann sie deuten nach Belieben.

Naturrecht.

Einsamkeit, so weit der Blick nur
Ueber's Land vermag zu reichen —
Armer Wandrer, fort in Eile,
Siehst du dort den Tiger schleichen?

»Hab' ich dich!« — er packt ihn grimmig,
Wirft ihn auf die Erde nieder
Und die scharfen Klauen schlägt er
In des Mannes schwache Glieder.

Auf zum Himmel fleht er, schreit er —
Sieh da kommt der Leu gesprungen
Und dem Tiger hat er brüllend
Schon die Beute abgezwungen.

»Darfst du morden, Straßenräuber?
Wo den Frieden ich geboten?
Flieh! — schon hob er seine Tatze, —
Oder du liegst bei den Todten!«

Dann zum frohen Wandrer sprach er:
»Willst du dich vom Boden heben?
Hab' ich dir nicht Recht gesprochen?
Doch die Sporteln zahlt dein Leben.«

Der Hahn.

Einen Hahn, den Herrn des Hofes,
Hatte frech der Fuchs geraubt,
Die verwaisten Hühner suchten
Traurig sich ein neues Haupt.

Seinen Busch, die Sichelfedern,
Zeigte prahlend der Kapaun,
Alle huldigten; dann schwang er
Statt des Hahns sich auf den Zaun.

Doch es rief die alte Henne:
»Schwestern, ihr habt schlecht gewählt,
Nützen euch die stolzen Federn,
Wo der Sporn zum Reiten fehlt?«

Schön.

Stacheln schützen meine Träubchen
Sauerdorn roth wie Korallen,
Und daneben blaut die Schlehe:
Fremdling, laß es dir gefallen.

Korn und Rebe mag dir nützen, —
Ziehe finster nicht die Brauen! —
Bieten wir auch keine Frucht dir,
Sind wir schön doch anzuschauen.

Erntekranz.

Mag das goldne Korn gedeihen,
Das uns alle nährt,
Sei dem Mohn auch, der Cyane
Hier ein Platz gewährt.

Steht das Korn in hohen Garben
Auf dem Feld gereiht,
Wird der Erntekranz ihm gerne
Noch als Schmuck geweiht.

Der Hopfen.

»Gleichen sich doch uns're Blätter!
Meinst du, daß ich Streit verlange?
Kletterst du empor zur Ulme,
Klimm' ich an der schlanken Stange.

Schmückt den Hesperidengarten
Voll und schwellend deine Beere,
Ist mein würzig gold'nes Zäpfchen, —
Schön wie sie! — des Nordens Ehre.

Immer wird Gambrin und Bachus
 Arm in Arm die Krone tragen,
Tauschen soll der Nord, der Süd stets
 Edlen Trank in vollen Wagen.«

Der alte Baum.

»Was blüht so spät der alte Baum?
 Er kann die Frucht nicht reifen!«
Er blüht nur, weil er blühen muß,
Mögt ihr die Axt auch schleifen.

Herbst.

Blätter hängen spät im Herbst
 An den Zweigen immer,
In der hellen Sonne prangt
 Roth und gold'ner Schimmer.

Gestern kam ein scharfer Frost,
 Laub folgt stets dem Laube,
Rieselt auf dem Boden hin,
 Mischt sich trägem Staube.

Heute wirbelt es im Sturm
 Mit dem Schein des Lebens,
Aber eines Vogels Lied
 Horchest du vergebens.

Der Orangenbaum.

Der Orangenbaum trägt Blüthen
Während noch die Früchte reifen,
Alter Dichter, warum willst du
Dieses Beispiel nicht begreifen?

Perlen.

Kurz hat des Schicksals Hand bemessen
Den Faden deiner Lebensbahn,
Willst du ihm Werth verleihen, reihe
Wie Perlen edle Thaten dran.

Der Gast.

Ladet mit den scharfen Krallen
Sich der Falk zu Gast,
Wird zerrissen auch die Taube,
Die er gierig faßt.
Daß Besitzen meist — Verlieren,
Weiß ich nur zu gut,
Darum fessl' ich meine Hände
Mit entschloss'nem Muth.

Die Leier.

Maienpfeifen, Kindertrommeln
Magst du dir zum Spiel erküren,
An der Leier ehr'ne Saiten
Soll ein Schwächling niemals rühren.

Ameisen.

Ameisen, ein Völkchen fleißig und gut, —
Die sammelten Abfall und Splitter,
Sie bauten rüstig das Haus für die Brut
Und schützten's als wackere Ritter.
Und niemand mißgönnt ihnen Sonne und Licht,
Als sie die Heimath sich schufen,
Und dennoch traf sie das Strafgericht:
Ein Roß mit wuchtigen Hufen.
Was mußten sie neben dem Wege bau'n,
Den es zufällig gekommen,
Gab es doch andre Plätzchen, traun! —
Dort blieb's ihnen unbenommen.
Das wird wohl das tragische Schicksal sein,
Wie's unsre Dramatiker malen:
Ein Roß stampft dir ins Leben hinein
Und du magst die Schuld dann bezahlen.

Der Thau.

Verdunstend mag am Sonnenstrahl
Der Thau zum Himmel schweben,
Denn seine Pflicht hat er gethan:
Er schuf ein Blumenleben.

Die Distel.

Steif im starren Stachelpanzer
Prangt der Distel Purpurhaupt,
Und sie prahlt: »Noch keiner hat mir
Je das kleinste Blatt geraubt.

Kaisermantel, Perlenfalter,
Schmückt mich mit dem Schwingenpaar,
Denn das gleiche zieht zum gleichen
Und vereint sich immerdar!«
Ob's der Esel wohl vernommen?
Sieh, er rennt im Trab heran,
Und der Distel stolze Blume
Sinkt vor seinem rohen Zahn.

Der Fliegenschwamm.

Auf des Mooses weichem Polster
Dort im Schatten einer Buche,
Stand ein Fliegenschwamm gar prächtig
Eingehüllt im Scharlachtuche.
Und er rief hinauf zum Baume:
»Deine Frechheit muß mir weichen,
Soll die Welt mich frei bewundern,
Fällst du vor des Beiles Streichen!«
Kaum daß sich die Buche regte, —
Nur ein Säuseln in den Aesten:
»Seit Jahrhunderten schon sah ich
Tausende von solchen Gästen.
Mit den Fliegen magst du sterben,
Die du angelockt zum Naschen,
Und der nächste Regen wird schon
Deine letzte Spur verwaschen!«

Absolutismus.

(Louis XIV.)

Die Saat gedeiht, es reift das Korn
Und sinkt in langen Schwaden,
Und mit der Fracht des Weinbergs sind
Die Kufen schwer beladen.

Der Fürst schaut's allergnädigst an
Des Abends vom Balkone:
»Wie glücklich sind die Völker, seit
Wir sitzen auf dem Throne.

Drum müssen sie uns danken auch
Und zahlen neue Steuern,
Wir lassen Waffen und Montur
Fürs ganze Heer erneuern.

Die Unterthanen sollen dann
Zu Gott die Hände heben;
Er mög' uns noch zu ihrem Wohl
Ein langes Leben geben!

Die junge Fliege.

Stolz im blauen Ringelpanzer
Schwang sich auf die junge Fliege,
Ob sie nicht im kühnen Wettflug
Selbst den Adler noch besiege.

Doch da weht' ein leiser Windhauch,
Warf sie in den Schlamm der Pfütze;
Eine Hummel fragte spottend:
Was der Hochmuth ihr jetzt nütze?

Warum sogest du nicht ruhig
Mir zur Seit' an einer Blume?
Wenn ein Frosch dich frißt, was hast du
Wohl vom Streben nach dem Ruhme?

Schwere Tropfen an den Flügeln
Hatt' die Fliege sich geborgen
Und sie dachte: Um den Spott nicht
Brauchst zum Schaden du zu sorgen!

Der Magnet.

Zum Magnete sprach das Eisen:
»Zieh' mit voller Kraft mich an,
Denn so ward uns vorgezeichnet
Ewiger Gesetze Bahn!«
Aber der Magnet erwidert:
»Hüllt dich Rost und Ruß nicht ein?
Wo die Kräfte wirken sollen
Sei zuvor der Stoff auch rein!«

Die Katze.

Hört, die Katze hat gekatzelt! —
Kündet es mit der Trompete,
Denn erfahren muß die Welt es,
Wie's geziemt der Etikette.
Dies Familienereigniß —
Wichtig ist's für Musikanten,
Weil die Katzenmusik Katzen
Einst zum Heil der Welt erfanden.

Der Geier.

Einen Geier fing ein Bub'
　Jung aus seinem Neste,
Und er gab als Futter ihm,
　Was er fand, das — Beste.
Butterschnitten, Zuckerbrod; —
　Das mocht' er nicht nehmen, —
»Sollst zum Fressen endlich dich«, —
　Rief der Bub, — »bequemen«!
Doch der Geier konnte »Ja«!
　Konnte »Nein«! nicht sagen,
Und so hat die bitt're Noth
　Er drei Tag' ertragen.
»Laß dir's, wie die Drossel hier«,
　Sprach der Bub, »gefallen«!
Doch der Geier reckte sich,
　Griff sie mit den Krallen.
Und er fraß sie ungerupft,
　Ließ den Jungen klagen,
Bis ihm der mit rascher Hand
　Umgedreht den Kragen.
Seiner Drossel grub betrübt
　Er ein Grab im Garten,
Den Verbrecher sollte noch
　Schmach und Spott erwarten.
Buben zerrten ihn am Strick
　Schimpflich auf dem Platze,
Bis sie ihn beschmutzt, zerzaust
　Schenkten einer Katze.
»Butterschnitten, Zuckerbrod
　Nahm er nicht, der Racker,

Hätten wir ihm doch gebracht
Eine Maus vom Acker.
Denn für einen solchen Kropf
Ziemt nur solche Speise!« —
Macht es nur ein Bube so? —
Manchmal auch der Weise!

Die Fliege.

Juli war's, ein klarer Tag
Und die Sonne brannte,
Fliege lud zur Hochzeit ein
Freunde und Bekannte.
Und sie brummten, summten schon,
Funkelnd von Geschmeide,
Grün und blau; — der trug sogar
Gold an seinem Kleide!
Braut und Bräutigam sind auch
Keine armen Schlucker,
Denn auf einem grünen Blatt
Lag ein Stückchen Zucker.
Hochmuth kommt stets vor dem Fall, —
Bremsen, Schnacken, Mücken
Wollten zur Gesellschaft noch
Um die Schwalbe schicken.
Zwitschernd, schnell im raschen Flug
Kam sie her geschwungen,
Und mit einem Schluck hat sie
Schon das Paar verschlungen.
Daß ein jeder gleich und gleich
Sich zur Hochzeit lade!

Herzerschütternd, rührend zart
Mahnt euch die Ballade.

Die Spinne.

»Schnöder Undank! — ruft die Spinne,
Kaum erst aus dem Ei gekrochen
Freßt ihr schon die eigne Mutter;
Sagt, was hab' ich denn verbrochen?« —
»Wolltest du wohl deiner Mutter
Einst den herben Tod ersparen?
Was wir dir gethan, das werden
Von den Kindern wir erfahren!« —

Das Nest.

Als im Herbst die Blätter alle
Wild zerblies der rauhe West,
Hing an den entblößten Zweigen
Noch ein kleines Finkennest.
Moos und Halme zart verflochten
Schaukelt hoch es in der Luft,
Als ich hinsah, — wie erstaunt' ich, —
War's nur eine Todtengruft.
Zwar die Flügel ausgebreitet,
Saß noch treu das Weibchen dort: —
Eine Leiche! — und die Eier
Waren unter ihr verdorrt.

Fiel das Männchen einem Geier,
Blieb ihr so die Nahrung aus?
Ueberrascht sie Frost und Hagel?
Liebe band sie an das Haus.
Rührend Bildchen! — Trug und Lüge
Heckt in euren Herzen nur,
Doch das echte Gold der Treue
Zeigt uns unverfälscht Natur.

Par nobile.

Löw' und Adler trafen sich
Einst am Saum der Wüste,
Selbstverständlich war es, daß
Fürst den Fürsten grüßte.

Und sie sehnten sich voll Schmerz
Nach den alten Zeiten,
Wo die Menschen nicht ihr Recht
Wagten zu bestreiten.

»Nicht mehr züchten sie für uns
Schafe jetzt und Rinder,
Ehre war es, packten wir
Ihre eignen Kinder!«

So der Aar, der Löwe drauf:
»Unser Recht zu messen,
Wär's genug, daß Mensch und Thier
Wir in Gnaden fressen.«

Pan.

Ein philosophischer Esel sprach
Zu einem sterbenden Pferde:
»Du kehrst zurück in das große Pan,
Den Schooß der Allmutter Erde.«
Das rief: »Mich geht das Sterben an,
Erspar' den albernen Segen;
Wenn ihr mich nicht in Würste verhackt,
Könnt ihr in das Grab mich legen.«

Die Krähe.

Im Gebüsch da steigt die Krähe
Rauh und ruppig auf und nieder,
Einen Goldfasan erblickt sie
Mit dem schimmernden Gefieder.

»Eitler Thor! — schreit sie entrüstet,
Schämst du dich nicht so zu prahlen?
Wahrlich groß und edel ist's nicht
Nur mit Selbstlob zu bezahlen!«

Der Fasan erwidert lächelnd:
»Wie ich bin, so bin ich eben,
Was wir sind, du strenger Cato
Haben wir uns nicht gegeben!«

Petz.

So ging er endlich doch ins Netz —
Des Waldes freier Sohn, — Herr Petz!
Und wie er auf und niederwallt
Im engen Käfig eingestallt, —
Er kommt doch nimmermehr vom Fleck
Und knetet stets den alten Dreck.
Es trifft nur Spott den armen Gauch
Wie's eben bei den Menschen Brauch.
Doch was ihn treibt? Sie rathen's nie:
Ob Politik? — Philosophie?

Der Ur.

Auf dem gleichen Anger trafen
Sich das Pferd, der Ur zur Weide,
Eines fremd dem andern maßen
Sich verwundert langsam beide.
Jener trug die wilden Locken
Auf der Stirne wild verschlungen,
Roth das Auge, stark die Hörner
Und den Nacken kurz, gedrungen.
Dies — am Huf die Eisensohlen
Tänzelte gleich einem Kinde,
Durch die Mähne flochten zierlich
Riemen sich, ein Spiel der Winde.
Da besann der Ur sich endlich:
»Mußt' ich dich nicht schon erblicken?
Trugst du ein zweibeinig Thier nicht
Unterwürfig auf dem Rücken?

An dem Maule hin und wider
Zerrt' es dich!« — »Ja mit dem Zügel!«
»Einen Höcker auf der Groppe« —
»Ja den Sattel mit dem Bügel!« —
»Warum beugtest du den Rücken
Seinem frechen Stolz zum Throne,
Warum schleuderst du's nicht wiehernd
In die Luft mit kaltem Hohne?« —
»Wärst du etwas mehr gebildet,
Thät'st du nicht so thöricht schwätzen,
Würdest fröhlich vor der Krippe
Dich mit uns am Hafer letzen.
Ließest gern die rauhen Borsten
Mit dem Striegel glätten, schlichten, —
Dich, anstatt im Wald zu irren
Gern nach höh'rer Weisheit richten!« —
»Hat dich die Natur geboren
Mit dem Sattel, mit dem Zaume?
Gleiches Recht besitzen alle
Auf dem freien Erdenraume.
Tränkt uns nicht ein jeder Bronnen?
Soll uns je das Futter mangeln?
Lieber als an deiner Krippe
Freß' ich rohe Fichtentangeln.
Will er Knechtung, soll der Krieg stets
Zwischen Mensch und Ur bestehen,
Und so werd' ich als ein Freier
Mit den Meinen untergehen.
Aber eh' ich ihm erliege,
Bohr' ich ihn noch in die Weiche;
Meinem Blut mischt sich das seine,
Neben mir liegt er als Leiche.

Dieses nenn' ich männlich sterben —
Frei zum letzten Athemhauche!
Geh' du Tropf und frohnd' als Knecht stets
Deiner Eitelkeit, dem Bauche.«

Der alte Hund.

Einen Karren schwer geladen
Zog ein Hund jahraus, jahrein,
Wenig Brocken, viele Prügel, —
Soll er nicht zufrieden sein?
Alt und schäbig sah er keuchend
Auf zum Himmel in der Noth:
»Redlich that ich meine Pflichten,
Kann nichts helfen als der Tod?« —
Und jemehr die Kräfte schwanden
Um so schwerer ward die Last;
Bis ihn endlich die Verzweiflung
Noch am letzten Tag erfaßt.
Auch ein alter Hund hat Zähne!
Und er brauchte sie voll Muth,
Daß die Quäler heulend flohen,
Aus den Wunden troff das Blut.
Meine Lieben, laßt euch sagen:
Duldet nicht in stummer Ruh',
Auch ein alter Hund hat Zähne, —
Und er hat das Recht dazu.

Der Orangutang.

Für euch ist der Orangutang
Des Lebens größter Meister,

Er wohnt auf hohen Bäumen nur
    Und süße Früchte speist er.
Und drückt ihn eine Sorge noch,
    Hat er gefüllt den Ranzen,
So findet Weiblein er genug,
    Die Rasse fortzupflanzen.
Bewirft er euch zum Spaß mit Koth,
    Dann rühmt euch vor den andern;
Wollt ihr es seh'n? — Ihr braucht gar nicht
    Nach Afrika zu wandern.

Weltordnung.

»Endlich du verfluchter Geier
    Hat dich eingeholt das Blei
Und die Todesstrafe zahlst du
    Für die Morde mancherlei.«

»Dies mag für die Zukunft gelten!«
    Sprach zum Jäger drauf der Hahn,
»Aber wird ein Huhn lebendig,
    Das er früher abgethan?« —

In Egypten.

Heilig ist das Krokodil
Wenn es uns nur fressen will!
Pflücket Blumen, windet Kränze,
Ordnet frohe Reigentänze:
Heilig ist das Krokodil
Wenn es uns nur fressen will.

Seht, schon kräuselt sich die Fluth,
Weihen wir ihm Gut und Blut,
Selbst ein Gott aus Göttersamen,
Will es uns beglücken, Amen!
Heilig ist das Krokodil,
Wenn es uns nur fressen will.

Aus des Niles feuchtem Rohr
Steckt es schon den Kopf empor,
Seine weiten Kiefern klappen,
Selig, wen sie jetzt erschnappen!
Heilig ist das Krokodil,
Weil es immer fressen will.

Schlagt die Cymbeln, blast und singt,
Daß es laut zum Himmel dringt!
In dem Aug' der Rührung Thräne,
Wetzt es schon die scharfen Zähne:
Haltet, haltet alle still,
Fressen will das Krokodil.

Ist es übersatt crepirt,
Wird es kostbar balsamirt
Und es prangt in goldner Bahre
Auf dem höchsten Hochaltare:
Heilig ist das Krokodil,
Wenn es uns nur fressen will.

Endlos ist die Trauer nicht,
Seht, es strahlt ein helles Licht,
Söhne hat es hinterlassen,
Die schon auf das Futter passen:

Hoch das junge Krokodil,
Wenn es uns nur fressen will.

Die Schafe.

Langsam kommen selbst die Schafe
Zu des Daseins Enderkenntniß,
Und ein alter Widder blökte
Vor den andern das Geständniß:
»Sollen wir den Hirten danken,
Die vor Wölfen uns beschützen?
Wenn sie wachen, ist es einzig
Um die Wolle zu benützen.
Sind wir endlich fett geworden,
Liefern sie uns an das Messer,
Wenn ihr zuseht: sind die Schäfer
Als die Wölfe vieles besser?
Tragen müssen wir's geduldig,
Denn versagt ward uns die Wehre,
Sie jedoch zu loben, preisen
Brächt' uns Schafen wenig Ehre.«

Schauspiel.

»Warum sucht in Todes Bann
Stets das Thier den finstern Tann?
Könnt's nicht im Kaffeehaus sterben
Unsern Beifall noch erwerben?«

Chronos.

Chronos würfelt fort und fort,
Daß die Spreu verfliegt
Und das schwere Korn gehäuft
Auf der Tenne liegt.
Ob er für die Ewigkeit
Dieses aufbehält?
Eine neue Aussaat schenkt
Er damit der Welt.

IV.

Sprüche.

I.

Zum Geleit.

Geschrieben hab' ich manches Buch,
Doch jetzt genügt ein kurzer Spruch.

Deine Leser kannst du zählen,
Aber du kannst sie nicht wählen.

Was ich schon wissen sollte vor Jahren,
Hab' ich nach Jahren erst erfahren:
Erklärt mir nun mit eurem Witze,
Wozu mir wohl Erfahrung nütze?

Ich trage keinen Leierkasten,
Nach euren Pfennigen zu hasten,
Trinkt euer Bier, wie's stets gewesen,
Meine Verse braucht ihr nicht zu lesen:
Sie mögen flattern durch das Land,
Es find't sie endlich die richtige Hand.

Am Geword'nen hab' ich lang gekaut,
Am Gewes'nen das Auge blöd geschaut;

Jetzt möcht' ich hören des Sturmes Braus,
Der's welke Gerümpel fegt hinaus,
Und von des Geist's urkräftigem Wehen
Soll mir ein frisches Werden erstehen.

Für die Zukunft aufgespart
Seien diese Sprüche,
Nennt sie auch die Gegenwart
Splitter nur und Brüche.

II.

Ethisch.

Jung ist nur der Werdende, —
Auch mit weißen Haaren!
Wer in seiner Zeit erstarrt
Mag zur Grube fahren.

Alles darfst du lieber Freund! —
Nicht moralisiren,
Und in des Gehängten Haus
An den Strick nicht rühren.

Prüft ihn mit dem Mikroskope,
Forscht nach jedem schlechten Zeichen,
Wenn ihr einen Makel findet, —
Dann ja! ist er eures gleichen.

Willst du dich vom Boden schwingen
Dieser armen Welt?

Selbst bedingt, mußt du bedingen,
Ob's dir auch mißfällt.

Leichter habt ihr's allerdings:
Walzet nur im Kreise!
Während langsam Schritt für Schritt
Aufwärts steigt der Weise.

Ihr habt es alle wohl gelesen:
Wie einer den Schatten verkauft;
Noch schrecklicher, wenn ohne Körper
Als Schatten ein anderer lauft.

Das ist ja eben die Höllenpein,
Daß du nicht selig wagst zu sein.

Zeigt das Licht dir in der Nähe
Nur, was eng und klein;
Große Sonnen, Sternenweiten
Schimmern hell und rein.

All' die Himmelssterne senden
Dir ihr Licht hernieder,
Arme, dunkle Erde giebst du
Ihnen etwas wieder?

Wir stehen nicht frei in Gottes Welt,
Wir haben unsere Fenster,
Und sehen wir auch Geister nicht,
So sehen wir doch Gespenster.

Bleib' fest in deiner Einsamkeit,
Bist du zu Zwei'n, bist du entzweit.

Willst du mit dem Iltis streiten? —
Flieh' vor ihm, o Freund! — bei Zeiten.

Mit dem Vaterunser ist es,
Lieber! — eine eigne Sache:
Es befiehlt uns zu vergeben
Und zu lassen Gott die Rache.
Aber hat er selbst dem Teufel
Jemals seine Schuld verziehen?
Teuflisches sollst du bekämpfen,
Nicht vor seinem Giftzahn fliehen.

Dem Thier sei nicht das Thier verdacht,
Zum Vieh hat's nur der Mensch gebracht.

Wer von den Menschen Dank begehrt,
Der ist des schnödesten Undanks werth.

Zum Teufel die erlogenen
Die schönen Ideale,
Das allgemeine Menschliche
Ist das Bestiale!

»Was soll ich thun?« — Reiß' deinem Kind
Das Brod von seinem Munde,
Sie loben dann als edel dich, —
Giebst du es einem Hunde.

Ist dein Nebenmensch ein Schuft,
Daß du zornig greifst zum Stock, —
Sei human und klopf' ihn nicht,
Sondern höchstens seinen Rock!

Der Dünkel und die Kriecherei
Die schlüpfen aus dem gleichen Ei.

Mitten durch paßt auch nicht stets,
Nicht mit Worten, Thaten,
Kannst du einen Sumpf umgeh'n,
Warum ihn durchwaten?

Was soll die Geschichte wohl
Von entschwund'nen Jahren?
Lernt ihr leider nichts von dem,
Was ihr selbst erfahren!

Wollt ihr euch nach Kräften stemmen,
Könnt des Flusses Lauf ihr hemmen?

Der Esel ist gar viel geprüft
Und hat oft schwer getragen, —
Daß er deswegen weiser sei?
Wer möchte dieses sagen!

Einem Esel Blumen streun,
Wird dir wahrlich nützen nie,
Wenn er sie nicht fressen kann,
Stampft er in den Boden sie.

Auch die Zukunft ist ein Heute,
Und die Leute sind stets Leute.

Die Thorheit der Menschen bleibt jung und alt:
Sie wechselt die Form, nicht den Gehalt.

Wer da vorwärts will, muß wechselnd
Auf den Füßen rüstig schreiten,
Nur durch Gegensätze werden
Sich bewegen stets die Zeiten.

Wollt ihr euch zum Mittelpunkt,
Aus dem Kreis bewegen, —
Ist euch ernst, was liegt daran,
Seid ihr euch entgegen.

Bist du reich, so laß dir schenken,
Bist du arm, dann braucht's Bedenken:
Bettelstolz hat dort sein Recht,
Wo sich Protzenstolz erfrecht.

Geist und Gespenst ist zweierlei,
Wo jener flieht, schleicht dies herbei.

Zwar wandern die Narren ein und aus,
Doch ist die Welt kein Narrenhaus.

Das Ackerfeld ist wohl bereit,
Wenn's aber in die Furchen schneit?

»Warum zürnst du dem Gewitter?
Morgen wird es wieder tagen!« —

Meinethalb! — was hilft's dem Armen,
Den zuvor der Blitz erschlagen.

Hat es gehagelt den ganzen Tag,
Hat es gefroren bei Nacht,
Brauchst du die Sense zu dengeln nicht,
Bist du des Morgens erwacht.

Warum beklagst du als Uebel der Zeit,
Was doch ein Uebel von Ewigkeit?

Mit zu tanzen, mit zu jubeln
Hat er gestern uns versprochen,
Heute lähmt ihm Gicht die Füße, —
Ja er hat sein Wort gebrochen!

Auch das kleinste Bächlein strebt
Vorwärts in die Weite,
Euer Sumpf, der dehnt sich nur
In die Länge, Breite.

»Eine Welle bist du nur
In dem Strom der Zeiten!«
Nur in Wellen fließt der Strom,
Willst du das bestreiten?

Willst du auf der Pfütze fahren,
Trägt dich nur ein seichter Floß,
Streiche deines Schiffes Flagge,
Denn sein Tiefgang ist zu groß.

Warum über andre klagen?
Lern' zuvor dich selbst ertragen!

»Unendlich ist der Menschheit Liebe!« —
Erst zieht man bis auf's Hemd dich aus,
Und daß du langsam dann verhungerst,
Erschließt man dir das Armenhaus.

»Sie stießen in den Abgrund mich,
Den Tod muß ich erwählen:« —
Mach' deinen Feinden nicht den Spaß,
Dich aus der Welt zu stehlen.

»Ihr habt den Mann in die Wüste vertrieben,
Dort mußt' er einsam sterben,
Drum habt ihr mit euren Söhnen das Recht
Zu melden euch als Erben.«

Die Weisheit ist ein Sonnenschirm,
Den uns der Winter reicht,
Wenn durch die Nebel trüb und kalt
Die Sonn' am Himmel schleicht.

Wär's mit dem Leiden nur gethan,
Doch hängt sich die Erinn'rung dran.

»Du schreist nach Brod, das Schicksal beut
Dir Blumen, dich zu necken!«
Jawohl, bin ich verhungert, kann
Es auf mein Grab sie stecken!

Nicht kannst du der Hölle Mächten,
Die dir feindlich droh'n, gebieten;
Greif nur tapfer in den Loostopf,
Treffer stecken unter Nieten.

Und ziehst du Nieten fort und fort,
Mußt du ans Glück nur denken?
Den reinen Willen in der Brust,
Wer kann ihn dir beschränken?

Tragikomisch ist's fürwahr,
Fromm zum Himmel aufzublicken,
Wenn des Glückes Sonne sank
Längst schon hinter deinem Rücken.

Wahrlich ihr seid bibelfest:
»Sorgt nicht für das Morgen!«
Und ihr müßt vom Morgen doch
Für das Heute borgen!

»Im Garten ekler Aasgeruch!
Wohin entschwand der Rose Duft?«
Vielleicht habt ihr den Nasenkrebs
Und der verpestet euch die Luft.

Du bist berühmt im ganzen Land;
Du giebst, jedoch nur deine Hand.

»Ist er unbescheiden nicht
Dieser Grenadier?
Er mißt seine sieben Fuß,
Aber wir nur vier!«

In dieser und der andern Welt
Ist's wohl am besten so bestellt:
Daß Gott nie Theologie studirt
Und ohne sie das Scepter führt.

Sei schweigend was du bist
Gieb schweigend, was du hast,
Zermalmt das Schicksal dich,
Trag' schweigend deine Last!

»Das Beste, was wir sind —
Wir nehmen es ins Grab!« —
Ihr nehmt zugleich damit
Das Schlechteste hinab.

Immer wallt die Seele wieder,
Steigt der Engel: Liebe! — nieder
Doch betrogen stets auf's neue
Trauert sie voll bittrer Reue.

Ihr zwickt den Wind mit Zangen
Und könnt ihn doch nicht fangen.

Daß alles sich stellt ins Gleichgewicht,
Das eben ist das Weltgericht!

Wer sich in alten Tagen bekehrt
Und wieder in den Schafstall flieht,
Der sei zufrieden, wenn man ihn scheert,
Das Fell ihm über die Ohren zieht.

Hast vergessen du die Schuld auch,
  Sie vergißt dich wahrlich nicht,
Plötzlich taucht aus tiefstem Abgrund
  Ihr Medusenangesicht.

Ueberall, wo Sonne leuchtet
  Zeigt sich dir der Schönheit Fülle,
Größe zeigt der Glanz der Sterne
  In der heil'gen Nächte Stille.

Doch Erhabenheit wird krönen
  Dich mit ihrem Diademe,
Wenn du muthig und entschlossen
  Niederwirfst des Bösen Vehme.

Aus der Affenperspective
  Zeigt die Welt sich schöner, weiter,
Als sub specie aeterni
  All der treuen Gottesstreiter.

Vor dem blöden »Ichgeheule«
  Toll geword'ner Paviane
Schweigt das Grundgesetz der Menschheit,
  Sinkt der Liebe heilige Fahne.

Klagst du über all die Schufte
  Tag für Tag, — das ändert nie,
Aber du bist nicht verpflichtet
  Auch ein Schuft zu sein wie sie.

Wir schätzen dich du edler Greis!
  Es sank ins Grab ja das Geschlecht,

Das du bestohlen und entehrt,
Dem du gebrochen Pflicht und Recht.

Nie sollst du mit deinem Selbst
Zahlen deine Zechen,
Das versteht der Pöbel nicht, —
Besser ist es — blechen!

Wenn ihr tollt die langen Nächte,
Wenn ihr schlaft die langen Tage:
Daß euch nichts die Sonne nütze,
Habt ihr wohl ein Recht zur Klage!

Wenn das wär' nicht wär',
Wär' das ist nicht schwer.

Bist du jung, so greife frisch
In die Wirklichkeit,
Wirst du alt, dann sei sie dir
Zum Symbol bereit.

Wenn du in das Wasser fällst,
Kommen sie gelaufen:
»Dreh' die Arme so und so,
Sonst wirst du ersaufen.

Eh' du schwimmen noch gelernt
Bist du schon ertrunken,
Zu des Wassers tiefstem Grund
Längst hinabgesunken.

Christus preist ihr, seine Sanftmuth,
Seine reine Menschenliebe, —
Daß er endlich wiederkäme
Aus dem Tempel euch vertriebe!

»Heute so und morgen so —
Jeden Tag ein andrer!«
Heute hier und morgen dort —
Ja ich bin ein Wandrer!

Stets unter anderm Namen
Bringt ihr den gleichen Wein,
Heut schenkt ihr ihn im Glase
Im Humpen morgen ein.

Beruft euch vor der ganzen Welt
Auf euer scharf Gesicht,
Ihr seht Athenes Eule nur,
Die Göttin selber nicht.

Tief im Fühlen, hoch im Denken,
Fest bei allen Wetterschlägen,
Mild dem Schwachen, stolz dem Frechen
Sollst du dich zum Manne prägen.

Der Himmel trennt uns und die Hölle,
Wie können wir uns je versteh'n?
Noch einen Blick, dann laß uns scheiden,
Für immer aus einander geh'n.

Unbewußt im weiten Himmel
Wandeln Sterne ohne Zahl,

Du ein Staub an Staub gebunden
Fühlst des Lebens Lust und Qual.

Es sind versiegelt seine Lippen,
Vernäht mit Eisenfäden,
Er sah des Lebens Höllentiefe
Und darf davon nicht reden.

Daß du dein Ich nicht retten kannst,
Ergreift dich Gram und Zorn.
Verduft' auf dem Altar des All
Als wie ein Weihrauchkorn.

Ob ein Stern vom Himmel fällt
Eine Wog' am Strand zerschellt:
Was geschieht, das muß gescheh'n,
Mag's dir auch zu Herzen geh'n.

Was heut nicht ist, kann morgen sein,
Doch täglich bleibt die gleiche Pein.

»Du liebtest einst die holden Frauen
Und schimpftest auf die schwarzen Pfaffen!«
Jetzt bin ich reif, es geben beide
Mir nichts im Ernste mehr zu schaffen.

»Könnt' ich in die Zukunft schauen,
Um darauf mich zu bereiten!«
Nun, der Tod der Schluß des Ganzen
Ist gewiß zu allen Zeiten.

III.

Politisch.

Obenan die Calibane,
Da beginnt aufs neu' die Welt,
Wenn sie nicht beim ersten Anstoß
Wieder in das Chaos fällt.

Daß Bileams Esel sprach,
Wer darf es wohl bestreiten,
Es führen ja das große Wort
Die Esel aller Zeiten.

Vielleicht trägt jeder Kopf den Zopf,
Doch giebt es Zöpfe ohne Kopf.

Hat der Held die Schlacht gewonnen,
Hat's sein Roß gethan?
Beide sind dabei gewesen,
Sahn's von weitem an.

Welch' ein Lärm der Korybanten!
Ward ein Gott geboren?
In der Wiege liegt ein Midas
Mit den Eselsohren.

Der Wurm, der in der Tiefe kriecht,
Der wird darum gescholten,
»Tief allerunterthänigst« — wird
Mit Orden euch vergolten.

»Nicht Alles vermag ich, was ich will!«
So geht es Anderen auch!
Doch brauchst du zu thun nicht, was man will,
Zu kriechen nicht auf dem Bauch.

Machte je das Barometer
Auf der Welt ein Donnerwetter?

Wenn sich unter unserm Fuß
Höllenmächte pressen,
Halten wir sie doch im Zaum,
Denn wir zahlen Messen.

Ein jeder Tadel ist abgethan,
Hängt Papagenos Schloß daran.

Des Baumes Krone ragt ins Blaue,
Jetzt sei was anderes versucht,
Drum kehrt die Wurzel obenauf
Dann trägt er bessere Frucht.

Goldne Schlüssel, Uniformen
Sternlein an dem Kragen:
Auf den großen Maskenball
Könnt' ihr euch schon wagen.

Von euch soll etwas Großes entsteh'n?
Wer kann aus Sand ein Seil sich dreh'n?

Volksvertreter mit dem Vollbart
In dem Fracke schlicht:

Was die Rechte in den Sack steckt,
Weiß die Linke nicht.

Um den Kreuzer kannst du nicht
Seine Ehre kaufen,
Biet' ihm einen Gulden an
Und er kommt gelaufen.

Aus dem Staub kroch er empor,
Wo er Speichel leckte,
Nun, man könnt' es ihm verzeih'n,
Wenn er sich nicht reckte.

Heute sollen und nicht wollen,
Morgen wollen und nicht sollen:
Gute Worte, schlechte Thaten, —
Eurer könnten wir entrathen.

Wenn Gott beim jüngsten Weltgericht
Für unnütze Worte das Urtheil spricht,
Dann seid es immerhin gewärtig:
Er wird in Ewigkeit nicht fertig.

Das fordern sie mit frechem Muth:
Verbrennen sollst du Hab und Gut,
Daß sie sich wärmen die Pfoten dran,
Dann hast du als Freund des Volkes gethan!
Und leidest du endlich arm und bloß,
Dann zuckt die Achseln der elende Troß:
»Das haben wir längst vorausgeseh'n,
Es ist dem Narren sein Recht gescheh'n.«

Klar das Auge, stark die Hand
Treu dir selbst, dem Vaterland,
Lieber brechen, als sich schmiegen,
So muß Recht und Rechtes siegen!

IV.

Aesthetisch.

Der Geist, der über den Wassern schwebt,
Der hat die Wasser auch belebt;
Ihr ertränkt im Wasser den Geist
Und klagt, daß er sich nicht beweist.

Frische Semmeln soll der Bäcker
Jeden Morgen bringen,
Frische Lieder eu're Dichter
Jeden Frühling singen.
Altgebacken werft ihr jene
Abends auf die Seite,
Dreht im Herbst zu Papilloten,
Was im Lenz erfreute.

Meter baut an Meter sich
Auf zum hohen Berge,
Keinen Dichter geben noch
Tausend Dichterzwerge.

Der Zeus des Phidias verschwand,
Was blieb uns denn von Zeuxis Hand?

Deswegen nicht geklagt, gemault,
Wenn dir ein Manuscript verfault.

Die Sterne leuchten nur dem Aug', das sieht,
Die Blumen blühen nur dem Aug', das sieht,
Warum beklagt ihr euch, ihr armen Blinden,
Daß euer Aug' nicht Sterne, Blumen sieht?

Kupfermünzen, schlecht' Gepräge, —
Bessres hast du nicht zu zahlen,
Aber auch mit einem Sack voll
Sollst du nicht als Krösus prahlen.

Wer den Dichter will verstehen,
Muß in seiner Zeit ihn sehen.

Malst du mit der Schminke dir
Jugend ins Gesicht?
Farben nur, kein Leben ach! —
Ein modern Gedicht.

Richte Netz und Ruthen fein,
Keine Feder geht dir ein,
Setz' dich selbst ins Vogelhaus
Und ein Gimpel schaut heraus.

Witzle, wenn dir Witz gebricht, —
Faules Holz, das brennt uns nicht!

Sie singen nicht, sie schnattern bloß
Und können auch nicht fliegen,
Laß von den bunten Federn dich
Nur nicht, o Freund! betrügen.

Wenn im leichten Schwunge sich
Hellas Musen drehen,
Willst auf Platens Stelzen du,
Grober Reimschmied gehen?

Wenn du stotterst, wenn du stammelst,
Schlechte Reim' in Strophen sammelst,
Sollen wir's Naturlaut heißen,
Dich wohl gar als Meister preisen?

Stimmung leihen Wind und Wetter,
Frische Blüthen, welke Blätter,
Aber Stimmung, armer Wicht,
Ist noch lange kein Gedicht,
Wie das Salz in seiner Lauge
Als Krystall nicht glänzt dem Auge.
Stimmung soll im Liede walten,
Phantasie nur kann's gestalten.

»Der ist größer, der ist kleiner,
Nicht ist er der unsern einer!«
Laßt die Enkel doch entscheiden,
Wer der größere von beiden.

»Uns ist ja Kolophonium
Genug für einen Blitz!«
Ja wo es an Ideen fehlt,
Da hilft ein schaler Witz.

Der Herr hat den Philistern einst
Den Witz als Prediger geschickt,
Sie wollten widerlegen ihn
Und haben ihn im Fett erstickt.

Ihr tragt, wie die Kühe, die Glock' am Hals
Ihr Literaten von heute,
Und wenn ihr euch selber schellen hört,
So seid ihr berühmte Leute.

Edle Musikanten streicht
Lustig eure Fidel,
Hilft es, wenn vor Tauben ihr
Spielt die schönsten Liedel?

Wenn Natur die Kunst vermißt,
Oder Kunst Natur vergißt: —
Soll für eines ich entscheiden,
Würd' ich gern das zweite meiden.

Wo Innerstes schmilzt im Feuerfluß,
Wer knetet ein Thonmodell zum Guß?
Wer die Skizze nicht zu deuten vermag,
Für den wird's nie und nimmer Tag.

Wenn dich, was platt und trivial,
Bedrängt in diesem Jammerthal,
So flieh' zu der Natur und den Alten,
Dann magst du wieder in Freiheit schalten.

Die Alten ergreife nicht ohne Wahl,
Und richte nicht nach der Jahreszahl,
Wer rein die Welt erfassen mag,
Braucht im Kalender nicht Stunde, noch Tag.

Wo Rafael und Goethe steht,
Es wie die Luft aus Hellas weht.

Witzeln, blitzeln! — warum nicht?
Euch gilt dieses als Gedicht.

Kieselsteine, Hobelspäne,
Blumenknospen, rohes Kraut —
Euer Magen hat's vertragen,
Aber leider nicht verdaut.

Dein Witz und die Zote
Reichen sich die Pfote.

Amor auf dem Schwein laß stechen dir als Siegel,
Druck's deinen Werken vor, es ist dein treuer Spiegel.

Damendichter, Damenschneider, —
Einer wie der andre — leider!

Das Verneinen wird dich nicht
In der Welt erhalten,
Willst du bleiben, mußt du noch
Schöpferisch gestalten.

Von dem ewig weiblichen
Habt ihr g'nug gesungen
Mit dem ewig männlichen
Ist's euch stets mißlungen.

Ihr ließet unbeachtet zieh'n
Den Dichter seine Bahn,
Jedoch zum Leichenschmause nehmt
Ihr seinen Nachlaß an.

Ob gefällig zu den letzten,
Ob ihr mich auch gar nicht zählt, —
Immerhin! ihr seid nur Nullen,
Denen vorn die Einheit fehlt.

Wer da wächst aus eigner Kraft,
Ist kein Epigone,
Mag er wurzeln noch so tief
In der Menschheit Thone.

Daß er Vater, Mutter hat,
Wollt ihr es denn tadeln?
Dürfen nicht den wackren Sohn
Wackre Väter adeln?

Gut ist es, der Väter Schatz
Weise zu verwenden,
Besser noch, wenn du ihn mehrst
Mit den eignen Händen.

Was die Väter dir vermachen,
Ist als Werkzeug nur ein Pfand,
Lerne kräftig es benutzen,
Dann bringt Früchte dir das Land.

Hast den Acker du geschaffen,
Den du furchst mit deinem Pflug?
»Wahrlich nein, daß ich ihn baue,
Gilt für Menschenkraft genug.«

Blüthenzweige lassen zwar
Sich als Ruthen brauchen,
Doch in schnödes Eselsblut
Sollst du sie nicht tauchen.

Kunstausstellung! wo die Kunst
Hintritt vor die Welt,
Wie Pilatus Christum einst
Vor das Volk gestellt.

Der gemalte Bierkrug gleicht
Ganz dem in natura,
Aus dem goldnen Rahmen glotzt
Protz dort in figura.

Großer Meister! Phryne schmiegt
  Ihre geilen Glieder
Und der feile Pinsel singt
  Seine Zotenlieder.

Der Prophet, die alte Kunst
  Fuhr im Feuerwagen,
In der Kutsche läßt sie sich
  Auf den Markt jetzt tragen.

Etwas ist ein Purzelbaum
  Graziös geschlagen,
Das hat manchem Dichter schon
  Geld und Ruhm getragen.

Wer hält wohl dem welken Blatt
  Eine Leichenrede?
Was lebendig todt, wozu
  Künden ihm die Fehde.

Noch hat kein Rhetor sich gezeigt
  Der farbenschwülstig klext,
Daß nicht sogleich ein Lorbeerkranz
  Aus Löschpapier ihm wächst.

Nur der Klatsch will euch behagen,
  Die Satyre nicht,
Dort steht ihr bei euresgleichen,
  Hier vor dem Gericht.

Wer sich duckt vor euren Schrullen,
Wer sich fügt in eure Moden,
Diesen wickelt ihr in Seide,
Mir jedoch laßt meinen Loden.

Willst du dich mit uns vergleichen?
Schau, wie wir dich überragen:
Freilich! denn ihr geht auf Stelzen,
Wo mich nur die Füße tragen.

Von innen leuchtet nur das Licht,
Das sich von außen in dir bricht.

Wenn du ihn in die Hölle sperrst, —
Der Genius ist ein Geist!
Er hat doch seine Mitternacht,
Wo er bei Sternen kreist.

Sie geigen, singen und posaunen; —
Verduseln sie den Tag dabei,
Denn rühmen sie sich selbstgefällig,
Daß dieses Geistesarbeit sei!

Der rechte Mann, der rechte Stoff,
Da schlägt es auf in Flammen,
Wie selten ist's auf dieser Welt,
Daß beides trifft zusammen.

Zwar nützt nicht viel der Erfahrungssatz,
Doch sollst du vergessen ihn nie:

Meist bringt es weiter das halbe Talent,
Als je das ganze Genie.

Trifft der Stahl den Kieselstein,
Stieben helle Funken,
Schlägst du in den Sumpf, so ist
Jeder Schlag versunken.

Im Anfang war das Wort,
Nun schwemmt's die Tinte fort.

Wer dem Schönen opfert, muß es,
Daß die Flamm' ihn streife, tragen,
Oder stumpf, gleich einem Thiere,
Diesem Gottesdienst entsagen.

V.

Mythisch.

»Warum zählst du den Sand am Meer?
Er wird dich noch ersticken!«
Warum vergeudest du die Zeit
Um Spruch an Spruch zu flicken?

Dem Esel ist ein Dreieck nur,
Das Dreieck, das er sieht,
Wenn rechnend ein Pythagoras
Daraus den Lehrsatz zieht.

Das Wesen der Dinge bleibt sich gleich,
Da giebt es kein Mehr und kein Minder,
Doch ändern von Stunde zu Stunde nur
Ihr Urtheil Narren und Kinder.

Umwerthen ja! — die Sache bleibt,
Ob anders ihr den Namen schreibt.

Das Büblein bückt sich, schaut die Welt
Durch die gespreizten Beine
Und demonstrirt klar und bestimmt,
Daß richtig sie erscheine.

Tausend und mehr tausend Würmchen
In des Wassertropfens Schooß! —
Mit dem Mikroskop besehen, —
O wie sind sie riesengroß!

Der Berg, aus dem der Fluß entspringt,
Liegt einst als Sand im Meere,
Dann steigt ein neuer Berg empor,
Daß alles wiederkehre!

Du bist ein freier Denker ja!
Und bleibst es ohne Wanken,
Doch eines fehlt dir stets dabei:
Es fehlen die Gedanken!

Auch ohne des Zirkels Quadratur
Faßt Kreis und Viereck das Gleiche nur.

»Nur ein Haar trennt unser Denken,
Also sind wir auch die Gleichen!«
Ueber dieses Haar weg können
Wir uns nie die Hände reichen.

»Der Guß paßt in die Form hinein!«
Soll er das »Ding an sich« wohl sein?

Schmelzt ihr zusammen Gold und Blei,
So ist es Eins und dennoch zwei.

Metaphysik, — kündet's allen,
Ist dem Tode jetzt verfallen,
Zu der Leichenfeier laden
Sich nun ein die kleinen Maden.

»Sag mir Weiser! was ich soll?« —
Eine Antwort wird dir leicht,
Sag mir Lieber! was du bist!
Und ein jeder Zweifel weicht.

Du mußt mit deinem Ich bezahlen,
Wenn sich ein Ich dir eignen soll,
Was die Natur getrennt, ertönen
Wirds im Accord dann rein und voll.

Dein Ich empfindest du als Schranke
Um in das All ganz zu zerfließen,
O Augenblick der Auferstehung,
In ihm wirst du dich ganz genießen.

Ursache, Wirkung! unendliche Kette,
Wenn nur die Lieb' einen Platz darin hätte.

Hast du es gründlich wohl bedacht:
Das Dasein ist für sich schon Macht.

»Die Zeit ist's, welche schafft,
Was braucht's Verstand und Rath?« —
Nur eins bedenke noch:
Wenn eben Zeit sie hat!

»Das Chaos ist ein wüster Traum!«
Ich zieh' es vor dem leeren Raum.

Wenn du den Raum auch überspringst,
Gieb Acht, ob du die Zeit bezwingst.

Ihr müßt euch als eins und zwei erkennen,
Dann werdet ihr erst in Lieb' entbrennen.

Dogma hin und Dogma her,
Laßt die Qualität,
Gleich ist's, ob sich der von links,
Der von rechts sich dreht.

Die Wahrheit sucht das Wunder nicht,
Sie ist durch sich bewiesen,
Und giebt's ein Wasser irgendwo,
So wird es abwärts fließen.

Ohne Glauben gläubig, —
Löst den Widerspruch!
Müßig und doch thätig
Ist das nicht ein Fluch?

Sie haben einen Gott geschaffen
Und machen sich zu seinen Pfaffen!

Aus der Liebe stammt der Glaube
Und die Hoffnung aus dem Glauben,
Hast du eines, kann die andern
Keine Teufelsfaust dir rauben.

So ist es ja! — Das Hier und Dort
Das muß sich immer gleichen,
Doch könnt ihr stets in Raum und Zeit
Beschränktes nur erreichen.

Warum durch die ganze Welt
Auf der Suche wandern?
Jeder Punkt ist Mittelpunkt,
Einer gleicht dem andern.

Was von selber wachsen soll,
Könnt ihr euch nicht geben,
Denn zum Leben braucht es Eins: —
Und das ist das Leben.

Willst du wägen, mußt die Schalen
Stellen du ins Gleichgewicht,
Nieder stürzt dir sonst die andre
Und die Wage selbst zerbricht.

Zwischen rechts und links entscheidet
Prüfend die Gerechtigkeit,
Nur die Liebe kann versöhnen,
Daß er ruht der wilde Streit.

Wollt ihr Uebermenschen züchten?
Aus dem Chaos springt der Geist,
Der aus ihrer dumpfen Schwere
Wieder auf die Menschheit reißt.

Recht hast du o Zarathustra
Und prophetisch klingt dein Wort:
»Werdet hart!« — nicht die Latwerge
Oft nur hilft das Schwert uns fort.

Sei zuvor dein eigner Richter,
Dann erst darfst du andre ächten —
Unerbittlich! — Nie gebührt ja
Da zu sein ein Recht dem Schlechten.

Ein Ascet muß stumm ertragen
Unrecht, Schande, Noth und Blöße:
Als ein edler Gottesstreiter
Sollst bekämpfen du das Böse.

Wirf das Böse frisch ins Feuer,
Daß es lohend sich verzehre,
Mag ihm folgen auch der Böse, —
Und so giebst du Gott die Ehre.

Michael, der Fürst der Engel,
Hat den Teufel nicht gebeten

»Geh' hinaus vom Himmel!« — sondern
Mit den Füßen ihn getreten.

»Alles ist erlaubt!« — Wer zweifelt?
Wenn du selbst die Grenze siehst,
Die Natur dir vorgezeichnet,
Nicht ins Schrankenlose fliehst.

Frevel! die kein Flug erflogen, —
Auf die Bahn willst du dich wagen!
Eh' gefunden du die Lösung,
Hat dich schon der Blitz erschlagen.

Zarathustra! — Tiefre Trauer
Hat mich niemals noch bezwungen,
Als ich sah, wie dich der Abgrund
Rettungslos hinabgeschlungen.
Eine helle, lichte Sonne,
Die den Scheitel nicht erstiegen!
Warum mußtest du dir selber,
Deinem eignen Geist erliegen?

Wo du liegst, — geweihten Boden
Tret' ich nur mit bloßen Füßen;
Mit dem Lorbeerzweig Apollons
Will ich deinen Staub begrüßen.

Eingesprengt ist diese Thür,
Vor der zweiten bangen wir.
Ist auch diese weggestemmt,
Uns schon eine dritte hemmt!

So geht's ohne Gnade fort:
Keiner hört das letzte Wort.

Für's Ewige gilt nur das Symbol,
Ein jedes Bild ist leer und hohl.

Was du nicht siehst, ist transcendent,
Ein anderer nennt es immanent.

Habt ihr wohl einen Zeiger geseh'n,
Der ohne Uhrwerk könnte geh'n?

Unendlich läßt kein Plus noch Minus zu
Drum ist es Ewigkeit in ew'ger Ruh.

Unendlich oft nur Endliches addiren,
Wird nimmer ins Unendliche dich führen.

Ihr stoßt an's Mystische überall
Und läugnet es doch von Fall zu Fall.

Dem Ewigen wollt ihr euch entzieh'n?
Kann je der Schatten dem Körper entflieh'n?

Das Eins im All' begreif' ich nicht,
Das All' im Eins ist helles Licht.

Was ist das Ganze? — Gebt mir Rath,
Wenn nichts hat, der das halbe hat.

Wo Denken ist Nothwendigkeit,
Da ist es auch das Wollen,

Im Absoluten ist es Eins,
Für euch ist nur das Sollen.

Zu »Bedingt« von »Unbedingt«
Führt kein Irisbogen,
Und den umgekehrten Pfad —
Wer ist ihn geflogen?

Nur was sich selber das Gesetz,
Ist nicht in sich zerrissen,
Und wo sich Göttliches vollzieht,
Das muß auch von sich wissen.

Ein Sein, das die Unendlichkeit erfüllt,
Und niemals sich in Zeit und Raum verhüllt!

Ein Sein, das ewig sich in sich gefällt,
Und dennoch setzt nach außen eine Welt.

Ein Sein, das weder gut noch böse kennt,
Wenn in der Welt sich gut und böse trennt.

Ein Sein, als wie die Ewigkeit so stille,
Und seit der Ewigkeit doch Kraft und Wille.

Wo fängt sie an, wo endet sie — die Kraft,
Die sich ihr Wesen aus sich selber schafft?

Der Strom, der aus der Ewigkeit
In dieses Leben fließt,
Ruht nur, wenn in die Ewigkeit
Er wieder sich ergießt.

Das Ahnen ist Erinnerung,
Die in die Zukunft schaut:
Es ist der Morgenstern, den du
Als Abendstern geschaut.

Die Frage nach Unendlichkeit
Ist eine Antwort schon,
Denn wer sie wagt, — auch unbewußt
Steht er vor ihrem Thron.

Das X, das sich uns überall
Geheimnißvoll entgegenstellt,
Wenn ihr's mit tausend Namen nennt, —
Schafft ihr's damit wohl aus der Welt?

Du träumst? — O träume! — Deine Träume sind
Nur Schatten einer andern Welt,
Die hoch und fern an dir vorüberzieht,
Und so in dein Bewußtsein fällt.

Ob's Teufel gäbe? — Nein und ja!
Das Teuflische ist leider da.

Siehst du vom Kreise nur ein Trumm,
Ists eben eine Linie krumm;
Daß sie sich selbst zur Einheit schließt,
Erkennt nur, wer das Ganze mißt.
Bekrittelt nicht als ein Fragment,
Was ihr als Ganzes nicht erkennt.

Das hier ein dort,
Das ich ein du!

Was suchst du noch?
O gönn' dir Ruh.

Was zeitlos ist zu jeder Zeit,
Dem sei dein Sinn, dein Herz geweiht.

Dein Wissen gleicht nur dem Blitze der Nacht,
Es hat noch Niemand Erleuchtung gebracht!

Was ist Wahrheit? Brünstig falten
Sich zum Himmel tausend Hände,
Daß er zum rorate coeli
Gnädig den Erlöser sende.

Mag als selige Gewißheit,
Was du ahnest, sich erwahren!
Eure Dogmen, Syllogismen
Sind wie Spreu im Wind zerfahren.

Was ist Wahrheit? — Sie zu suchen —
Selig ists mit tausend Wunden!
Fällst du auch auf halbem Wege,
Hast Erlösung du gefunden.

Ob ihr's so, ob anders meint, —
Was erscheinen kann, das scheint.

Du willst die Macht, so will auch ihre Grenzen,
Die ihr Natur, das Leben ihr gestellt,
Daß sie am Fels des heiligen Gesetzes
Nicht machtlos durch die eigne Schuld zerfällt.

Wenn der Pendel rechts sich schwingt, —
Daß er links sich wende!
Bleibt er in der Mitte stehn,
Ist es auch zu Ende!

Sich im Unendlichen erkennen:
Das magst du Auferstehung nennen.

Wer sich ins Ewige befreit,
Für den ist weder Raum, noch Zeit.

Die Sprüche sind so dunkel nicht,
Erleuchtet sie von innen,
Dann werden, wie ein Transparent,
Sie Farb' und Glanz gewinnen.

VI.

Abschied.

Motto sind es hinter dem Titel,
Schreibt euch selber die Kapitel.

Einst warf mir Jeder Stein' aufs Dach,
Der schofelste Köter kläffte mir nach,
Das sollt' ich stets geduldig tragen
Und noch dazu »Vergelt's Gott!« sagen.
Nun geht's mir endlich wider den Strich;
Zwar laß' ich nicht ein in Händel mich,
Doch schlag' ich den Stänkern auf den Mund,
Und geb' einen festen Tritt dem Hund.

Stellt berghoch über meinen Kopf,
Wenns euch beliebt so, jeden Tropf,
Nur Eines ist, was ich bestreite:
Daß ihr ihn setzt an meine Seite.

»Geht mir aus dem Licht,
Denn ich brauch' euch nicht!«
Hast du das erreicht,
Ist dein Haar gebleicht!

O glaube mir, die Welt ist gleich geblieben,
Von anno Eins, bis wir das Heut' geschrieben!
Ein Schwarm von Thoren und von wenig Weisen,
Die stumm entsagend weichen aus den Kreisen,
Von vielen Schuften und von wenig Guten,
Die an des Lebens Widerspruch verbluten:
So dreht sie sich in vierundzwanzig Stunden,
Und keine Sonn' hat anders sie gefunden.

Das Meinen ist ein bewegliches Meer,
Darüber gleitet das Scheinen her
Und willst du die Grenzen des Ufers erweitern
So mußt du am Wesen der Dinge scheitern.

Ihr flucht bei meinen Giftgeschossen,
Wer hat mir Gift ins Herz gegossen?

Keinen Vers will ich an euch
Noch zum Abschied richten,
»Ausgelebt im Liede!« heißt
Nicht vergeblich dichten.

Und mir ist es einerlei,
Wollt ihr tadeln, loben; —
Unten bleibt stets unten doch,
Und das oben — oben!

Als Greis blick' ich auf das Vergangne,
Wohl denk' ich mir: »So sollt' es sein!« —
So war es nicht! — Nach langen Qualen
Sinn' ich jetzt schweigend und allein.

Ob langsam, schnell, — du gehst den gleichen Pfad,
Wie alle, die der Tod ans Grab geführt,
Dein Name klingt wie ferner Glockenton,
Der leise sich in dunkle Nacht verliert.

V.

Der Jörgel von Lahnsteig.

Wandernd hab' ich manche Sagen
Einst gesammelt in Tirol,
Doch vielleicht die schönste, tiefste
Will ich euch erzählen heut.

Am Geburtstag sagt ein Engel
Jedem Kind, dem er als Führer
Ward auf Erden zugetheilt,
Heimlich in das Ohr ein Wort,
Daß es sich darauf besinne
Und es immer wieder höre,
Immer wieder singen höre
Wie verlornen Glockenklang.
Wer's verfehlt, der wird unglücklich
Wer's bewahrt, der wandelt ruhig,
Bis es auf dem Todtbett deutlich,
Klar ihm vor die Seele tritt.
Dieses Wort ist dann sein Urtheil
Für die ganze Ewigkeit. —
Selten faßt es einer richtig;
Weil den offnen reinen Sinn
Ihm betäubt der Lärm der Welt,
Ihn verwirrt der wilde Aufruhr,
Der im eigenen Busen wogt,

Bis er seines Lebens Glück
Nur im Staube sucht, — nicht findet. —
Wie bei einem Faschingszug
Schwanken Masken mir vorüber,
Faß' ich diese, faß' ich jene?
Gleich dem Reiger, der im Strom
Ohne Wahl die Fischlein hascht:
Bald das eine, bald das andre. —

Geht nicht allem vor die Kirche?
Harmlos ist das dicke Pfäfflein,
Schwärmt es auch von einer Pfründe
Mit den violetten Strümpfen,
Wenn die Köchin ihm die Gicht schon
In der Kasserole kocht.
Eine Bischofsmütze gar
Oder auch die Schellenkappe
Hält er für das höchste Ziel.
Lächeln wir, verdammen nicht.

Seht ihn dort zur Ehre Gottes? —
Fahl die Wange, Stein die Stirn,
Tief das Auge wandelt er,
Jedes Wort von ihm ist Liebe,
Doch sein Thun nur Haß und Zwietracht, —
Seht ihr ihn? — Zur Ehre Gottes
Tritt er an das Krankenbett,
Aengstigt Geld dem Sünder ab,
Doch verschmäht den Kreuzer nicht
Aus der Hand der armen Magd.
Seht ihr ihn? — Zur Ehre Gottes
Schleicht als Viper er im Dunkel

Schielt hinauf zum Thron der Herrschaft —
Alles nur zur Ehre Gottes:
Kann er dich zwar nicht mehr braten,
Doch bekehrt er dich! — Entflieh:
Alles nur zur Ehre Gottes!
Aber Gott weiß nichts von ihm.

Dort den Streber! — auf dem Bauche
Kriecht er vor dem Mächtigen
Leckt den Speichel und verleumdet,
Bis am eigenen Gift er platzt.
Die Dukaten häuft der Wuchrer,
Er versteht die Alchymie!
Waisenthränen, Wittwenblut
Wandelt er in schweres Gold:
Ist der Sack voll, wenn er scheidet,
Greift die Hand in welkes Laub.

Der Soldat stürmt die Bastei
Von der Rampe winkt der Lorbeer,
Winkt der Orden, doch als Krüppel,
Wenn er kehrt, kehrt er zurück.
Der Gelehrte, dann der Dichter, —
Ach, der Schluß des ganzen Lebens
Ist oft ein verfehltes Leben!

Süße Liebe, deinem Zauber
Widersteht ihm je der Jüngling,
Widersteht ihm je die Jungfrau,
Wenn des Blutes heiße Welle
Durch die vollen Adern pocht?
Mag verfluchen sie, wer niemals

Deine Wonnen, deine Schmerzen
In der tiefsten Brust gefühlt.

Gnade wird die Thorheit finden,
Doch wer frevelnd Schuld auf Schuld häuft,
Der versinkt in einen Abgrund,
Wo des Engels Wort verstummt
Und den Widerhall der Flüche
Wirft die Ewigkeit zurück.

Wollt ihr mehr? Im Katechismus
Steht der Sünden Küchenzettel.
Hier genügt, euch zu bekehren,
Was ich eben angeführt,
Und so kann ich mirs ersparen
Geh' ich nicht von Fall zu Fall.

* * *

Auf dem Gütchen, wo am Lahnbach
Zum Johannes führt die Straße,
Haust' ein braves Bäuerlein
Stillbescheiden mit dem Weibe,
Fleißig waren sie und sparsam,
Schuldenfrei war schon der Boden,
Weil dem Teufel Schnaps das Thor
Sie verschlossen und ein Bube
Bei der Arbeit trefflich mithalf.
Zwanzig Jahre und darüber
War er schon, hochaufgewachsen
Stark und tüchtig, als die Losung
Ihn zu den Soldaten rief.
Zu gewinnen, zu verlieren
War nicht viel, der Jahre zwei

Konnt' er dienen bis zum Urlaub.
Zwar das Mütterlein war traurig,
»Bete zu der Muttergottes
Auf dem Locherboden, siehst du
In der Stadt die schönen Fräulein.
Oft erzählte mir die Bötin:
Wie sie brave Buben fangen
Und ins Netz des Teufels zieh'n.
Schrecklich wär' mir das zu hören.« —
Murmelnd spritzte sie den Weihbrunn
Auf die Stirn ihm vor dem Abschied,
Doch der Vater bot gelassen
Ihm die Hand: »Nicht schaden kann es,
Wenn du wegkommst von den Ochsen
Und die Welt mit eignen Augen
Anschaust. Wir sind rüstig noch,
Bis du kommst, fürs Gut zu sorgen —
Für das Feld, das Vieh! — Doch halt!
Hier zum Einstand ein paar Sechserln,
Denn des Kaisers Sold ist karg.« —
Jörgel kratzte in den Haaren
Tief gerührt und wandte rasch sich:
Einen Blick noch von der Ecke
Und schon sprang er pfeifend abwärts
Auf dem Steige, der zum Bahnhof
Führt nach Mötz. Zu Obermieming
Sammelten sich jetzt die Kinder:
Klein und herzig lief mit ihnen
Nachbars Rosel. Lachend rief er:
»Willst du mir den Ranzen tragen?
Speck und Zelten hat die Mutter
Mir hineingesteckt, da kriegst du, —

Schau nur her! ein Stücklein auch.« —
»O du Loter,« war die Antwort,
»Trage lieber mir die Tasche
Mit den Büchern in die Schule.
Auf der Eselsbank ist Platz
Noch für dich, daß du was lernest,
Denn der letzte warst du stets.« —
»O du Fratz! Die scharfe Zunge
Hast geerbt du von der Mutter,
Sei wie sie, so fleißig auch!« —

Wie's zu Innsbruck ihm ergangen?
Besser, schlechter als den andern
Eben nicht. Es beißt der Bauer
In's Commisbrot ungern nur,
Endlich schmeckt es. — Nach zwei Jahren
Wollt' er sich zum Urlaub melden . . .
Krieg in Sicht! — Das Bataillon
Ward nach Bosnien geschickt.
Er mit ihm als Unterjäger,
Weil er klug war und verläßlich.
Seine Tapferkeit erwarb ihm
Bald die silberne Medaille:
Einen Türken schlug er nieder
Und den andern spießt er auf.
Nach dem dritten Jahre kehrt er
In die Heimath, mit dem Zeugniß
Schön geschrieben, lobenswerth.
Vater, Mutter warteten
Auf dem Bahnhof, bis ein Juhschrei
Sie aus dem Waggon begrüßte.
Abends ging er nicht mehr aus,

Denn ein Schöpsenbraten dampfte
Festlich auf dem Feuer heut,
Eine Flasche Kranewitter,
Den er selber destillirt,
Trug der Vater aus dem Kasten.
Rede rief die Gegenrede,
Zu erzählen gab es manches,
Daß die Stunden schnell entfloh'n.
Von des Nachbars Rosel wußte
Viel die Mutter, doch er hatte
Dessen heut nicht acht. Da schlug es
Zwölf Uhr zu Barwies, sie hoben
Rasch, erstaunt vom Tische sich.
Fröhlich ging er in die Kammer,
Die er lange nicht betreten:
Ueber alles geht die Heimath
Dem, der aus der Fremde kehrt.
Und so schlief er, bis am Morgen
Hell das Licht durchs Fenster drang.
War versäumt die Messe, wo er
Danken sollte, daß er glücklich
Saß im warmen Vaterhaus,
Hatt' es schon die treue Mutter
Um halb sechs für ihn gethan
Und zwei blanke Silberkronen
In den Opferstock gelegt.

Als er eine volle Pfanne
Weizenbrei dann ausgelöffelt,
Trat er vor die Thür, zu schau'n
Ob am alten Platz noch alles?
Gegenüber an der Straße

Hob sich schräg das Haus des Nachbars
Mit dem Garten, große Blöcke
Schützten vor dem Absturz ihn,
Daß die Straße vor der Mauer
Unten tief sich abwärts wandte.
Um des Zaunes Latten schlang sich
Blauer Windling, braune Kresse,
Scharlachroth die schlanke Bohne,
Volle Sonnenblumen winkten,
Wie die Scheiben auf dem Schießstand,
Groß und prächtig drüber her.

War's ihm doch, als ob die Blätter
Sich bewegten, wenn er hinsah.
Aus dem grünen Schleier tauchte
Plötzlich auf das Antlitz Rosels,
Daß er staunend einen Schritt
An die Thüre trat zurück.
Um den Pfeil, von Erz gewunden
Reich vergoldet, rein geglättet
Den sie einst bei Norz gekauft,
Schlang das krause, braune Haar
Fest zu einem Knoten sich;
Widerspenstig stahl sich aber
Manches Löckchen in die Freiheit.
Derb wie reife Zwiebeläpfel
Ihre Wangen und dazwischen
Keck, neugierig stumpf das Näschen,
Wie am Schaft die Maienglöcklein
Angereiht, die weißen Zähne
Hinter Lippen, frisch und üppig.
Auf die Blumenwiese legt sich

Morgens früh die erste Sonne,
Daß der Thau in allen Farben
Glitzert, funkelt, — diesem Lichte
Glich des Auges feuchter Glanz.
Züchtig barg des Busens Wogen
Kaum das rothe Seidentuch,
Um die runden, braunen Arme
Schlossen sich des Aermels Spitzen,
Die sie einst im Kloster Zams
Fein und zierlich selbst geklöppelt,
Ihrer Mutter Stolz und Freude.
Als geübter Krieger sah er
Alles das mit raschem Blick.
»O die Rosel!« — »O der Jörgel!«
Grüßten beide lachend sich.
Ei was bist du seit der Schule
Für ein saubrer Kerl geworden,
Rief er nach Soldatenart.
Drunten bei den Bosniaken —
Mädeln giebt's mit Kirschenaugen,
Aber keine thut dir's ab! —
Schnippisch flog zurück die Antwort:
»Ei wie bist du fein geworden,
Seit drei Jahr' in der Kaserne
Sie zu Sprugg gehobelt dich!« —
Und so flogen Worte scherzend
Hin und her, doch sie gewann es,
Daß er endlich schweigen mußte
Und verlegen dreht' am Barte.
Als sie schied mit kurzem Gruße,
Halb unwillig, halb bezwungen
Von der drallen Bauernschönheit,

Wohl der schönsten, die er jemals
Noch geseh'n in Stadt und Land,
Sah er ihr kopfschüttelnd nach:
»Ja der Mutter wahre Tochter
Ist sie mit dem scharfen Zünglein,
Wer sie freit, der mag sich freuen,
Denn sie stellt ihm den Pantoffel
In der Brautnacht unter's Bett.« —

Abends kam von Silz der Vater,
Wo er auf dem Markt die Kalbin
Gut verkauft. Im Schranke barg er
Die Banknoten, zog den Schlüssel
Sorglich ab und legt ihn offen
Auf den Tisch vor seinen Sohn.
»Nichts mehr sei vor dir versperrt,
Sprach er langsam, wie der Vater
Walte du mit gleichem Recht.«
Doch versuchend sprach die Mutter:
»Wenn du an die Heirath dächtest!
Beide alt, erthun wirs nimmer,
Denn zu schwer wird uns die Wirthschaft
Frische Kräfte braucht der Hof!« —
»Wär' ich jung, noch heute ging' ich
Fensterln zu des Nachbars Rosel,
Holte morgen bei den Eltern
Mir das Jawort; eh' Kathrein
Stellte Tanz und Räder ein
Führt' ich nach dem alten Spruche
Sie herüber in mein Haus!« —
Bei des Vaters Rede stieg dem
Jörgel plötzlich auf die Röthe:

»Wär' schon recht, allein ihr Zünglein
Scharf ist es wie Wespenstachel!« —
»Ei was thut es, wenn du brav bist!
Selbst der beste Mann bedarf es
Daß ihn klug und weise manchmal
In den Schranken hält ein Weib!«
Sprach die Mutter, doch der Vater
Zuckte leise mit dem Mund.
»An der Kinder Wiege gleicht sich,«
Fuhr sie fort — die wohl erfahrne,
»Alles aus, wenn auch der Wagen
Anfangs knarrt, das Oel des Friedens
Läßt die Räder ruhig gleiten,
Sind die Eltern redlich, lieben
Sie sich von des Herzens Grund!« —
»Manchmal nützt dem Weib die Schneide,
Fügt ergänzend bei der Vater,
Denn Gesindel schleicht herum
Faul und diebisch. Auch die Mägde
Brauchen einen Zügel oft.« —
So schloß endlich die Berathung.
Nach dem Rosenkranze schlichen
Vater, Mutter in den Gaden,
Doch er stieg auf steiler Treppe
Langsam in die dunkle Kammer,
Wo bereit das Bett ihm stand:
Frisch gebleicht und weiß das Linnen
Hühnerfedern in den Polstern
Von der Mutter lang gespart.

Eh' die Sonne den Grieskogel
Noch erklommen, stieg der Alte

Mit dem Jungen zu der Alm.
Jenseits lag sie von dem Grate,
Der sich aus dem Föhrenwalde
Scharf gezackt zum Himmel hebt,
Mit den Runsen, wo der Schnee noch
Blendend weiß im Juli liegt.
»Hegt nicht hier das salige Fräulein
Seine Gemsen?« — »Manchmal siehst du
Mit dem Kranz von Edelweiß
Sie im wallend langen Kleide
Sitzen und im Nebel spinnen,
Der, wie Wolle von der Kunkel
Golden um die Jöcher fließt.
Aus dem nahen Oetzthal kommen
Auch die Schwestern — ihrer zwei,
Was sie raunen, was sie singen?
Wer nicht flieht, der wird verhext.« —
»Ist dir keine noch begegnet?« —
»Jene Schlucht, die zwischen Schrofen
Wild sich klemmt, die Hölle heißt sie: —
Brausend stürzen Wetterstrudel
In die Tiefe, nur bei Tag
Wagt der Senner sich hindurch: —
Hier hat mich der Sturm ergriffen,
Wie ich's nie erlebt, da hört' ich
Noch den Klang geweihter Glocken
Und das hat gerettet mich.« —

»Hat der Ahn, wenn er beim Ofen
Abends saß, erzählt nicht manches?« —
»Wohl, doch ihr seid klug und weise
Weil du lachtest, schwieg er endlich.«

»Um so lieber hör' ichs jetzt
Ehe du mir auch verstummt.« —

»Einen Jäger, der am Sonntag
Statt die Messe zu besuchen
Im Gebirg' den Gemsen nachsteigt,
Lockt sie in die Felsenhalle,
Daß von ihrem Arm gefangen
Er sein Christenthum vergißt,
Bis er lahm mit grauen Haaren
In der Frühe dort am Kreuzweg,
Der beim Lahnbach gabelt, aufwacht,
Jammernd, daß sie ihn verstoßen.
Scheu betrachten ihn die Bauern
Wenn er allerlei erzählt:
Von den Schachten, wo das Silber,
Wo das Gold in Blättern aufsprießt,
Von den Gärtlein zwischen Schrofen
Wo gedeiht die Wunderblume,
Wie der Regenbogen zeigt sie
Alle Farben. Dann verstummt er
In die Hand gesenkt die Stirne
Oder summt ein altes Lied.
Staunend hört man's, wer versteht es?
Bis der Priester es verbeut.
Doch ist gnädig sie bisweilen:
Manchem braven Mädel schenkt sie,
Wenn es fleißig harrt und treu,
Bis der Liebste kehrt aus Schwaben,
Einen Zopf von Flachs, der niemals
Endet, möge sie auch spinnen
Tag und Nacht. — Sie führt die Kinder,

Die verirrt sich mit den Zicklein
Bis zum nächsten Kreuz, schenkt ihnen
Einen Zweig mit süßen Beeren,
Wie im Thale keiner wächst.
Abends sitzt sie auf dem Ferner
Hoch im goldnen Nebel wieder
Gleich als wäre nichts gescheh'n,
Jahr um Jahr. Doch in der Christnacht
Hört man weinen sie und jammern,
Daß für sie nicht der Erlöser
Ward geboren. Am Charfreitag
Steckt sie auf die hellsten Lichter,
Daß von Spitze sie zu Spitze
Wirbelnd tanzen, wer versteht es?
Ob vielleicht ein Quell der Gnade
In der Ewigkeit sich öffnet?
Ob sie gar am jüngsten Tage
Mit der Welt ins Nichts zerfließt
Wie das Lüftchen, das uns eben
Um die Haare leise spielt?
Doch wir sind schon nah' der Scharte,
Schloß der Vater, laß uns schweigen
Denn sie hats nicht gerne, wenn man
Sie beredet oder höhnt.
Manchem Spötter hat sie zornig
Die Lawine schon gesandt,
Die ihn in den Abgrund riß.
So erzählten uns're Väter
Darum laß uns schweigen jetzt!« —

Aufwärts stieg der Junge rastlos,
Vor ihm schwebt' ein salig Fräulein,

Dieses glich der Rosel ganz.
Haare, Stirn, die Apfelwangen,
Zähne wie die Maienglöcklein
Enge drängen sich am Schaft
Und ein Busen, rund und schwellend, —
Ob er auch daran gedacht? —
Erst am Sonntag kehrten beide
Wieder heim, es trug der Jörgel
Einen Strauß von Alpenblumen
Duftend, auserlesen prächtig, . . .
Doch der Alte sah es lächelnd.

Früh erhob sich schon der Junge
Frisch und rüstig, durch das Fenster
Späht' er oft und zog's Gewand an
Stück für Stück und griff zur Bürste.
Plötzlich blieb er horchend stehen,
Denn vom Unterdorfe dröhnten
Schon im dumpfen Baß die Böller
Zur Prozession, es war ja
Heut' der Isidoritag!
Kennt ihr ihn, den Bauernheiligen,
Der anstatt die Hand zu legen
An den Pflug, nur betete.
Doch zwei Engel stiegen nieder,
Leiteten das Viergespann
Durch den Acker, zogen Furchen,
Streuten Samen, der vollauf dann
Hundertfach der Sichel reifte.

Mit drei Burschen auserkoren,
Unbescholten, sollte Jörgel

Durch die Flur das Gnadenbild
Heute tragen. Rosel sollte
Mit drei Jungfrau'n auserkoren
Durch das Dorf die Himmelsmutter
Sänftlich tragen auf der Schulter,
Darum brauchte sie so lang
Sich zu putzen, darum strich sie
An dem weißen Schurz die Fältchen
Sorgsam glatt. Jetzt war sie fertig,
Durch des Gartens Beete schritt sie
Froh und munter, sang ein Liedel
War es gar ein Schnaderhüpfel?

»A Herz als wie a Vögerl,
A Bluet als wie a Fisch,
Koa Mensch kunnt mir's glaben,
Wie wol daß mir isch.«

Prüfend wählte sie am Stocke
Zweiglein aus von Rosmarin
Schlank und duftig, sich zum Kranze
Sich zum Jungfraukranz beim Fest.
Rasch sprang er hinab die Treppe
Mit dem Jochstrauß in der Hand:
»Grüß dich, Rosel!« —sprach er zögernd,
»Grüß dich, Rosel, nimm die Blumen,
Aufgezogen und begossen
Haben sie die saligen Fräulein
Daß so herrlich sie gedieh'n.
Gern möcht' ein Geschäft ich machen
Heut' mit dir; die schönsten Nagerln
Hast du stets. Gieb für den Strauß nur
Eines mir, wär's auch das kleinste,
Daß ich wie die andern Burschen

Sonntags auf dem Hut es trage.« —
In den Wangengrübchen spielte
Schon der Schalk, doch rasch entschlossen
Schnitt sie mit der Scheer' vom Stock
Ab das schönste, allerschönste
Und trat langsam an den Zaun.
»Reut es dich?« wollt' er schon sagen,
Sich zum Fortgeh'n trotzig wenden,
Als sie nickte und sich neigte
Mit dem Nagerl in der Hand.
Krach! Ein Schrei, es brach die Latte,
Auf das Pflaster wär' kopfunter
Sie gestürzt und todt geblieben,
Hätt' er sie nicht aufgefangen
Wie den Spielball fängt ein Kind.
Als sie sich erholt vom Schrecken
Sprach er mild: »So gab der Himmel
Uns ein Zeichen, daß er dich
Mir geworfen an das Herz.
Sei mein Weib!« Er bot die Hand ihr
Mit dem Blick treuherzig, offen
Und sie reicht' ihm ihre Hand:
Auf die Lippen drückt' er feurig
Ihr den Brautkuß der Verlobung.
»So ists recht!« rief aus dem Fenster
Wo er stand, herab der Vater,
»So ists recht!« rief aus dem Fenster
Wo sie stand, herab die Mutter,
Daß die beiden hocherröthend
Rechts und links zur Seite floh'n.
»Segne Gott euch, segne Gott euch!«
Wiederholten froh die Alten

Dann begann der Vater freudig:
»Hin zum Nachbar geh'n geschwind wir,
Daß die Sache komm' in Ordnung.
Vor Kathrein wirft schon der Pfarrer
Eure Namen von der Kanzel
Und thut, was das Dorf schon wußte,
Feierlich den Bauern kund.
Bis dorthin laß' ich das beste —
Unser weißes Ferkel mästen
Daß der braune Braten britzle
Festlich auf dem Hochzeitstisch.« —
Und die Mutter unterbrach ihn:
»Für den Blunzen, für die Würste
Bringt die Bötin das Gewürz,
Daß mich selbst der Pfarrer lobe,
Der verstehts wie Niemand sonst.« —
Wieder nahm das Wort der Vater:
»Siehst du, auf dem Paradeisel
Ist gediehen heur' der Weizen.
Füll' den Sack, der Müller soll
Feinstes Mehl zu Nudeln mahlen.«
Mit dem besten schloß die Mutter:
»Wohlgethan war's, daß ich Sommers
Wirken ließ die schönste Leinwand
Mit dem Saum von türkisch Garn.
Hochwillkommen ist's zum Tischtuch
Und erst zu den Windeln gar.«
Wie die Schwalben, die das Nest bau'n,
Zwitscherten die guten Alten
Und das junge Pärchen träumte
Fröhlich von der nahen Zukunft.
Zu Kathrein war dann die Hochzeit.

* *
*

Schon seit Jahren, wenn im Sommer
Staub der Südwind glühend wirbelt,
Das Gequike der Touristen
Unsicher die Routen macht,
Flieh' ich immer fort nach Freundsheim:
Fernab liegt es von der Staatsbahn
In des Waldes stillem Frieden.
Auf den breiten Hügeln steigt
Stolz die Lärche, die der Schiffer
Sich als Mast nach Süden holt,
Farbig schmückt sie dort das Wimpel,
Der Salutschuß grüßt sie donnernd
Auf der Rhede. — Ruh' ist aber
Im entleg'nen Bauernhofe,
Wenn der Sturm herab vom Joche
Nicht die Wipfel sausend beugt.
Doch willkommen sind auch diese
Deine Stimmen, o Natur!
Mitzujubeln, mitzuseufzen
Scheinst du, wie aus Menschenbrust
Und mit deiner Riesenharfe
Stimmst du ein in unser Weh. —

Einsam ist es in der Schlucht,
Wo der Schotter der Lawine
Leicht erreichbar mir ein Gärtlein
Selt'ner Alpenblumen hegt.
In den Mähdern murmeln Bäche
Die das Wollgras säumt, der Steinbrech
Und Vergißmeinnicht, das zarte.
Durch die Gumpen, zwischen Kieseln
Schießt die farbige Forelle,

Schnalzt empor und fängt den Kerf.
Mit der Angel hab' ich manche
Mir geholt, zog aus den Löchern
Auch den Krebs mit kluger Vorsicht.
Viel zu thun giebt es im Frühling,
Wo das Eis schmilzt am Scirocco
Und die Frösche langbehost
Am Gestade lustig buhlen,
Untertauchen und verschwinden
In den aufgefrornen Teich.
Manchmal schleich' ich durch den Tann auch
Auf der Schulter meine Büchse
Und daneben läuft ein Bürschchen
Blond und frisch, mein Enkel ist's,
Der, was ich geschossen, holt.
Mit des Hähers blauer Feder
Schmückt er jubelnd sich das Hütchen.
Oder zielt auch, stets vergebens!
Nach der Krähe mit dem Pfeil,
Wenn sie hoch vorüber fliegt.

Abends sitz' ich auf dem Eckstein
Der noch übrig blieb vom Schlosse
Herzog Sigmunds, — wohl ihr kennt
Ihn, den Fürsten. Immer lustig
Lebt' er, und die schönen Mädeln
Ließ er leben auch! — Nur Schutt,
Trümmer in des Teiches Mitte!
Leise flüstert wohl das Schilf,
Doch von Liebe nicht und Wein.
Einsam ist es, hoch und höher
Steigt vom Unterland der Schatten

Zu der Veste Klamm; ein Recke
Steht der finstre graue Thurm
Auf der Felsenwand. — Vorüber, —
Ach, er sollte niemals kehren!
Zog einst Konradin der Staufe
Und gedachte seiner Ahnen
Und gedacht' des Kaiserthrones.
Unterm Beile des Franzosen,
Der in Dante's tiefster Hölle
Eingefroren büßen muß,
Ist auch Deutschlands Ruhm verblutet,
Denn kein deutscher Kaiser rächte
An dem Schergen Deutschlands Schmach.
Und du Clemens, wie du spottend
Dich genannt, trat nicht der Schatten, —
Als du auf dem Todeslager
Feig dich wandest, — trat der Schatten
Jenes Kaiserjünglings nicht
Vor dein Auge, den dein Bann
In den Tod trieb? Ja verdammt
Die Tiara auf der Stirne
Heulst du neben dem Anjou!
Mit der Tigerkralle griffst du
Nach dem Scepter, das dir Christus
Nicht für diese Welt verlieh'n.
Konradin! Die Mönche singen
Horch: die Hora dir im Kloster
Dort am Innstrom, doch kein Lied
Weihte dir ein Minnesänger!
Konradin! Nimm diese Klage
Spät, zu spät leg' ich sie nieder
Auf dein blutiges Schaffot.

Bleich und bleicher ist am Erlspitz
Schon die letzte Gluth verglommen,
Weiß im Priesterkleide steh'n
All die Berge, wie von Weihrauch
Zieht ein Nebel durch die Schlucht.
Aus dem Dorfe tönt das Glöcklein,
Welches scheidet Tag und Nacht:
Schirme gnädig Mensch und Thiere
Ave Maria, Königin!

Dunkel, dunkler liegt das Steinrich
Schon vor mir. Einst anno Neun
Flackerten in langer Zeile
Flämmchen wechselnd durch den Wald.
Uns're Schützen! Sie allein
Boten Trotz dem unbezwung'nen
Großen Corsen; — die Franzosen
Flohen, stürzten durch das Thal.
Doch verlassen und verrathen
Wie ein Bär, umstellt von Hunden
Lag das Land, die Todtenstille
Schwer und dumpf, es unterbrach sie
Nur von Mantua die Salve.
In der Ferne singt ein Mädchen
Noch ein Lied, schwermüthig, düster
Wie um die verlor'ne Liebe
Traurig klagt ein krankes Herz.
O Tirol, wo ist dein Ruhm heut'?
Wie das Abendroth entschwand er
Mit der Männer stolzem Trotz.
Auf den Trümmern ruht dein Dichter,

Denkt der großen Tage sinnend:
Wiederkehren sie nie mehr!

* *
*

Freundsheim ist nicht weit von Lahnsteig.
Auf die Post geh' ich vorüber
Wenn ich manchmal Briefe hole;
So lernt' ich den Jörgel kennen:
Erst ein Gruß, ein Wort, dann saß ich
Auf dem Brunnentrog bei ihm.
Bald versprach er Holz zu liefern
Aus dem Steinrich mir nach Innsbruck.
Mager ist der heiße Boden
Wo die Föhre ihre Wurzeln
Zwischen Blöcken eingezwängt
Mühsam in den Boden senkt.
Dafür ist das Holz auch kernig,
Harz durchzieht den Stamm, die Rinde,
Daß die Magd es in den Ofen
Wenn es kalt wird, gerne schürt.
So bringt er in jedem Herbste
Mir ein Fuder, in der Küche
Setzt er sich zur Rast ans Feuer
Denn auch er ist alt geworden
Und sein Haar schon grau gesprenkelt.
Langsam schlürft er aus dem Gläschen
Feurigen Liqueur, den mir
Mit Gewürz die Freundin braute
Und zur Christzeit gütig schickt.
Dieses reden wir und jenes,
Was geschehen im Gebirg:
Ob der Hans noch lebt, die Kathel

Zu Barwies was taufen ließ?
Auch von seinem Sohn erzählt er,
Einberufen zu den Jägern
Sei er schon. Dann von der Tochter,
Einem frischen, muntern Dirndl,
Das zur Hochzeit rüstete.
Noch einmal füllt' ich das Gläschen:
»Ihr zu Ehren!« — seinem Weib!
Heller leuchtete sein Auge
»Nun, die schießt noch wie ein Wiesel
Von der Küche in den Keller,
Aus dem Stadel in den Stall,
Ueberall die Hände rührend
Früh und spät und oft des Nachts auch
Steht sie auf um nachzuschauen,
Denn für alle sorgt sie rastlos
Und für alles, Gott sei Dank!
Ist sie resch und kliebt sie sparsam
Selbst den Pfennig, ist sie gut auch:
Schaut ein armes Kind herein,
Giebt sie gern ihm Brot und Suppe
Schenkt dem Mütterlein die Milch,
Die es zum Kaffee bedarf.
Selbst den Vögeln streut sie Futter,
Ist der Winter herb und streng.
Darum singt es, pfeift und jubelt
Wie bei einer Kirchtagmesse
Schon im Frühling um das Haus.
Blühen erst die wilden Rosen,
Wimmelt es von junger Brut
Und das Obst gedeiht in Fülle.« —
»Hat die Stöckeln sie erhalten

Die ich ihr geschickt?« —
»Vergelt's Gott!
Wohl gerathen sind sie alle
Georginen, Hyacinthen,
Doch voran die Tulipanen
Wechselnd roth und braun gestreift.« —
»Nächstens send' ich Chrysanthemum,
Heutzutag die Modeblumen
Aus dem fernen Land der Heiden,
Weiß wie Milch, in feinen Fransen
Fügt sich Blumenblatt an Blatt.« —
»Auch manch' neues, nicht leichtsinnig
Weil es in der Zeitung stand,
Haben wir versucht. Ich ließ
Ihr den Sparherd setzen. Gut wars,
Denn das Holz wird immer rarer.« —
»Wohl, die Städter spüren es.« —
»Und die Steuern, wie die wachsen! —
Dünger auch, daß ich den Namen
Stets vergesse! kauft' ich ein.
Anfangs lachten wir darüber
Als der Trientl ihn empfahl:
Ob er in den Apotheken
Etwa feil sei? ha, ha, ha!
Doch gelang es. — Wenn wir uns nur
Treu an den Kalender halten!
Denn die Jahreszeiten sind
Ja von Ewigkeit verbrieft
Und besiegelt von der Sonne.
Freilich hat der liebe Herrgott
Auch die Hand auf uns gelegt:
Einen Sohn, das war ein Bursch euch!

Trugen sie uns vor zwei Jahren
Todt herab vom Juttenbach.
Abgestürzt war er beim Heuen —
Unser zweiter! Alle Glieder
Ausgerenkt, der Kopf zerschmettert
Legten ihn vier Burschen schweigend
Abends auf die Hausbank hin.
Ja mein Weib! Wir fielen weinend
In die Arm, uns vor der Leiche, —
Eine Schmerzenmutter war sie!
Doch ihr wißt es! Drauf im Sommer
Stand der Weizen reif zur Ernte
Als der Hagel ihn zerdrosch,
Daß die Hühner bis zum Herbst sich
An den Körnern mästeten.
Heuer im Frühling fiel die Kuh uns —
Ach die schöne mit dem Stirnfleck!
Die ihr saht, Gott tröste sie.
Aber was uns treffen mag,
Kommt gesendet uns vom Himmel
Und wir nehmens hin in Demuth.« —
Die Gelegenheit benutzt' ich
Ihn zu fragen nach der Sage
Von dem Wort. — »Gedichtet haben,
Sprach er kurz besinnend sich
Uns're Alten mancherlei.
Weisheit findet drin der Weise,
Während es den Thoren blendet
Und ihn auf den Irrpfad lockt,
Daß er stolpert über seine
Eig'nen Füße und sie bricht.
Ja das Wort! Ich habe niemals

Mir darum den Kopf zerbrochen; —
Mir genügt das Vaterunser!«
Ausschlürft' er den letzten Tropfen
Nahm den Hut und bei der Thür
Rief er noch: »Auf Wiederseh'n!«

Anmerkung.

Von Telfs im Oberinnthal bis Naßereith zieht sich ostwestlich etwa vier Stunden lang die Hochebene von Obermieming. Dieses Dorf ist der Hauptort. Es liegt auf dem linken Ufer des wilden Lahnbaches, seitwärts ist das Paradeisel, ein breiter Hügel, wo viel Korn wächst; am Abhang des rechten steht der Weiler Lahnsteig. Dahinter zieht sich quer ins Thal vom Gebirge herab eine Moräne, das Steinrich; sie ist unfruchtbar und nur von Föhren bewachsen. Hier fanden 1809 Gefechte statt. Dann erreicht man das Dörfchen Barwies, südlich in der Schlucht erhebt sich Schloß Klamm, der Weg führt daran vorüber nach der Bahnstation Mötz. In dessen Nähe schläft das Kloster Stams, wo sich der unglückliche Conradin, als er nach Italien zog, von seiner Mutter Elisabeth verabschiedete; Karl von Anjou, eine der scheußlichsten Gestalten des Mittelalters, ließ ihn nach der Schlacht von Tagliacozzo hinrichten. Pabst Clemens hatte den unglücklichen Jüngling mit dem Kirchenbann belegt und so zu seinem Untergange beigetragen; noch auf dem Todbette quälten ihn Gewissensbisse. Ober Mötz ist die Wallfahrt auf dem Locherboden. Nordwestlich von Barwies am Saume der prachtvollen Lärchenwälder findet sich der einsame Bauernhof Freundsheim. Die Teiche ließ im 15. Jahrhundert Herzog Sigmund anlegen. Sein Jagdschloß brannten die Bauern zu Kalk, es ist wenig mehr übrig geblieben, als etliche Steine der Grundmauer. Nördlich ragt das schroffe Gebirge von Miemingen mit der Juttenschlucht empor. Hier, sowie im Oetzthale walten die saligen — seligen Fräulein, elementare Naturwesen in menschlicher Gestalt, etwa wie die Feen und Nixen. Die Sage weiß mancherlei von ihnen zu erzählen. Der Erlspitz, der Gries- und der Birchkogel sind Berge der Umgebung.

Abschied.

Ihr hört das Lied? — Mein ist es und nicht
mein!
Wenn Ton um Ton aus tiefstem Innern quillt,
Ist's eine Geisterhand, die unbewußt
Die Saiten klingen läßt? — Manchmal im Sturm,
Dann leise wieder, wie der Abendwind
Im Mai um junge Blüthenknospen spielt,
Daß eine Thräne sanft das Auge füllt.
Wie lange noch? — Ich werde nicht verstummen,
Bis aus der Brust der letzte Odem zieht,
Bis dieses Herz, das viel und schwer geduldet,
So viel geduldet! endlich ruhig steht.
Dann werft aufs Grab noch frische Alpenrosen,
Wie ich sie oft gepflückt, kehrt schweigend heim
Und laßt mich ruhig ruh'n in Ewigkeit,
Wenn wie ein Schatten aus der Ewigkeit
Mein letztes Lied um meinen Hügel schwebt.

Grasberger, Hans. Licht und Liebe. Gedichte. Geh. Mk. 3.—, (= fl. 1.80 kr.), geb. Mk. 4.—, (= fl. 2.40 kr.)

Müller-Guttenbrunn, Adam. Im Jahrhundert Grillparzers. Litteratur- und Lebensbilder aus Oesterreich. Dritte unveränderte Auflage. Geh. Mk. 3.—, (= fl. 1.80 kr.), geb. Mk. 4.—, (= fl. 2.40 kr.)

Deutsche Novellen-Bibliothek aus Oesterreich. Geh. jeder Band Mk. 1.50, (= 90 kr.), geb. Mk. 2.50, (= fl. 1.50 kr.)

Band 1. **Maria-Buch.** Eine Wallfahrts-Geschichte von Hans Grasberger.

Band 2. **Zwei Novellen** von Julius von der Traun.

Band 3. **Maler und Modell.** Eine Geschichte aus der Barockzeit von Hans Grasberger.

Band 4. **Die Magyarin.** Erzählung aus dem ungarischen Räuberleben von Adam Müller-Guttenbrunn.

Vogeler, Adolf. **Herodias.** Historische Novelle aus der Zeit der Pariser Bluthochzeit. Geh. Mk. 1.50, (= 90 kr.), geb. Mk. 2,50, (= fl. 1.50 kr.)

63

Pichler, Adolf,

Spätfrüchte Gedichte verschiedener Art

Leipzig 1896